



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„SIKILIZA! WE HAVE A VOICE!
Theater als Partizipations- und
Empowermentmöglichkeit für Kinder und Jugendliche
in Tansania“

Verfasserin

Rosanna Heinz

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Mag. Dr. Birgit Englert

„Mtoto wa mwenzi ni wa kwako“

(„Das Kind deines Nächsten ist dein Kind“)

Swahili-Spruchwort

I. Inhaltsverzeichnis

I.	Inhaltsverzeichnis	1
II.	Einleitung	3
III.	Theoretischer Rahmen	7
	1. Partizipation von Kindern und Jugendlichen	8
	1.1. Definition	8
	1.2. Ziele von Partizipation	11
	2. Empowerment	13
	2.1. Definition	13
	2.2. Empowerment in Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen	16
	3. Kinderrechte	20
	3.1. Internationale Kinderrechte	20
	3.2. Tansanisches Kinderrechtssystem	24
	4. Pädagogik und Theater der Unterdrückten	27
	4.1. Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten	27
	4.2. Augusto Boals Theater der Unterdrückten	29
IV.	Methodik	33
	1. Hintergründe und Kontexte der Forschung	33
	1.1. Tansania – allgemeine Daten	33
	1.2. Die Stadt Dar es Salaam	38
	2. Datenerhebung und –analyse	45
	2.1. Qualitative Feldforschung in Dar es Salaam	45
	2.2. Teilnehmende Beobachtung	51
	2.3. Verbale Daten	55
	3. Methodische Reflexion	60
	4. Dar es Salaam als Lebensumfeld für Kinder und Jugendliche	65
V.	Theatermethoden als Partizipations- und Empowermentmöglichkeit für Kinder und Jugendliche in Dar es Salaam, Tansania	70
	1. Theatermethoden als Mittel	71
	1.1. Zur Bestärkung/Empowerment	73
	1.1.1. Schaffen von Selbstvertrauen und –bewusstsein	74

1.1.2.	Teamwork und Schaffen von Vertrauen zu anderen	78
1.1.3.	Verbessern von Theater-Skills und Ausdrucksfähigkeit	80
1.2.	Zur Meinungsäußerung	83
1.2.1.	Übungen des TAYOA Workshops	84
1.2.2.	Eigene Stories	86
1.2.3.	Bildertheater, Kurzszenen und Drama	88
1.3.	Zur Sensibilisierung, Aufklärung und Veränderung der Gesellschaft	
	durch Dialog	90
1.3.1.	Entsprechende Theaterübungen	92
1.3.2.	Bildertheater, Drama und partizipatorische Theatertechniken	94
1.3.3.	Beispiel Baba Watoto	97
1.3.4.	Beispiel Msimamo Sanaa Group	99
2.	Inhalte und Kontexte des Theaters	101
2.1.	Kind-/Jung-Sein in der tansanischen Gesellschaft	102
2.1.1.	Lebensverhältnisse	102
2.1.2.	Wahrnehmung in der Gesellschaft	106
2.1.3.	Meinungen der Beteiligten	110
2.2.	Kinderrechte mit spezifischer Betrachtung des Rechts	
	zur Partizipation	115
2.2.1.	Lebensverhältnisse der tansanischen Kinder und Jugendlichen	115
2.2.2.	Kenntnis und Meinungen über Kinderrechte	119
3.	Reflexion über Theatermethoden als Instrument für Kinder und Jugendliche zu Partizipation, Empowerment und Änderung der Gesellschaft	122
3.1.	Reflexion der TeilnehmerInnen	122
3.2.	Sicht der ZuschauerInnen und anderweitig Anwesenden	125
3.3.	Eigene Beobachtung	128
VI.	Conclusio	130
VII.	Literatur	133
VIII.	Abstract deutsch	143
IX.	Abstract englisch	144
X.	Lebenslauf	145

II. Einleitung

Die schwedische Feministin und Sozialreformerin Ellen Key rief 1909 angesichts der Jahrhundertwende das „Jahrhundert des Kindes“ aus und widmete ihr gleichnamiges Werk den Rechten der Kinder in einer Gesellschaft (Key 1909). Kinder hätten das Recht auf gute Erziehung und Bildung und verdienten eine zentralere und dennoch geschützte Positionierung in der Gesellschaft: “The duty and responsibility towards the children will be all the more strict as society learns to regard it as one of its principal duties to hinder all thoughtless and undeserved suffering” (ebd.: 43). Gleichzeitig sollte Kindern jedoch die Erfahrung der Realität nicht verwehrt bleiben, um am echten Leben teilzuhaben (vgl. ebd.: 133). Diese Erkenntnis und Forderung für Gesellschaften bezüglich Kinder und auch Jugendliche ist der Ausgang dieser Diplomarbeit. Eine Einstellung, welche Kinder und Jugendliche als bedeutenden Teil einer Gesellschaft wahrnimmt und ihnen mit Respekt gegenübertritt, kann diesen mehr Partizipation ermöglichen. Methoden zur Ermöglichung einer solchen Partizipation in Verbindung mit Empowerment sollen hier analysiert werden.

Die Betonung liegt hierbei auf Partizipation von Kindern und Jugendlichen in gesellschaftspolitischer Hinsicht, welche Hand in Hand geht mit einer bestärkten Stellung, Empowerment des jungen Teils einer Gesellschaft. Denn in dieser haben Kinder stets eine benachteiligte Position; in den Worten des polnischen Kinderbuchautors und Pädagogen Korczak: “The child is not a soldier; he does not defend his homeland although he suffers together with it. Since he has no vote, why go to the trouble to gain his good opinion of you? He doesn’t threaten, demand, say anything. Weak, little, poor, dependent – a citizen-to-be only” (Korczak 2009: 26). Da Kinder und Jugendliche meist als “Noch-nicht”-BürgerInnen gesehen werden, werden deren entsprechende Fähigkeiten in einer Gesellschaft unterschätzt. Obwohl in vielen „Entwicklungsländern“ Kinder und Jugendliche große Verantwortungen in gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht wahrhaben müssen, ist es ihnen meist nicht möglich, über diese selbst zu bestimmen und entsprechende Entscheidungen zu treffen (vgl. Lansdown 2010: 15f). Derartige Verhältnisse machen die Bedeutung einer Stärkung von jungen Menschen in einer solchen Gesellschaft deutlich.

Die tansanische Autorin Elieshi Lema meint, um Kinder und Jugendliche versuchen zu verstehen, ist es nötig, sie zu lieben und sich in sie hineinzusetzen, um herauszufinden, was sie beschäftigt (vgl. Hanak 2001: 58). Es sei wichtig, die Kinder zu fragen, was und wie sie denken, dies vor allem auch bezüglich der Gesellschaft, in der sie leben und die sie prägt (ebd.: 62). Gerade weil in gesellschaftspolitischer Hinsicht selten versucht wird, Kinder zu verstehen, werden deren Perspektiven und Fähigkeiten nicht wahrgenommen, auch weil sie in einer anderen Art und Weise Ausdruck finden, als bei Erwachsenen. Mangelnde Erfahrung, fehlendes Wissen und Unreife lassen Kinder und Jugendliche schwach und inkompetent erscheinen. Doch ich möchte mich Nigel Thomas anschließen, der bekräftigt, dass Kinder nicht nur für ihre Zukunft Kompetenzen entwickeln, sondern auch während ihrer Kindheit bedeutende Akteure sein können (vgl. Thomas 2009: 1). Außerdem sind sie in der Lage, den Erwachsenen über ihr Leben und über die Gesellschaft etwas beizubringen (vgl. ebd.). In dieser Arbeit soll versucht werden, einen Einblick in tatsächliche Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen in Dar es Salaam zu gewinnen.

Als mir das Swahili-Sprichwort *mtoto wa mwenzio ni wa kwako* („das Kind deines Nächsten ist dein Kind“) das erste Mal unterkam, inspirierte es mich, mich mehr mit Kindern und deren Stellung in der tansanischen Gesellschaft zu beschäftigen. Das Sprichwort zeigt eine umfassende Bedeutung von Kindern in Tansania. Während mehreren Aufenthalten in Tansania bekam ich jedoch den Eindruck, dass Kinder und Jugendliche hier aufgrund verschiedener Bedingungen eine relativ schwache Stellung in der Gesellschaft haben. Dies und damit einhergehende Menschen- und somit Kinderrechtsverletzungen können an deren armutsbedingten Lebensverhältnissen, aber auch an soziokulturellen Ursachen liegen (vgl. Spitzer 2006: 70). In Tansania sind Kinder einem hohen Risiko bezüglich Kindersterblichkeit, Untergewicht, fehlende Bildung, Sicherheit und HIV/AIDS ausgesetzt (vgl. UNICEF 1999: 4). Wie ich auch in meinen Interviews herausfand, ist es vielen Kindern und Jugendlichen in Tansania nicht erlaubt, eigene Entscheidungen zu treffen, sondern es wird erwartet, dass sich dem Alter entsprechend untergeordnet wird.

Doch auch Julius Nyerere, der erste Staatspräsident der unabhängigen *United Republic of Tanzania*, war der Ansicht, dass politische Kontrolle und Führung durch „young men, who were more progressive, energetic and prepared to take greater risks“ geschehen sollte (vgl. Burgess 2001 zit. in Burgess 2005: xv). Dieses Argument, dass junge Mitglieder der Gesellschaft zum Fortschritt eines Landes beitragen können, scheint einleuchtend. Wenn

Kindern und Jugendlichen ein Recht auf Partizipation zugestanden wird, müssen diese statt als soziale Objekte als soziale Subjekte wahrgenommen werden, was bedeutet, dass diese aktiv ihre Lebenszusammenhänge und sozialen Realitäten selbst konstruieren und schaffen können (vgl. Spitzer 2006: 24). Das heißt, es braucht eine generelle Änderung und Sensibilisierung bezüglich der Stellung von Kindern und Jugendlichen in gesellschaftlicher, politischer und familiärer Hinsicht.

Um Veränderung für die Stellung von Kindern und Jugendlichen in einer Gesellschaft herbeizuführen, ist es notwendig, dass erwachsene Mitglieder der Gesellschaft und auch der Politik sensibilisiert werden. Sie sollten, wie auch Lema behauptet, zuerst verstanden werden, um diese in Folge gemeinsam entsprechend in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Wie es in Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben ist, haben Kinder – hier als Menschen, welche ihr achtzehntes Lebensjahr noch nicht vollendet haben, festgelegt – das Recht auf freie Meinungsäußerung in allen sie betreffenden Angelegenheiten (vgl. UNHR 1989: Art. 12, S. 4). Damit diese Meinungen gehört werden können, sollen entsprechende gerichtliche oder administrative Vorgehensweisen ermöglicht werden (vgl. ebd.). Eine Möglichkeit, dieses Recht wahrzunehmen und umzusetzen, ist die der von Kindern und Jugendlichen durchgeführten Theatermethoden, die ich in Dar es Salaam, Tansania, erforschte.

Sich in künstlerischer Weise zu äußern ist ebenso ein durch die UN festgelegtes, universales Kinderrecht, welches in Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention verankert wurde: Das Kind hat das Recht, sich gänzlich am kulturellen und künstlerischen Leben zu beteiligen, wofür ebenso die Möglichkeiten geschaffen werden sollen (vgl. ebd.: Art. 31, S. 9). Dass Kinder ein solches Recht wahrnehmen und auf sie bestärkende Weise anwenden, wurde nach Ansicht von Etherton lange Zeit nicht allzu oft im Entwicklungsdiskurs wahrgenommen: “There has been relatively little interest among development managers and policy-makers in the *artistic endeavour* that empowers young people to claim their rights” (Etherton 2006: 99). Doch da sich in dieser Hinsicht in der letzten Zeit und auch bezüglich Tansania viel entwickelt hat – man/frau betrachte auch die Rolle von populärer Musik, die als Sprachrohr gelten kann (vgl. Englert 2008) – erscheint die Rolle des Theaters als „Empowerment-Werkzeug“ für Kinder und Jugendliche besonders interessant.

Theatergruppen können Kindern und Jugendlichen einen Raum geben, sich künstlerisch gegen Armut und Unterdrückung zu wehren, indem Meinungen geäußert werden und in Folge Verbesserungsvorschläge gemeinsam mit anderen Gesellschaftsmitgliedern für die Realität geprobt werden. Wie Clifford und Herrmann meinen: “It is the ability of theatre to transform the inner self, the group and society at large that makes it so powerful and appropriate a medium for work with young people” (Clifford; Herrmann 1999: 17). Theatermethoden, wie diese des brasilianischen Regisseurs und Theatertheoretikers Augusto Boal, bergen die Möglichkeit, Partizipation und Empowerment von Kindern und Jugendlichen in einer Gesellschaft wie in Tansania zu begünstigen. Theater bietet eine Gelegenheit für junge Menschen, kompetent zu werden, eigene Lebenszusammenhänge selbst zu formen.

If children are to achieve real benefits in their own lives and their communities, and create a better future, they can only do this by being active citizens, articulating their own values, perspectives, experiences and visions for the future, using these to inform and take action in their own right and, where necessary, contesting with those who have power over their lives. (Percy-Smith; Thomas 2010: 3)

Diese Arbeit ist in drei Hauptkapitel aufgeteilt. Im ersten Kapitel wird die für diese Arbeit relevante Theorie erörtert, wobei zuerst Partizipation beleuchtet wird, um daraufhin Empowerment in der hier wesentlichen Hinsicht darzulegen. Weiters ist Paulo Freires Gedankengut in dessen Pädagogik der Unterdrückung von Interesse und wird in Zusammenhang mit Augusto Boals Theater der Unterdrückten eingeführt. Im nächsten Kapitel werden meine methodischen Vorgangsweisen dargestellt, wobei neben Datenerhebung, deren Analyse und der methodischen Reflexion auch Hintergründe und Kontexte meiner Forschung von Bedeutung sind. Im Hauptteil dieser Arbeit werden die von mir erforschten Theatermethoden an sich analysiert, woraufhin die Inhalte und Kontexte der Theaterstücke diskutiert werden und letztlich die Rezeption dieser Theatermethoden zum Thema gemacht werden. Durch die Arbeit hindurch zieht sich ein Appell an erwachsene EntscheidungsträgerInnen, wie ihn Korczak ausrief: „Respect for the mysteries and the ups and downs of that difficult task of growing! Respect for the present moment, for today! (Korczak 2009: 36).

III. Theoretischer Rahmen

Zu Beginn dieser Arbeit sollen theoretische Begrifflichkeiten geklärt und erläutert werden, um später mit der Empirie in Zusammenhang gebracht zu werden. Ich werde zuerst Partizipation beleuchten und Definitionsansätze und Ziele dieser vorstellen, weiters soll Empowerment für diese Arbeit definiert werden. Anschließend möchte ich Information über die bedeutendsten bestehenden Kinderrechte geben, um darzulegen, auf welche Rechte Kinder und Jugendliche sich berufen können. Schließlich wird in die Theatermethoden Augusto Boals mit dem dazugehörenden Ansatz Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten eingeführt. Da diese theoretischen Konzepte später in Verbindung mit meinen Forschungsdaten genauer beleuchtet werden, sollen diese hier nur knapp definiert werden, um in die Materie einzuführen. All diese Konzepte sind miteinander verbunden, denn Partizipation kann als Empowerment gesehen werden und Empowerment ist nötig, um Partizipation zu garantieren. Um Partizipation sowie Empowerment zu ermöglichen, sind international und national rechtliche Voraussetzungen vonnöten und zur Umsetzung der Konzepte Partizipation und Empowerment braucht es konkrete Maßnahmen, wie hier die angewandten Theatermethoden.

Mir ist bewusst, dass vor allem mit den ersten beiden Begriffen Partizipation und Empowerment auch negative Entwicklungen und Konnotationen, besonders im Entwicklungsdiskurs, verknüpft sind und diese zu Recht kritisiert werden. So wird die sehr häufige Anwendung der beiden Schlagwörter kritisiert und argumentiert, dass diese eher zu Verallgemeinerung, Vereinfachung und somit Missbrauch führt (vgl. Craig; Mayo 1995: 2ff). Das Problem hierbei ist, dass anhand unterschiedlicher Definitionen durch unterschiedliche Institutionen, wie etwa der Weltbank auf der einen Seite oder aber progressiven NGOs auf der anderen Seite, dasselbe Wort mit unterschiedlichen Absichten verwendet wird und somit Unklarheit entsteht (vgl. ebd.). Ich möchte diese Begriffe jedoch trotzdem auf vorsichtige Weise in ihrer spezifischen Bedeutung bezüglich des Themas dieser Arbeit anwenden, da ich denke, dass sie durchaus positive Ansätze beinhalten.

1. Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Partizipation ist ein sehr häufig benutzter Begriff, welcher auf viele Bereiche und Disziplinen angewendet wird und daher zu Verwirrung führen kann, weshalb ich dessen Definition diese Arbeit betreffend eingrenzen möchte. Hier soll das Konzept der Partizipation auf gesellschaftspolitische Weise Anwendung finden, wobei wiederum hinsichtlich der Belange eines bestimmten Bevölkerungsteils eines Staates differenziert werden muss: Kinder und Jugendliche.

1.1. Definition

Der Begriff Partizipation hat seinen Ursprung in dem lateinischen Wort „particeps“ (= „teilnehmend“) und heißt soviel wie Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung und Einbeziehung (BMZ 2013). Dies bedeutet in gesellschaftspolitischer Hinsicht:

[D]ie aktive Teilnahme einzelner oder organisierter Bürgerinnen und Bürger mit dem Ziel, Entscheidungsprozesse und Handlungsabläufe vor allem staatlicher Organe kennen zu lernen, zu beeinflussen oder daran mitzuwirken. Die Möglichkeiten des Einzelnen zur Partizipation reichen von der passiven Information (u.a. aus Medien) und der Petition über die Teilnahme an Versammlungen von Parteien und an Wahlen bis zur Bildung einer organisierten Interessenvertretung oder zur Mitgliedschaft in politischen Parteien. (EU o.J.)

In Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit richte ich den Fokus weniger auf die explizit politische Funktion von Partizipation, sondern eher auf eine gesellschaftspolitische, wobei ich mich wiederum auf die Möglichkeiten des Einzelnen und der spezifischen Bevölkerungsgruppe der Kinder und Jugendlichen konzentriere. Es finden sich im Bereich einer politischen Gesellschaft möglicherweise umfangreichere Spielräume, in denen Kinder und Jugendliche agieren können, als in ausschließlich politischer Hinsicht. Die Belange von Kindern und Jugendlichen betreffend müssen ohnehin mehrere Bereiche des Lebens zusammen betrachtet werden, die sowohl politische, aber vor allem damit verbundene gesellschaftliche Faktoren berühren. Hierbei ist wiederum Partizipation in obigem Sinne als passive Information und die Bildung einer organisierten Interessenvertretung von besonderer

Bedeutung, da die in dieser Arbeit behandelten Theatermethoden genau hierfür dienen können.

Nach dem US-amerikanischen Rechtsphilosophen John Rawls sollten BürgerInnen, um gesellschaftliche Partizipation zu garantieren, in einer Gesellschaft in politischen Beziehungen zueinander stehen, in die sie mit der Geburt hineinversetzt werden und erst, wenn sie sterben, diese wieder verlassen. Zudem sollten Beziehungen zwischen freien und gleichen BürgerInnen bestehen, welche als Kollektiv letztinstanzliche Macht übereinander ausüben, wobei ein auf Fairness beruhendes Gerechtigkeitskonzept ebenfalls vorhanden sein sollte. Diese Beschreibungen müssen als Voraussetzung für gesellschaftliche Partizipation gelten. (vgl. Rawls 1998: 35ff)

Wenn von gesellschaftlicher Partizipation gesprochen wird, spielen hierbei stets zwei Komponenten mit hinein, einerseits das Konzept der Mitbestimmung in einem Sozialstaat und andererseits das Konzept der gesellschaftlichen Partizipation in einem ausdrücklichen Demokratieverständnis. Ist es bei ersterem Konzept der Mitbestimmung lediglich möglich, in begrenztem Maße und hinsichtlich vorgegebener Strukturen über ein bestimmtes Thema mitzubestimmen, kann bei gesellschaftlicher Partizipation bei mündiger Staatsbürgerschaft aktiv mitgewirkt werden. Diese beiden Konzepte sind also sehr unterschiedlich, obwohl sie denselben Grundgedanken der Beteiligung an Prozessen in einer Gesellschaft haben. Sollen Kinder und Jugendliche aber als Teil der Bevölkerung angesehen werden und nicht als nur teilweise betroffene Gruppe, welche mit einem paternalistischen Gedanken betrachtet wird, sollte das Konzept der gesellschaftlichen Partizipation gelten. Denn die heutigen Kinder und Jugendlichen sind in absehbarer Zukunft erwachsene StaatsbürgerInnen und bereits jetzt aktive TeilnehmerInnen an der Gesellschaft, sei es beispielsweise als Wirtschaftsfaktor, oder auch dadurch, dass sie sich gegen gesellschaftspolitische Problemstellungen aussprechen. (vgl. Bukow 2000: 175ff)

Die Funktion von Partizipation kann nun unterschiedlichen Umfang haben, was sich aus Sicht der Betroffenen von Befragung über Anhörung, Mitbestimmung bis zu gleichberechtigter Entscheidungsfindung zieht – Interessen, Forderungen und Einstellungen können also verständlich gemacht und durchgesetzt werden (vgl. Egg 1998: 42). Aus Sicht der EntscheidungsträgerInnen hat Partizipation den Umfang der Information und Beratung, die Mitentscheidung bis hin zur gemeinsamen Entscheidung, was bedeutet, dass diese sozusagen gegenüber den Betroffenen aufgeklärt und loyalisiert werden (vgl. ebd. 42f). Diese

Funktionen finden, sowohl auf Seiten der Betroffenen, als auch auf der Seite der EntscheidungsträgerInnen, in der Theaterarbeit der jeweiligen Gruppen in Dar es Salaam ihren Ausdruck.

Weiterhin bestehen zwei Arten von Partizipation, einmal die informelle, bei welcher seitens der Betroffenen Information gewonnen wird, um sich über die eigene Situation, als auch über Handlungsmöglichkeiten klar zu werden, wobei sich die Aktivierung der Betroffenen in Grenzen hält. Die aktive Partizipation jedoch beinhaltet Aktionen der Betroffenen in einem eher administrativen Bereich, die die Kinder und Jugendlichen entweder anhand von den Erwachsenen nachempfundenen Modellen, oder aber entsprechend ihrer eigenen Lebens- und Arbeitsweise durchführen. Die aktive Partizipation, wie es auch die von mir erforschte Theaterarbeit sein kann, hat die Vorteile der unmittelbaren Betroffenheit der Kinder und Jugendlichen und der kindgemäßen Erleichterung durch unterhaltende Aktionsformen wie dem Theater. Die Einbringung von Kindern und Jugendlichen zusammen mit Erwachsenen in die Planung und die Überschaubarkeit der konkreten Maßnahmen (und ihrer Ressourcen) sind weitere Vorteile. (vgl. ebd. 44ff)

Wie hier schon angeklungen ist, müssen sich die Methoden für Kinder und Jugendliche, an gesellschaftspolitischen Prozessen teilzunehmen, auch innerhalb deren Kompetenz- und Interessensbereich befinden. Sie benötigen zuerst einmal die biologischen, physischen, psychischen und sozialen Voraussetzungen, um eine Meinung zu äußern, die von der Gesetzgebung gehört wird (vgl. Natschläger 1995: 32). Aktivitäten, welche zu gesellschaftlicher Partizipation führen, sollten den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen insofern gerecht werden, indem ältere Mitglieder oder Erwachsene die Kinder und Jugendlichen bei der jeweiligen Planung und Durchführung auf den Ideen letzterer basierend unterstützen und die Art und Weise, sich zu äußern, akzeptieren (vgl. Thomas 2002: 191). Angewandte Theatertechniken können hierfür ein sehr geeignetes Mittel sein, da Kinder und Jugendliche zum einen nicht überfordert und zum anderen nicht durch die Komplexität der Materie desinteressiert werden, da sie ihre eigenen Ideen und Ansätze auf unterhaltende Weise einbringen.

1.2. Ziele von Partizipation

Eines der großen – vor allem hier interessierenden – Ziele von Partizipation ist eine Einstellung in der Gesellschaft zu schaffen, welche Kinder und Jugendliche als MitbürgerInnen ansieht und respektiert und sich dadurch positiv auf das Zusammenleben aller BürgerInnen auswirkt. Dieses Ziel ist das wohl das bedeutendste für die Aktivitäten der einzelnen Theatergruppen, in welchen ich geforscht habe, da sie sich dafür engagieren, festgefahrene Haltungen in der Gesellschaft zu verändern, ein Bewusstsein gegenüber Kindern und Jugendlichen zu schaffen und diese zu motivieren, etwas zu ändern. Es ist also ein Ziel, die Voraussetzung für tatsächliche und direkte Partizipation in eher politischem Sinne zu bewerkstelligen. Nicht nur unter Erwachsenen, auch unter Kindern und Jugendlichen selbst soll ein Bewusstsein über Kinder und Jugendliche als AkteurInnen in der Gesellschaft, ebenso wie ihre eigenen Lebenswelten betreffend erschaffen werden.

Was bedeutet nun die Forderung nach mehr Partizipation von Kindern für Kinder? Im besten Falle führt sie zu mehr Mitbestimmung. Voraussetzung ist aber erstmals die Wahrnehmung von Partizipationsrechten und die Fähigkeit zu partizipatorischem Handeln. Die kinderpolitischen und partizipatorischen Formen wollen diese Fähigkeiten wecken und aufbauen, wollen praktiziertes „Demokratie lernen“ ermöglichen. (Swiderek 2001: 115)

Es sollte nicht über Kinder und Jugendliche hinweg entschieden werden, ohne diese nach ihrer Meinung zu fragen, sondern diese sollten miteinbezogen werden in Entscheidungsprozesse, welche die Gesellschaft und die Politik betreffen. Da Kindern und Jugendlichen als Objekte meist im Alltag Tansanias Eigenständigkeit aberkannt wird – wie es die TeilnehmerInnen der Theatergruppen bestätigten - ist es notwendig, diese selbstständiger werden zu lassen, um für sie betreffende Belange selbst sprechen zu können. Sie benötigen also den Status von Subjekten in einer Gesellschaft, um Aspekte der Gestaltung ihres Lebens selbst bestimmen zu können (vgl. Egg 1998: 36). Hierzu ist es erforderlich, dass Kinder und Jugendliche als Betroffene ihre Interessen, Einstellungen und Fähigkeiten in Entscheidungsprozessen einbringen können und dass sie bereit sind, sich gemeinsam mit anderen zusammenzusetzen (vgl. ebd.: 38). Dass Entscheidungen dem Willen der Betroffenen entsprechen und diese entsprechend der jeweiligen Fähigkeiten umgesetzt und verantwortet werden können ist ebenso von Bedeutung (vgl. ebd.). Ziel von Partizipation im hier interessierenden Zusammenhang ist die Möglichkeit zu einer den Kindern und Jugendlichen angepassten Selbstverwirklichung in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Die Bedeutung der Theatermethoden der jeweiligen Gruppen in Dar es Salaam zeigt sich in diesem Zusammenhang einerseits also dadurch, dass es, ganz im Sinne von Adorno, eine Gesellschaft mit mündigen BürgerInnen braucht, welche auch Kinder und Jugendliche in ihrem Kompetenzbereich (siehe unten) sein können: „Eine Demokratie, die nicht nur funktionieren, sondern ihrem Begriff gemäß arbeiten soll, verlangt mündige Menschen. Man kann sich verwirklichte Demokratie nur als Gesellschaft von Mündigen vorstellen“ (Adorno 1970: 107). Aber andererseits ist auch das Ziel von Partizipation die Kommunikation mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft, um auf sich aufmerksam zu machen und mehr Partizipation zu fordern. Dies ist ein bedeutender Vorteil des Theaters, da durch Dialog mit MitbürgerInnen, aber auch mit PolitikerInnen Druck auf das politische System ausgeübt werden kann.

Die zivilgesellschaftliche Kommunikation als reflexive Ebene erzeugt die Chance, Partizipation in allen und durch alle Bevölkerungsgruppen stattfinden zu lassen, dadurch neue Ideen und Vorschläge einzubringen, aber auch Interessensgruppen wie Kinder und Jugendliche miteinander zu verknüpfen und sie, die noch keine weitergehenden politischen Rechte haben, am politischen Geschehen teilhaben zu lassen. (Spindler 2000: 197)

Diese Ausübung von Druck auf das politische System, wozu die angewandten Theatertechniken dienen, führt letztendlich auch zu dem Ziel der Forderung nach Partizipation, dass Kinder und Jugendliche durch legislative und politische Maßnahmen als aktive und kompetentere MitbürgerInnen gelten und in der Gesellschaft ein besseres Ansehen genießen.

Zweifel daran, ob diese Ziele durch Partizipation tatsächlich erreicht werden können, zeigt sich an einiger Kritik an diesem Konzept, wie der durch Cooke und Kothari, insbesondere wenn Partizipation als neues Entwicklungsparadigma gepriesen wird. Ob tatsächlich soziale Veränderung hervorgerufen werden kann, wird hier bezweifelt, da hierfür unter anderem nicht genügend Beweise vorliegen. Trotz der positiven Versprechungen von *people-centered orientation* und *community based development*, wie sie der Partizipation zugeschrieben werden, ist deren Umsetzung äußerst schwierig und unübersichtlich. Cooke und Kothari kritisieren insbesondere Projekte und Programme, deren Ziele hinsichtlich Partizipation nicht erreichbar sind, was eine andere Herangehensweise erfordert. Unklarheiten über Mechanismen und darüber, wie Partizipation durchgesetzt werden kann, zusätzlich zu deren hohen Herausforderungen und Grenzen, machen den Sinn und die Bestimmung der tatsächlichen Auswirkungen schwer erkenntlich. Dies verlangt ein Umdenken auf breiterer Ebene, welches ein Abwenden von zu eng gesteckten Projektzielen und stattdessen mehr die

soziale Inklusion und Konzentration auf soziales Kapital in Verbindung mit Empowerment fördert. (vgl. Cooke; Kothari 2001: 36ff)

2. Empowerment

Auch der Begriff Empowerment wurde nach seiner Einführung in vielen wissenschaftlichen Disziplinen und Zusammenhängen in unterschiedlichster Weise definiert, interpretiert und diskutiert, weshalb auch hier eine dieser Arbeit entsprechende Festlegung auf eine Definition notwendig ist. Wie bei dem Konzept der Partizipation soll Empowerment hier in Verbindung mit Kindern und Jugendlichen in gesellschaftspolitischem Kontext gesehen werden, wobei in dieser Hinsicht Empowerment zudem als Selbstbewusstsein betrachtet wird. Ich möchte hier unter dem Bewusstsein der Kritik der Verallgemeinerung des Begriffs unterschiedliche für diese Arbeit relevante Disziplinen und Bereiche heranziehen, um ihn näher zu beleuchten.

2.1. Definition

Prinzipiell scheint es, als könne Empowerment nur erwünscht werden, da es die Ermächtigung von Benachteiligten impliziert, was durchaus positiv ist. Empowerment kann mit Stärke und Kompetenz verbunden werden, wobei in dem hier interessierenden Zusammenhang Ermächtigung nicht passiv geschieht, sondern durch eigene Initiative.

Der Begriff ‚Empowerment‘ bedeutet Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung. Empowerment beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen. Empowerment – auf eine kurze Formel gebracht – zielt auf die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags. (Herriger 2002: 18)

Wie auch in diesem Zitat erkenntlich wird, hängt Empowerment unmittelbar mit Partizipation zusammen, da nur durch Empowerment Partizipation gewährleistet werden kann. Das bedeutet, dass je mehr Empowerment stattfindet, desto mehr Möglichkeit für Partizipation besteht. Diese kann also als ein Teil des Prozesses der Erlangung von Empowerment gesehen werden. Partizipation wurde und wird versucht, in Entwicklungsprojekten als Indikator zur Messung von Empowerment zu verwenden, wobei aufgrund von Bestimmungsschwierigkeiten eines solchen Indikators Vorsicht geboten ist (vgl. Khwaja 2005: 280). Durch partizipatorische Herangehensweisen in Projekten sollen Menschen Empowerment erfahren, wobei Empowerment durch Partizipation nicht notwendigerweise derartig befreiend wirken muss, da in der gängigen Definition Empowerment in einem bestehendem System geschieht, welches überhaupt für Machtlosigkeit verantwortlich ist (vgl. Cooke; Kothari 2001: 178f).

Um Empowerment und dessen Prozess anhand des Wortbestandteils der Macht zu verstehen offenbaren sich mehrere Formen, wobei ich den englischen Begriff *power* benutze, da das deutsche Äquivalent wohl nicht dieselbe Bedeutung impliziert. Einerseits gibt es kontrollierende *power over*, welcher entweder mit Zustimmung, mit Widerstand oder mit Manipulation begegnet werden kann. Weiterhin kann *power for* bestehen, indem diese generativ oder produktiv wirkt, um neue Möglichkeiten und Handlungen ohne Vorherrschaft zu begünstigen. *Power with* bedeutet, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Einzelteile, beispielsweise in einer Gruppe, in welcher gemeinsam eine Lösung für etwas gefunden wird. Schließlich findet *power from within* auch statt durch die spirituelle und menschliche Stärke eines jeden, deren Grundlage Selbstrespekt und Selbstakzeptanz ist, welche wiederum andere ebenso respektieren und akzeptieren lässt. Empowerment bringt insbesondere bei der ersten Form der Betrachtung von *power over* diejenigen ins Spiel, welche sich außerhalb des entsprechenden Prozesses der Entscheidungsbildung befinden (nach Freire „Unterdrückte“). Empowerment bedeutet also auch hier die Aussicht zu haben, Handlungsmöglichkeiten ohne Einschränkung maximieren zu können. (vgl. Rowlands 1997: 13)

Der Begriff Empowerment wird im Mainstream von Institutionen wie der Weltbank im Sinne der Notwendigkeit der Liberalisierung der Wirtschaft aufgrund des Versagens und der Macht des Staates gesehen, wobei Empowerment also innerhalb eines bestehenden Systems stattfindet (vgl. Krenceyova 2008: 23f). Hierbei wird also durch die „Befreiung“ des

Individuums vom Staat die Verantwortung über soziale Sicherheit und sozialem Gleichgewicht vom öffentlichen Sektor auf die *community* verschoben (vgl. ebd.). „Efforts to empower may be undermined at all levels. Government staff can find it difficult to hand over power and resources to elected leaders; elected leaders [...] are not always comfortable when power to hold them accountable is vested in citizens” (Alsop; Bertelsen; Holland 2006: 2f). Empowerment wird hier als Kapazität eines Individuums oder einer Gruppe definiert, effektive Entscheidungen zu treffen, um diese daraufhin in erwünschte Aktionen und Ergebnisse umzuformen, wobei ein für jegliche Entwicklungsanstrengungen gültiges *Empowerment Framework* erstellt wird (vgl. ebd.: 10), welches jedoch starke Konzentration auf wirtschaftliche Freiheit legt und Grund zu Kritik nicht nur aufgrund der hierbei entstehenden Vereinfachung liefert.

Im Entwicklungsdiskurs wurde der Begriff Empowerment zu einem Schlagwort, welches oft nebensächlich und ungenau in Zusammenhang mit anderen Themen vorkommt und für diejenigen gelten soll, die nicht über *power* verfügen. Friedmann als Perspektive aus dem „Norden“ lässt diesem mehr Bedeutung zukommen, indem er Empowerment als „alternatives Entwicklungsmodell“ (zum Mainstream) auf Haushalte und deren individuelle Mitglieder anwendet, da hier soziale, politische und auch psychologische *power* im Spiel ist (vgl. Friedmann 1992: 55ff). Doch Empowerment als Entwicklungsmodell zu sehen, kann dahingehend kritisiert werden, dass es nie eindeutig ist, wie auch lokale und *community*-Projekte anhand des Empowerment-Konzepts von außen beeinflusst werden, dass diese Projekte von NGOs strukturell limitiert sind und stets situationsbedingt betrachtet werden müssen (vgl. Thomas zit. nach Rowlands 1997: 17). Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ (Freire 1981) als Vertreter aus dem „Süden“ kann insofern auch als Empowerment gesehen werden, da die Unterdrückten sich zuerst über deren Wahrheit bewusst werden müssen (*conscientizacao*), um daraufhin diese gemeinsam zu verändern. Hierauf soll in dieser Arbeit bezüglich Empowerment Wert gelegt werden.

In meiner Arbeit ist neben diesen eher entwicklungstheoretischen und politischen Definitionsansätzen Empowerment aber auch im Sinne eines lebensweltlichen Konzepts interessant, wie es häufig im Kontext von Sozialer Arbeit verwendet wird. Hier ist mit Empowerment das „Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement zu

realisieren“ (Herriger 2002: 15) gemeint. Dies kann sowohl politische Entscheidungsmacht als auch Alltagsbeziehungen von Individuen betreffen. Außerdem beschreibt die reflexive Definition von Empowerment den Prozess einer Selbst-Bemächtigung, um sich von Abhängigkeit und Bevormundung zu befreien und zu aktiv handelnden Akteuren zu werden. Hiermit kann mehr Selbstbestimmung, Autonomie und Lebensregie erlangt werden, was wiederum für politische Teilhabe als auch für Alltagsbeziehungen gelten kann. (vgl. ebd.: 15f)

Empowerment kann in drei Dimensionen stattfinden, welche sich auch in der hier thematisierten Theaterarbeit wiederfinden. Zum einen gibt es die personelle Dimension, in welcher die Auswirkungen von internalisierter Unterdrückung durch die Bildung von individuellem und Selbst-Vertrauen und entsprechende Kapazitäten abgebaut werden. In der zweiten, sogenannten relationalen Dimension wird die Fähigkeit entwickelt, das Wesen einer bestimmten Beziehung zu verhandeln und zu beeinflussen, was auch für in dieser Beziehung getroffene Entscheidungen gilt. Innerhalb der kollektiven und dritten Dimension arbeiten Menschen schließlich zusammen, um weitreichendere Auswirkungen zu erlangen, als alleine geschaffen werden könnten. Dies kann nun mit direkt politischer Beteiligung, aber auch mit kollektiver Aktion und Kooperation einhergehen, welche lokal oder institutionalisiert geschehen kann. (vgl. Rowlands 1997: 15)

2.2. Empowerment in Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen

Wenn Empowerment in gesellschaftspolitischer Hinsicht, wie sie in dieser Arbeit von Interesse ist, nun in Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen betrachtet werden soll, stellt sich die Frage nach deren gesellschaftlicher Kompetenz. Hierbei gibt es Meinungen, welche generell bezweifeln, dass Kinder und Jugendliche reflexive Fähigkeiten besitzen, um eine Beteiligung zu ermöglichen, was zu der Einstellung führt, dass diese höchstens auf einem anderen Niveau als dem der Erwachsenen geschehen kann. Andere Ansichten, wie diese von Soja, stellen Kinder und Jugendliche als gleichberechtigte InteraktionspartnerInnen auf dieselbe Ebene wie Erwachsene, was bedingt, dass es Raum zur Mitteilung der Meinungen von Kindern und Jugendlichen durch diese geben muss, um weiterhin gemeinsam mit allen Beteiligten Lösungswege zu finden. Hierbei müssen jedoch Kinder und Jugendliche

entsprechend ihrem Alter und damit verbundenen Interessen und Bedürfnissen betrachtet werden. (vgl. Soja 2000: 204f)

Da Kinder und Jugendliche in einer bestimmten Gesellschaft aufwachsen, werden sie auch von dieser sozial geprägt und sind gleichzeitig ein Teil von dieser. Dies erfordert laut Soja hinsichtlich Angelegenheiten, die sie selbst betreffen, dass Kinder und Jugendliche nicht nur von Erwachsenen berücksichtigt werden müssen, sondern auch, dass sie selbst als gleichberechtigte InteraktionspartnerInnen die Initiative ergreifen können. „Gesellschaftliche Kompetenz“ bedeutet nun, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu besitzen, um einen erfolgreichen sozialen Umgang mit Mitmenschen zu bewerkstelligen, wobei Soja zufolge fünf Fähigkeiten entscheidend sind. Es müssen einheitliche, von allen akzeptierte Normen und Regeln vereinbart und zudem eingehalten werden, was voraussetzt, dass Kooperationsbereitschaft und Aushandlungsfähigkeit vorherrscht. Grundlegend hierfür ist die Einstellung der Gleichberechtigung eines/r jeden Interaktionspartners/in. Diese Fähigkeiten sollten sich in den ersten Lebensjahren eines Menschen durch Konfrontation und Interaktion mit anderen Menschen entwickeln. (vgl. ebd.: 208f)

Hierzu braucht es die Entwicklung des oben bereits erwähnten Bewusstseins über den eigenen Status in einer Gesellschaft und eine etwaige Unterdrückung, sei es bei erwachsenen oder jungen Mitgliedern einer Gesellschaft. Dieses kann Piaget zufolge schon früh entstehen: „Je mehr das Kind heranwächst, desto weniger erscheint ihm die Unterwerfung seines Bewußtseins unter dasjenige der Erwachsenen berechtigt“ (Piaget zit. nach Soja 2000: 208). Die damit zusammenhängende Selbstbestimmung eines Menschen kann kurz nach der Geburt beginnen, weswegen diese alsbald möglich gefördert und nicht damit bis zur Adoleszenz oder dem Erwachsenenalter gewartet werden sollte (vgl. Abery and Zajac 1996 zit. in Potter; Whittaker 2011: 88). Empowerment kann auch in Verbindung mit Kontrolle gesehen werden; Kinder und Jugendliche sollten nach Lowcock und Ross eine gewisse Kontrolle darüber haben können, was mit ihnen geschieht (vgl. Lowcock; Ross 2011: 141). Außerdem sollten sie die Fähigkeiten haben, zu entscheiden, wie sie eine Veränderung in ihre Alltagserfahrung bringen können, wie beispielsweise gehört zu werden und daraus resultierende Handlungen zu erfahren (vgl. ebd.).

Auch von der tansanischen Regierung wurde bereits 1981 die Bedeutung der Entwicklung der Jugend in der tansanischen Gesellschaft auf diese Weise betont:

Tanzania puts emphasis on youth development. She does so because of the central role the young generation plays in the society. Youths build the nation not in a distant future, but now. They are a link between the present generation and the future. Thus their role in the society is very strategic. The strategic role of the youth they play in the society will be meaningful if they are well-prepared to take up fully their future responsibilities within their society. (Omari 1981: 1)

Hier zeigt sich deutlich eine spezifische Rolle der Kinder und Jugendlichen in den Augen des tansanischen Staates. Diesen wird hier vorrangig eine Verantwortung in der tansanischen Gesellschaft auferlegt, welche mit der Zukunft des Landes in Verbindung gebracht wird, anstatt deren gesellschaftlichen Rechte in der Gegenwart hervorzuheben. Dem jungen Teil der Bevölkerung wird zwar Bedeutung zugeteilt, jedoch bezieht sich diese lediglich auf jene als werdende Mitglieder der Gesellschaft, da die „gegenwärtige“ Generation als vollwertiger Teil der Bevölkerung offenbar eine ältere ist. Bereits hier wird die Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen in der tansanischen Gesellschaft deutlich, welche in meiner Forschung auch von Interesse war und später behandelt wird. Janusz Korczak, ein polnischer Arzt, Pädagoge und Kinderbuchautor erkannte bereits im Jahre 1929: *„Children are not the people of tomorrow, but are people of today. They have a right to be taken seriously, and to be treated with tenderness and respect. They should be allowed to grow into whoever they were meant to be – the unknown person inside each of them is our hope for the future”* (Korczak zit. nach Hammarberg 2009: 7).

Die Stärkung des Selbstbewusstseins kann ebenso Empowerment bedeuten, vor allem wenn dies in einer Gruppe, wie den Theatergruppen, geschieht, in denen partizipatorisch gearbeitet wird: *„Membership of a group that works in a participatory way can give people perspectives and a sense of self-esteem which empowers them to act against exploitation“* (Gordon 2004: 188). Der Empowerment-Prozess kann auch psychologische und psychosoziale Prozesse beherbergen, bei welchen die Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein von zentraler Bedeutung ist (vgl. Rowlands 1997: 113). Damit hängt auch die Erlangung von Würde zusammen, denn die neu entstehende Selbstanschauung basiert auf Respekt durch andere und gegenüber sich selbst (vgl. ebd.). Empowerment kann also sowohl als Prozess als auch als Ursache von Selbstbewusstseinsstärkung gesehen werden, was speziell für Kinder und Jugendliche hinsichtlich deren Bewusstseinsbildung und gesellschaftlichen Kompetenz von Bedeutung ist.

Doch sind Kinder und Jugendliche keinesfalls unabhängig von Erwachsenen zu sehen, denn sie sind auf deren Unterstützung und durch sie auf die Möglichkeiten angewiesen, diese

gesellschaftlichen Kompetenzen zu entwickeln, um einerseits in die Gesellschaft integriert zu werden, andererseits in dieser basierend auf ihren eigenen Ideen tätig zu werden und diese gegebenenfalls zu ändern (vgl. Soja 2000: 218f). Die entsprechenden Themen und Vorgehensweisen sollten sich jedoch an den Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen orientieren und direkt mit deren Lebenswelten in Verbindung stehen, damit es ihnen möglich ist, sich aktiv zu beteiligen und Entscheidungen, die ihr Lebensumfeld betreffen, zu fällen, wie es auch ihr Recht ist (vgl. ebd.). Dies kann alsdann zu einer Herausforderung werden, wenn Erwachsene nicht bereit sind, den Kindern und Jugendlichen diese Freiheiten zu gewähren und auf ihre eigene Vormachstellung zu verzichten. „Yet all too frequently adults are not ‘letting go‘ of the process, with the result that participation does not lead to empowerment and self-determination of young people” (Percy-Smith; Thomas 2010: 361). Meist geben Erwachsene den Kindern und Jugendlichen lediglich die Möglichkeit, innerhalb der von ihnen vorgegebenen Strukturen Partizipation auszuüben (vgl. ebd.), was deutlich mit dem Ansatz der *power over* in Verbindung zu setzen ist. Doch wurde anhand vieler Beispiele in globalem Zusammenhang herausgefunden, dass sich ein Trend Richtung zunehmendem Vertrauen und Glauben an die Kompetenzen von jungen Menschen abzeichnet, wobei diesen zugetraut wird, dass sie zu überlegten Entscheidungen und Veränderungen in der *community* fähig sind (vgl. ebd.).

Ich möchte hier Empowerment insbesondere als Grundlage für Partizipation und somit für die Teilnahme an den Theatergruppen in Dar es Salaam sehen, obwohl es zugleich Ergebnis dieser sein kann, wobei die wechselseitige Beziehung von Empowerment und Partizipation erkenntlich wird. Nicht als Modell oder Methode, sondern eher als Einstellung der Kinder und Jugendlichen und als Einstellung diesen gegenüber soll Empowerment hier begriffen werden. Empowerment als Selbstbemächtigung der Kinder und Jugendlichen, sich in ihrem Lebensumfeld eine Stimme zu geben und aktiv zu werden, wozu sie auch entsprechende Rechte haben.

3. Kinderrechte

Kinderrechte haben nun die Funktion, die beiden Konzepte der Partizipation und des Empowerment zu ermöglichen und ihnen eine gesetzliche Grundlage zu geben, um die Mitglieder einer Gesellschaft dazu zu verpflichten, Kinder zu würdigen und zu schützen. Grundlegender Konsens ist, dass Kinder keinen Schaden erleiden, sondern die Möglichkeit besitzen sollen, zu überleben und sich zu entwickeln. Als Kinder werden sowohl in der UN-Kinderrechtskonvention als auch von der tansanischen Regierung Menschen unter dem 18. Lebensjahr erkannt. Teilweise sind hier Jugendliche inbegriffen, wobei diese aber in Bezug auf meine Arbeit auch älter als 18 Jahre sein können. Vor allem aufgrund des geringen, „unmündigen“ Alters gibt es über die Rechte von Kindern, wie auch bei der Besprechung anderer Rechte, Diskussionsstoff: „The discussion of rights – including questions addressing the competencies necessary to possess them and identifying which claims might probably be considered as rights – has proved perennially contentious“ (Franklin 2002: 15). Im Folgenden soll nun eine Auswahl der internationalen und tansanischen rechtlichen Grundlagen, auf welche sich meine Forschung stützte und auf die sich auch die zu Beobachtenden und meine GesprächspartnerInnen immer wieder beriefen, betrachtet werden.

3.1. Internationale Kinderrechte

Auf internationaler Ebene war die Erklärung der Rechte des Kindes 1924, welche vom Völkerbund verabschiedet wurde, die erste gesetzliche Festlegung, um den Kindern spezifische Rechte zuzuerkennen, deren Prinzipien von der Gründerin des *Save the Children Fund* Eglantyne Jebb formuliert wurden (vgl. Woodhead 2010: xix). Im Jahr 1959 wurde die UN-Erklärung der Rechte der Kinder erstellt, wobei der Status von Kindern daraufhin im Jahr 1989 in der bekannten *UN Convention on the Rights of the Child* neu definiert wurde (vgl.ebd.: xx). Neben dieser weitläufig anerkannten Kinderrechtskonvention, bestehen zudem andere internationale Instrumente, welche entsprechende Kinderrechte beinhalten, wie beispielsweise die *Geneva Conventions on International Humanitarian Law* 1949 und

entsprechende Zusatzprotokolle von 1977 oder auch die *International Labour Convention No. 138* aus dem Jahr 1973, welche wichtige Regulierungen bezüglich Kinderarbeit inkludiert (vgl. Interparliamentary Union; UNICEF 2004: 10f).

Die UN-Kinderrechtskonvention stellt wohl in der heutigen Zeit die bedeutendste und weitreichendste Einigung über die Rechte von Kindern dar, welche dementsprechend häufig zitiert und angewandt wird, wie sie auch hier ihre Betrachtung finden soll. Es wurde zehn Jahre darüber diskutiert, beginnend 1979, dem internationalen Jahr des Kindes, ob es nötig sei, die entsprechende Erklärung in eine Konvention zu ändern und zu vervollständigen (vgl. Freeman 1997: 53). Es gab Probleme eines Konsenses unter anderem bezüglich der Punkte Gewissens-, Gedanken- und Religionsfreiheit, insbesondere den Islam betreffend (vgl. ebd.). Traditionelle Praktiken waren vornehmlich in Verbindung mit weiblicher Beschneidung in afrikanischen Ländern ein Streitpunkt, als auch die Verpflichtungen von Kindern, wobei für diese und zwei weitere Streitpunkte Kompromisse geschlossen wurden (vgl. ebd.: 54). Die besondere Bedeutung der UN-Kinderrechtskonvention jedoch liegt, vor allem auch hinsichtlich dieser Arbeit, in der Anerkennung der bürgerrechtlichen und politischen Rechte von Kindern, wie es Artikel 12 bestätigt:

1. States Parties shall assure to the child who is capable of forming his or her own views the right to express those views freely in all matters affecting the child, the views of the child being given due weight in accordance with the age and maturity of the child.
2. For this purpose, the child shall in particular be provided the opportunity to be heard in any judicial and administrative proceedings affecting the child, either directly, or through a representative or an appropriate body, in a manner consistent with the procedural rules of national law. (UNHR 1989: Art. 12, S. 4)

Das hier artikuliert Recht zeigt, dass Kinder nun als vollwertige Menschen mit eigener Persönlichkeit angesehen werden, welche eigene Gedanken haben und diese nun auch offiziell äußern dürfen, wie es Mitglieder einer Gesellschaft tun und wie es in Artikel 13 festgelegt ist:

1. The child shall have the right to freedom of expression; this right shall include freedom to seek, receive and impart information and ideas of all kinds, regardless of frontiers, either orally, in writing or in print, in the form of art, or through any other media of the child's choice.
2. The exercise of this right may be subject to certain restrictions, but these shall only be such as are provided by law and are necessary:
 - (a) For respect of the rights or reputations of others; or
 - (b) For the protection of national security or of public order (ordre public), or of public health or morals.(ebd.: Art. 13, S. 4)

Das Recht zur Partizipation findet sich auch in anderen Artikeln der Konvention wieder. In Artikel 14 und 15 werden einerseits das Recht zu Gedenken-, Gewissens- und Religionsfreiheit und andererseits das Recht zu Versammlungsfreiheit verankert (vgl. ebd.: Art. 14, 15, S. 4). Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention ist zudem von Bedeutung, da hier sozusagen die Grundlage gelegt wird, dass in allen Belangen, die Kinder betreffen, deren bestes Interesse von sowohl öffentlichen, als auch privaten Institutionen primäre Betrachtung geschenkt werden soll (vgl. ebd.: Art. 3, S. 2). Die Rechte und Pflichten der Eltern oder Erziehungsberechtigten diesbezüglich und dem allgemeinem Wohle der Kinder werden hier und an vielen anderen Stellen der Konvention ebenso erwähnt (vgl. ebd.). In Artikel 31 wird auf ein Kinderrecht eingegangen, welches speziell für diese Arbeit bedeutungsvoll ist, da es die Anerkennung und Förderung der vollen Beteiligung von Kindern in Künsten bewerkstelligt (vgl. ebd.: Art. 31, S. 9).

Die UN-Kinderrechtskonvention ist ein Meilenstein hinsichtlich der Partizipation von Kindern, denn dem „Paternalismus klassischer Familien-, Schutz- und Unreifeideologien widersprechen wichtige Formulierungen in vielen Artikel der UN-Konvention, wenn von der Beteiligung der Kinder an sie betreffenden Angelegenheiten die Rede ist: dies bedeutet, dass offiziell anerkannt wird, dass Kinder an Entscheidungen über Bestimmungsgrößen und Bedingungsfaktoren ihrer Lebensverhältnisse real zu beteiligen sind“ (Sünker 2001: 72). Allerdings ist die UN-Kinderrechtskonvention nicht frei von Kritik, ebenso wie die Erklärung über die Kinderrechte aus dem Jahre 1924, weshalb sie des Öfteren überarbeitet wurde. Dies passierte durch das *Committee on the Rights of the Child*, welches unter anderem die Sicht von Kindern als aktive partizipierende BürgerInnen ausdrücklich betont, was Änderungen in politischen, sozialen, institutionellen und kulturellen Strukturen bedeutet (vgl. Committee on the Rights of the Child 2006: 2). Hier wird die sich durchsetzende Ansicht erkenntlich, dass Kindern nicht nur Rechte gewährt werden sollten, wie es kritisiert wird, sondern, dass sie selbst aktiv werden und sich gegen von ihnen erkannte Probleme wehren können, also weiter gehen können, als in passivem Sinne gehört zu werden.

Andere Stimmen sagen, die UN-Kinderrechtskonvention und andere entsprechende internationale Abkommen, welche sich auf den Schutz von Kindern konzentrieren, bestärken nur die bestehende Marginalisierung von Kindern in der Arbeits- und politischen Welt, weswegen Gegensätze zwischen Kindheit und Bürgerschaft aufgehoben werden sollten (vgl. Theis 2010: 353). Eine wirkliche Umsetzung von Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention

verlangt zudem, dass non-verbale Kommunikation respektiert wird, was insbesondere jüngeren Kindern persönliche Identität, kulturell wertvolle Fertigkeiten, Wissen und Verhalten durch eine positive Beziehung zu ihren Erziehungsberechtigten verleihen kann (vgl. Committee on the Rights of the Child 2005). Dies ist für diese Arbeit von Bedeutung, da non-verbale Kommunikation ein wichtiger Bestandteil der Theaterarbeit der Kinder und Jugendlichen in Dar es Salaam ist. Außerdem kann den VerfasserInnen der Konventionen vorgeworfen werden, dass schon im Titel nur vom Kind in der Einzahl gesprochen wird statt in der Mehrzahl (vgl. Freeman 2011: 4). Dies unterminiert die Vorstellung von Kindern nicht nur als Individuen, sondern auch als kollektiver Teil der Bevölkerung mit gesellschaftspolitischen Rechten.

Unter anderem weil der UN-Kinderrechtskonvention Eurozentrismus vorgeworfen wurde, wurde zehn Jahre darauf der *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* erlassen, welcher eine andere Perspektive auf Kinder anbot (vgl. ebd.). Insbesondere dieses Instrument in Verbindung mit der UN-Kinderrechtskonvention haben auch in afrikanischen Ländern Veränderungen hervorgebracht: „The past decade has undeniable seen the traditional invisibility of the African child dissipate, in favour of rights-based approaches and a more prominent societal role being accorded to children who, in most African countries, constitute in fully 50 per cent of the nation” (Sloth-Nielsen 2008: 6). Die UN-Kinderrechtskonvention und der *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* stehen nicht gegeneinander, sondern ergänzen sich, da letzterer insbesondere Wert auf „afrikanische Traditionen und Erfahrungen“ im Zusammenhang mit Kinderrechten legt, wobei erstere mehr die Autonomie von Kindern hervorhebt (vgl. Olowu 2011: 396).

Doch auch im *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* wird, wie in der UN-Konvention, das Recht des Kindes anerkannt, dass es ein aktiver Teil der Gesellschaft ist und die Möglichkeit besitzt, dessen Persönlichkeit zu entwickeln: “RECOGNIZING that the child occupies a unique and privileged position in the African society and that for the full and harmonious development of his personality. the [sic!] child should grow up in a family environment in an atmosphere of happiness, love and understanding” (Organization of African Unity 1990: 1). Partizipation wird hier lediglich in Artikel 12 genannt, in welchem die Beteiligung in kulturellem Leben und Künsten gemeint ist; sonst ist Artikel 4 von Bedeutung, wobei eine Verbindung zur UN-Kinderrechtskonvention deutlich wird:

Article 4:

Best Interests of the Child

1. In all actions concerning the child undertaken by any person or authority the best interests of the child shall be the primary consideration.
2. In all judicial or administrative proceedings affecting a child who is capable of communicating his/her own views, and opportunity shall be provided for the views of the child to be heard either directly or through an impartial representative as a party to the proceedings, and those views shall be taken into consideration by the relevant authority in accordance with the provisions of appropriate law. (ebd.: Art. 4, S. 3)

Einer der größten Kritikpunkte am *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* ist, wie auch bei der UN-Kinderrechtskonvention, dass es offen bleibt, wie die Brücke zwischen Gesetzmäßigkeiten und Praxis geschlagen werden soll (vgl. Olowu 2011: 401). Um dies zu gewährleisten, sollten Kinderrechte anhand des *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* publik und verständlich gemacht und umgesetzt werden, was die Regierung zusammen mit Nichtregierungsorganisationen und medialen Organen durchsetzen sollte (vgl. ebd.: 403). Ein Beispiel für eine Anleitung zur entsprechenden Umsetzung ist der *Guide for Civil Society Organisations on how to engage with the African Committee of Experts on the Rights and Welfare of the Child* (vgl. Sheahan 2010: xi). Hierbei kommt zudem die Bedeutung von Theatergruppen, wie diese in Dar es Salaam, zum Vorschein, da diese das Wissen über Kinderrechte verbreiten können.

3.2. Tansanisches Kinderrechtssystem

Internationale Instrumente wie die UN-Kinderrechtskonvention und der *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* gelten auch für den tansanischen Staat, da dieser beiden zugestimmt hat, doch besteht hier ein zusätzliches gesetzliches und konstitutionelles System. In der Verfassung Tansanias sind hinsichtlich Kinderrechten unter anderem Rechte auf Leben und Entwicklung, Name, Nationalität und Identität, Schutz vor Kindesausbeutung, Gender-fokussierte Gleichstellung, Partizipation und die Administration von Jugendrecht verankert (vgl. Makaramba 1998). Kinder sind nach tansanischem Gesetz als Menschen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres definiert (vgl. United Republic of Tanzania 2009: Art. 4(1), S. 13). Das bedeutet, dass das Wahlrecht auch erst für StaatsbürgerInnen ab Vollendung des 18. Lebensjahres gilt, was dazu führt, dass ein Großteil der Bevölkerung Tansanias nicht an

politischen Prozessen wie diesem teilnehmen kann, was jedoch das Fundament einer repräsentativen Demokratie ist (vgl. Makaramba 1998: 58). Anzumerken ist, dass Volljährigkeit in der Zivilprozessordnung bereits mit Vollendung des 16. Lebensjahres erreicht ist (vgl. United Republic of Tanzania 1985: Art. 2, S. 16), Mädchen bereits mit 15 Jahren verheiratet werden dürfen und Kinder mit 15 Jahren arbeiten dürfen (vgl. Government of the United Republic of Tanzania 1996: 6).

Im *Law of the Child Act (2009)* von Tansania ist bezüglich Partizipation festgeschrieben, dass ein Kind Meinungsfreiheit hat und nicht wegen dessen politischer Meinung diskriminiert werden darf:

11. A child shall have a right of opinion and no person shall deprive a child capable of forming views the right to express an opinion, to be listened to and to participate in decisions which affect his well-being. (United Republic of Tanzania 2009: Art. 5, S. 15)

Auch in anderen Artikeln des *Law of the Child Act (2009)*, wie beispielsweise bezüglich Adoption (Artikel 59) oder vor Gericht (Artikel 99), wird dem Kind das Recht zur Meinungsäußerung zugeteilt, wobei die Rolle der Eltern stets wichtig ist. Das Recht auf freie Meinungsäußerung aller BürgerInnen ist auch in der Verfassung Tansanias festgelegt (vgl. United Republic of Tanzania (2005): Art. 18, S. 16). Dies wurde im *Law of the Child Act (2009)* ausgeweitet, wobei „the best interest of the child“ (Artikel 4(2)) in allen Fällen an erster Stelle zu berücksichtigen sei. Hier herrscht jedoch – wie auch bei oben erläuterten Gesetztestexten – eine Spannung zum Recht der freien Meinungsäußerung, da sich diese mit anderen Meinungen über das Wohl des Kindes widersprechen kann. In der *Child Development Policy* des *Ministry of community development, women affairs and children* von 1996 werden Kinder als wichtiges Segment der tansanischen Gesellschaft gesehen, wobei die Kenntnis über deren Rechte, welche insbesondere Grundrechte und deren Schutz betreffen, verbreitet werden soll (vgl. The Government of the United Republic of Tanzania 1996: 2). In dieser *Policy* wird das Recht auf Partizipation zwar in Berufung auf die UN-Konvention angegeben, jedoch nicht weiter ausgeführt (vgl. The Government of the United Republic of Tanzania 1996: 6). Auch hier werden meinem Eindruck nach die Rolle der Eltern und die Einbettung der Kinderrechte in tansanische Verhältnisse hervorgehoben.

1998 übergab die Regierung Tansanias einen „revised initial report on the implementation of CRC“ dem *United Nations Committee on the Rights of the Child*, welcher 1999 von diesem

adoptiert wurde und welcher eine politische Verpflichtungserklärung zur Verbesserung der Verhältnisse von Frauen und Kindern, sowie einen gesetzlichen Rahmen für die Umsetzung der Konvention hinsichtlich Harmonisierung, Monitoring, Berichterstattung, Datensammlung und Koordination beinhaltet (vgl. Committee on the Rights of the Child 2005a: 12ff). Dieser Bericht stellt Erfolge, Herausforderungen und Pläne der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention mit „varying degrees of success“ dar (vgl. ebd. 61). Der *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* wurde 2003 von der tansanischen Regierung ratifiziert und auch für diesen wurde ein Bericht über die Umsetzung erstellt (vgl. The Government of the United Republic of Tanzania 2006). Ebenso die Koordination und das Monitoring entsprechender Strategien der Kinderpolitik werden hier aufgelistet und die Verbreitung des Charters, wie es auch der Fall bei der UN-Konvention ist, spielt hierbei eine wichtige Rolle (vgl. ebd.). Generell wird hier trotz Herausforderungen von Fortschritten gesprochen; was ich zudem positiv fand, ist die Darstellung von Ansichten von Kindern über den *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* in diesem Bericht (vgl. ebd.: 86).

Im Jahr 2002 wurden die sogenannte *Baraza la Watoto wa Jamhuri ya Muungano wa Tanzania – The Children’s Council of the United Republic of Tanzania* als ständige Stellvertretung für tansanische Kinder von einer Gruppe von Kindern während der Vorbereitung für eine UN-Spezialsitzung für Kinder gegründet (vgl. UNICEF 2011: 54). Dies stellt einen großen Fortschritt für Tansania hinsichtlich der Umsetzung des Kinderrechts der Partizipation dar, da diese *Councils* 2011 in 90 von 133 Bezirken vertreten waren, wobei hauptsächlich 10 bis 18-Jährige Mitglieder sind (vgl. ebd.). Doch die meisten Ansätze zur Förderung einer Kinderrechtskultur und der Kampf gegen Ausbeutung von und Gewalt gegen Kindern können in Tansania vorrangig von zivilgesellschaftlichen Organisationen verzeichnet werden (vgl. Spitzer 2006: 98). In der Organisation *Femina Hip* beispielsweise engagieren sich seit 1999 anhand „*edutainment*“ junge Menschen mit dem Ziel, Information über Gesundheit, Sexualität, Gender und bürgerliches Engagement via Fernsehen, Radio, Magazine, SMS und sonstige Öffentlichkeitsarbeit weiterzugeben (vgl. UNICEF 2011: 61). Denn der wöchentliche Zugang zu Massenmedien, welcher in Tansania als Hauptinformationsquelle gilt, ist für fast 30 Prozent der Mädchen und mehr als 20 Prozent der Buben im Alter von 15 bis 19 Jahren im Jahr 2010 nicht möglich (vgl. ebd.: 56).

4. Pädagogik und Theater der Unterdrückten

Im folgenden Teil werden Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten und Augusto Boals Theater der Unterdrückten als für meine Arbeit relevanten Konzepte kurz dargestellt. An späterer Stelle werde ich diese mit den Daten meiner Feldforschung in Beziehung setzen.

4.1. Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten

Der brasilianische Pädagoge Paulo Freire wurde 1921 in Recife, Brasilien geboren und erfuhr bereits in seiner Kindheit mit seiner Familie aufgrund der Weltwirtschaftskrise nach 1929, was Hunger vor allem für Kinder und deren Entwicklungs- und Lernfähigkeit bedeutet; er legte daher mit elf Jahren das Gelübde ab, dass er sein Leben dem Kampf gegen Hunger widmete (vgl. Lange 1981: 9f). Er studierte Recht, erkannte dann aber, dass dieses Recht für die Reichen und nicht für die Mittellosen galt, wechselte zum Lehrberuf und wurde Professor für Geschichte und Philosophie der Pädagogik (vgl. ebd.: 10). Dass zwischen Unterdrückern und Unterdrückten eine ständige dialektische Beziehung aus Subjektivität und Objektivität besteht, die mit einem Lehrer-Schüler-Verhältnis gleichgesetzt werden kann, wurde ihm schon früh bewusst (vgl. Freire 1981: 37, 57). Dies führte dazu, dass er für eine Auflösung dieses Widerspruchs plädierte, um Unterdrückung, vor allem hinsichtlich der damaligen Situation der Klassengesellschaft in Lateinamerika, abzuschaffen (vgl. Freire 1981: 37). Deshalb begann Freire, sich in Erwachsenenbildung zu engagieren und entwickelte eine Alphabetisierungsmethode, die seiner demokratischen und dialogorientierten Methode der Bewusstseinsbildung (*conscientizacao*) entgegenkam (vgl. Paulo Freire Zentrum [o.J.]).

Lernen ist für ihn nicht das "Fressen" fremden Wissens, sondern die Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation als Problem und die Lösung dieses Problems in Reflexion und Aktion. Lehren ist entsprechend nicht Programmieren, sondern Problematisieren, nicht das Abkündigen von Antworten, sondern das Aufwerfen von Fragen, nicht Einnistung des Erziehers im Zögling, sondern Provokation des Zöglings zu Selbstbestimmung. (Lange 1981: 14)

Hier können auch die beiden oben diskutierten Konzepte einerseits der Partizipation erkannt werden, welche Selbstbestimmung bedeutet, und andererseits des Empowerment durch Bewusstseinsbildung, um letztendlich auch die Objektivierung von Kindern und Jugendlichen in gesellschaftspolitischer Hinsicht aufzuheben. Damit Unterdrückung überwunden werden kann, muss zuerst deren Ursache durch kritische Reflexion erkannt werden, um aktiv eine neue, auf Menschlichkeit beruhende Situation zu schaffen (vgl. Freire 1981: 34).

Freires sogenannte Pädagogik der Unterdrückten ist „eine Pädagogik, die *mit* den Unterdrückten und nicht *für* sie (Individuen oder ganze Völker) im unablässigen Kampf um die Wiedergewinnung ihrer Menschlichkeit gestaltet werden muss“ (Freire 1981: 32). Das bedeutet, sich selbst, aber auch die Unterdrücker an sich zu befreien, was heißt, dass auch letztere nicht wieder zu Unterdrückten werden dürfen. Er betont, dass die Unterdrückten, die die Unterdrückung schon internalisiert haben, oft Angst vor der Freiheit haben, da hiermit Autonomie und Verantwortung verbunden ist und aus der scheinbaren Sicherheit der Konformität mit Unfreiheit – welche er auch die „Kultur des Schweigens“ nennt (vgl. Lange 1981: 10) – ausgebrochen werden muss. Doch ausgerechnet die Schwäche der Unterdrückten kann so stark sein, sowohl Unterdrücker als auch Unterdrückte zu befreien. Im Endeffekt bestehen hinsichtlich einer humanistischen und befreienden Pädagogik der Unterdrückten zwei Stufen. Auf der ersten Stufe geschieht sozusagen *conscientizacao*, die Unterdrückten erkennen also die Unterdrückung und verändern diese durch ihre Praxis, wobei auf der zweiten Stufe diese Pädagogik zu einer solchen wird, die allen Menschen im Prozess permanenter Befreiung gehört. (vgl. Freire 1981: 32ff)

Weiterhin ist der Dialog ein Grundprinzip Freires, dessen konstitutives Element das Wort ist, welches wiederum die beiden Dimensionen der „Reflexion“ und der „Aktion“ impliziert (vgl. ebd.: 71). Dialog geschieht durch die Begegnung von Menschen in einer Welt, die diese benennen und durch ihre Worte verwandeln, was den Dialog somit essentiell macht (vgl. ebd.: 72). Außerdem sind Liebe und Demut nötig für einen Dialog, wobei auch der Glaube an die Menschen nicht fehlen sollte, um Vertrauen und Hoffnung zu schaffen (vgl. ebd.: 73ff). Schließlich ist kritisches Denken unausweichlich für solch einen Dialog, aber auch um Naivität zu verhindern, den Bezug zur Praxis nicht ohne Angst vor Risiko zu verlieren und somit durch Kommunikation Bildung zu ermöglichen (vgl. ebd.: 75f). Was unter anderem hier anklingt, ist die Tatsache, dass für Freire diese geschaffene Welt nicht statisch ist und anhand festgelegter sich anzupassender Gegebenheiten funktioniert, sondern dass deren Probleme

aktiv bearbeitet werden und somit für diese eine Lösung gefunden muss (vgl. Shaull 1996: 14). Denn „every human being, no matter how >>ignorant<< or submerged in the >>culture of silence<< he or she may be, is capable of looking critically at the world in a dialogical encounter with others” (ebd.).

Die Verbreitung von Freires Theorie aus dem Nordosten Brasiliens auf andere Kontinente, als auch Disziplinen, vor allem hinsichtlich der Entwicklungstheorie, wird nachvollziehbar, da sich diese auch auf das Thema dieser Arbeit anwenden lässt. Allein die Tatsache, dass Freire sich bereits mit elf Jahren entschied, sich für die Hungernden einzusetzen, zeigt die Fähigkeit von Kindern, sich über Lebensverhältnisse und –zusammenhänge bewusst zu werden, bedeutende Entscheidungen über das eigene Leben selbst zu fällen und sich nicht von gesellschaftspolitischen Themen fernzuhalten beziehungsweise fernhalten zu lassen. Auch wenn Kinder und Jugendliche in den meisten Ländern und abhängig vom Alter nicht als politisch mündige BürgerInnen angesehen werden, sind sie dennoch ein wichtiger Teil einer Gesellschaft mit politischen Rechten, welche Unterdrückung in mindestens gleichem Maße ausgesetzt sind wie Erwachsene. Gesellschaftspolitische Probleme betreffen Kinder und Jugendliche ebenso, weswegen jene auch in deren Theaterarbeit behandelt werden. Politische Auswirkung und Veränderung ist daraufhin erwünscht, was der Existenz der Kinder und Jugendlichen einen gesellschaftspolitischen Wert verleiht. Die Anwendung von Freires Ansätzen auf Kinder und Jugendliche ist, auch wenn er seine Methoden für Lateinamerika entwickelt hat, meiner Meinung nach somit berechtigt, insbesondere, wenn in Erinnerung gerufen wird, dass die Pädagogik der Unterdrückten ein stetiger Prozess ist.

4.2. Augusto Boals Theater der Unterdrückten

Das Theater der Unterdrückten von Augusto Boal, welcher 1931 in Rio de Janeiro, Brasilien, geboren wurde, ist sozusagen die praktische Antwort auf die Theorie Paulo Freires. Er ist der Meinung, das bürgerliche, professionelle Theater dient dazu, das gegenwärtige System als bestmögliche Welt zu bewahren und dieses nicht zu verändern (vgl. Boal 1989: 17). Hierzu trägt bei, dass es von staatlichen Subventionen abhängt, was die Frage aufwirft, ob dieses

Theater die Interessen der Herrschenden vertritt (vgl. ebd.). Das bedeutet, dass Theater vor dem Volk meist nicht Theater für das Volk ist, sondern sogar oft Theater gegen das Volk (vgl. ebd.: 18). Deshalb ist ein Theater aus der Perspektive des Volkes, statt der Bourgeoisie nötig, mit gesellschaftlichen Problemen als Inhalt, um Folgen im und für das Bewusstsein der ZuschauerInnen hervorzurufen (vgl. ebd.). Ein verändertes Bewusstsein der Unterdrückten also, von dem auch Freire spricht (vgl. Freire 1981: 40f), ist auch ein Ziel von Boal. Das zum Schweigen gebrachte Volk soll das Wort durch Volkstheater, also Theater aus der Perspektive des Volkes, zurückbekommen (vgl. Boal 1989: 17). Die „Kultur des Schweigens“ (vgl. Lange 1981: 10) kann mit der Bewusstseinsbildung der Unterdrückten und dem zurückeroberten Wort, welches Dialog ermöglicht, gebrochen werden (vgl. Freire 1981: 40, 72), wozu das Theater bestens geeignet ist.

Das von Augusto Boal entwickelte Theater der Unterdrückten, auch Theater der Befreiung genannt, besteht aus verschiedenen Übungen, Spielen und Techniken, wie beispielsweise dem Zeitungstheater, dem Unsichtbaren Theater, dem Forumtheater, Statuentheater, welche dazu dienen, die Handlungen zu proben, die zur Freiheit führen (vgl. Boal 1989: 67f). Die zwei wichtigsten Grundsätze, von denen das Theater der Unterdrückten ausgeht, sind erstens, dass die ZuschauerInnen als Objekte und passive Wesen zu Subjekten und Protagonisten der Handlung werden (vgl. ebd.: 68). „Der befreite Zuschauer, der ganze Mensch, beginnt, zu handeln! Unwichtig, daß es in der Fiktion geschieht; wichtig allein ist, dass er handelt“ (ebd.: 43). Die ZuschauerInnen sind also ermächtigt, Rollen des Theaterstücks zu übernehmen und die Handlung zu beeinflussen. Zweitens soll sich das Theater an der Zukunft statt an der Vergangenheit orientieren, um die Realität zu verändern, denn „[d]ie Handlung im Theater ist Ersatz für wirkliche Handlung [...] Theater ist Aktion“ (vgl. ebd.: 68, 66). Die Wahrnehmung der Unterdrückung wird also von den Unterdrückten zuerst dargestellt, um daraufhin Wege zur Freiheit zu finden. Seine Methoden sind auch für andere Situationen anwendbar, wie Boal in Europa erkannte, denn wenn Unterdrückung herrscht, dann ist das Theater der Unterdrückten und somit der Befreiung notwendig:

Es ist eine *andere* Unterdrückung, und zu ihrer Abschaffung sind andere Mittel erforderlich als in Lateinamerika. Das Theater der Unterdrückung bietet keine Befreiungsrezepte an, keine vorgefertigten Lösungen. Theater der Unterdrückung heißt Auseinandersetzung mit einer konkreten Situation, es ist Probe, Analyse, Suche. (Boal 1989: 68)

Weitere Grundsätze des Theaters der Unterdrückten, welches mittlerweile eine weltweite und friedliche Bewegung geworden ist, sind unter anderem, die Menschheit zu humanisieren und Menschen zu helfen, anhand des sogenannten Essentiellen Theaters das in ihnen existierende Theater zu entwickeln, denn jeder Mensch ist Theater (vgl. ITO [o.J.]). Als Unterdrückte gelten Individuen oder Gruppen, welche in sozialer, kultureller, politischer, wirtschaftlicher, rassistischer oder sexueller Weise das Recht auf Dialog und diesen zu praktizieren entzogen wird (vgl. ebd.). Das Theater der Unterdrückten ist weder politisch noch eine Ideologie, es ist nicht dogmatisch oder zwingend, sondern respektiert alle Kulturen, um als Analysemethode bessere Gesellschaften hervorzurufen (vgl. ebd.). Der bereits genannte Dialog ist, wie bei Freire (vgl. Freire 1981: 71) auch für Boal grundlegend, da Unterdrückung dort herrscht, wo Monolog den Dialog ersetzt (vgl. Fritz 2011: 105). „*Das Theater der Unterdrückten ist immer Dialog: Wir lehren und lernen*“ (Boal 1989: 68).

Eine der bekanntesten angewandten Theatertechniken von Boal ist das Forumtheater, welches eine partizipatorische Methode ist. Die ZuschauerInnen können in dieser Theaterform in die Handlung eingreifen und sie verändern. Ein bestimmtes politisches oder soziales Problem wird im Stück dargestellt, welches einen absichtlich unbefriedigenden Lösungsvorschlag beinhaltet, worauf die ZuschauerInnen gefragt werden, ob sie mit dieser Lösung übereinstimmen. Wer nicht einverstanden ist, kommt auf die Bühne, ersetzt eineN SchauspielerIn und spielt den eigenen Vorschlag, worauf die ZuschauerInnen eingehen und ersterer versuchen muss, seinen Vorschlag spielend durchzusetzen. Dies ermöglicht, dass sich jener in die Situation hinein versetzen kann und besser versteht, als wenn derartige Vorschläge lediglich diskutiert werden, was auch den Vorteil hat, dass eigene Ideen kritisch überprüft werden. Dabei geht es nicht darum, den „richtigen“ Weg zu zeigen, sondern vielmehr aus der Perspektive der Betroffenen plausible Schritte zu finden, wobei in den ZuschauerInnen der Wunsch geweckt wird, diese Proben in die Wirklichkeit umzusetzen. „Gehandelt wird in der Fiktion, aber die Erfahrung ist konkret“ (Boal 1989: 58). (vgl. ebd: 57f)

„Als Mittel zur gesellschaftlichen Transformation ist *Forumtheater* vielseitig umsetzbar und für manche TheateraktivistInnen die wichtigste Disziplin des „Arsenals“ des *Theaters der Unterdrückten*“ (vgl. Fritz 2011: 26). Eine leicht abgeänderte Art, diese Form von Theater zu spielen, wie sie auch von den Theatergruppen in Dar es Salaam häufig angewendet wird, ist, wenn das entsprechende Problem dargestellt wird, aber ohne Lösung in einer Krise endet (vgl.

Diamond 2007: 39). Die ZuschauerInnen haben nun die Möglichkeit, das Spiel noch einmal zu sehen und die Szene durch einen „Stop“-Ruf einzufrieren, wenn sie Unterdrückung bemerken, um daraufhin die/den SchauspielerIn zu ersetzen und die eigene Idee auszuprobieren (vgl. ebd.). Beim Forumtheater gibt es auch eineN SpielleiterIn, welcheR die Spielregeln erklärt, auf Fehler aufmerksam macht, auf eine logische Entwicklung der Szene achtet und ebenso darauf, dass es zu keinem Leerlauf kommt (vgl. Boal 1989: 85). DieseR auch genannte JokerIn, der/die wie eine Brücke zwischen Publikum und Szene funktioniert, gibt dem Publikum Orientierung und ermöglicht, dass die Diskussion vertieft wird (vgl. Fritz 2011: 147). „Er hat nicht die Wahrheit für sich gepachtet, sondern ermutigt die Beteiligten, ihren Standpunkt zu vertreten und ihn durchzusetzen“ (Boal 1989: 85). Denn „Forum is always about what a roomful of people believe at a particular moment in time [...] Forum never seeks to impose any kind of doctrine of political correctness, nor to make things easy; easier to understand maybe“ (Jackson 1995: xix).

Eine weitere Theatermethode Augusto Boals ist das sogenannte Statuentheater, auch Bildertheater genannt. Hier übersetzen Gruppen ihre kollektive Vorstellung von Unterdrückung ins Bild, welches alle solange modifizieren, bis alle mit diesem *Realbild* einverstanden sind (vgl. Boal 1989: 71). Anschließend wird ein *Idealbild* erstellt, aus welchem die Unterdrückung verschwunden ist: „Das Bild einer noch zu stiftenden Gesellschaftsordnung, in der die gegenwärtigen Probleme überwunden sind“ (ebd.). Daraufhin geht es um das Wie der *Wunsch-Realität*, also das *Übergangsbild*, welches relativ zügig erstellt werden soll, da die Beteiligten nicht in Worten, sondern *in Bildern denken* sollen, wonach die „Statuen“ selbst in Zeitlupe die sie unterdrückende Realität innerhalb ihrer Rolle verändern (vgl. ebd.). Durch Bilder kann etwas auf andere Weise und möglicherweise viel mehr mitgeteilt werden:

„Wenn durch die Vielfalt der Bilder die Diversität der Anschauungen, Empfindungen, Auffassungsarten, Einstellungen, Erfahrungen in Gruppen sichtbar geworden sind, kann man sich auf die Suche nach Übereinstimmungen begeben. Der Weg, auf dem darüber ‚verhandelt‘ wird, ist ein spannender Prozess. (Fritz 2011: 90)

Diese hier angesprochene Vielfalt bezüglich der Beteiligten kann zudem bedeuten, dass Individuen, die als UnterdrückerInnen zu bezeichnen wären, sich auch im Publikum befinden können, da sie Teil der Gesellschaft und *community* sind und diese Art von der Theater in dieser stattfindet (vgl. Diamond 2007: 40f). Dies zeigt, dass Theater sowohl die Komplexität

des echten Lebens beinhalten als auch sehr offen sein kann (vgl. ebd.). Mit den Worten Boals: „Jeder kann Theater spielen – sogar die Schauspieler. Überall kann Theater stattfinden – sogar im Theater.“ (Boal 1989: 69)

Auch wenn die Art der Unterdrückung eine andere ist als in Lateinamerika der 60er und 70er, als das Theater der Unterdrückten entstand, kann diese Form von Theater auch zur Befreiung von anderweitig Unterdrückten genutzt werden, wie es die jungen Theatergruppen in Dar es Salaam tun. Denn auch diese befinden sich in einer spezifischen Beziehung zu ihrem Lebensumfeld und zu der Gesellschaft, in der sie leben, welche sie durch die ästhetische Form des Theaters zu verändern versuchen:

Die Reflexion seiner subjektiven Befindlichkeit als Leib-Seele-Wesen im Verhältnis zum sozialen Kontext und zum kulturell oder gesellschaftlich Vorgegebenem erschließt dem Individuum über das Theater zudem eine ästhetische Dimension. Das Theater der Befreiung enthält diese Dimensionen und bietet darüber hinaus die Probe auf die Zukunft, das heißt die Entwicklung von Veränderungsstrategien. (Gipser 2010)

IV. Methodik

1. Hintergründe und Kontexte der Feldforschung

1.1. Tansania – allgemeine Daten

Tansania ist der größte Staat Ostafrikas am Indischen Ozean mit einer Gesamtfläche von 950000 km² einschließlich der vorgelagerten Inselgruppen Mafia, Pemba und Zanzibar und somit hinsichtlich der Landesgröße global auf Rang 31. Angrenzend an die Staaten Burundi, Demokratische Republik Kongo, Kenia, Malawi, Mosambik, Ruanda, Uganda und Sambia breitet sich das Land von den Ebenen an der Küste über ein zentrales Hochplateau bis zum Hochland im Norden und Süden aus. Der höchste Berg Afrikas Kilimanjaro liegt im Norden des Landes mit seinen 5895 Höhenmetern, wobei das Klima Tansanias von an der Küste

tropisch bis gemäßigt im Hochland variiert. Außerdem befinden sich einige der größten und tiefsten Seen des Kontinents in den Grenzgebieten Tansanias, namentlich Lake Victoria, Lake Tanganyika und Lake Nyasa. (vgl. CIA 2013)



Quelle: Ezilon.com Regional Maps

(2009)

Es sind in Tansania mehr als 130 ethnische Gruppierungen zu finden, welche zum Großteil der Sprachgruppe des Bantu zugeordnet werden, EuropäerInnen, AsiatInnen und Menschen mit arabischer Herkunft machen zusammen einen Prozent der Bevölkerung aus. In Sansibar fügt sich die Bevölkerung aus sowohl „afrikanischer“ als auch arabischer Herkunft zusammen. Swahili ist die offizielle Sprache Tansanias und hat darüber hinaus eine vereinigende Funktion. Vor allem an der Küste wird sie als Erstsprache gesprochen. Englisch wird als Handels- und Administrationssprache als auch als Sprache der höheren Bildung benutzt. Im ganzen Land bestehen zahlreiche, meist den ethnischen Gruppierungen zugehörige Erstsprachen der tansanischen BürgerInnen und in Sansibar wird zudem viel Arabisch gesprochen. Auf dem Festland zählen sich 30% der Bevölkerung zu den Christen, 35% zu den Muslimen und 35% glauben an Naturreligionen, wobei Sansibar zu 99% der Bevölkerung muslimisch ist. (vgl. ebd.)

Die Gesamtbevölkerung Tansanias belief sich im Juli 2013 auf mehr als 48 000 000 EinwohnerInnen, wobei 44,8% – fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung – davon 0 bis 14 Jahre alt waren, also in dem Alter, welches für meine Forschung vorrangig relevant war. Ungefähr 20% waren im Alter von 15 bis 24 Jahren und wieder mehr Menschen im Alter von 25 bis 54 Jahren (29,3%). Danach sinkt der Prozentanteil der 55 bis 64 Jährigen stark auf 3,5% und ältere Menschen ab 65 Jahren machen lediglich einen Anteil von 2,9% aus. Das bedeutet also, dass der Medianwert des Alters der Bevölkerung Tansanias insgesamt bei siebzehn Jahren liegt. 26,7% der Bevölkerung lebten 2011 in den Städten, wobei ein jährlicher Veränderungswert von 4,77% vorherrscht und in Dar es Salaam 2009 geschätzt mehr als drei Millionen lebten. Die Kindersterblichkeitsrate lag 2013 bei 45,1 von 1000 Geburten, die Lebenserwartung bei 60,76 Jahren und die Geburtenrate bei fünf Kindern pro Frau. (vgl. ebd.)

Es standen 2010 landesweit pro 1000 EinwohnerInnen 0,7 Krankbetten zur Verfügung, die verbesserte Wasserversorgung lag im gleichen Jahr bei 79% der städtischen Bevölkerung und bei 44% der ländlichen Bevölkerung. Der Zugang zu verbesserten sanitären Anlagen lag ebenfalls 2010 bei 20% der städtischen Bevölkerung, zu unzulänglichen sanitären Anlagen jedoch bei 80%, wobei die ländliche Bevölkerung um weitaus weniger Zugang zu verbesserten sanitären Anlagen hat. 2009 lebten 1,4 Millionen Menschen mit HIV/AIDS in Tansania, was auf globaler Ebene den sechsten Platz und hinsichtlich der Todesfälle aufgrund von HIV/AIDS sogar Platz vier darstellt. Das Risiko, in Tansania an einer infektiösen Krankheit zu erkranken wird 2013 als sehr hoch angegeben und der Anteil an untergewichtigen Kindern in einem Alter von unter fünf Jahren lag 2005 bei 16,7% der gleichaltrigen Bevölkerung. 2009 wurden 6,2% des BIP für Bildung ausgegeben, wobei 65,8% der Bevölkerung über 15 Jahre Swahili, Englisch oder Arabisch lesen und schreiben konnten. Im Jahr 2006 waren 2,8 Millionen 5 bis 14-Jährige in Kinderarbeit tätig, was einen Prozentanteil von 21% ausmacht, die Arbeitslosenquote der 15 bis 24-Jährigen lag 2006 bei 8,8%. (vgl. ebd.)

Handelsbeziehungen zwischen der ostafrikanischen Küstenregion und der arabischen Welt sowie Indien reichen bis in die vorchristliche Zeit zurück. Sogenannte Bantuvölker kamen zwischen dem 3. und 10. Jahrhundert in das jetzige tansanische Binnenland und seit dem 18. Jahrhundert vermehrte sich die Macht des Sultanats Oman an der Küste Ostafrikas anhand des Sklaven- und Elfenbeinhandels. Beginnend ab 1884 kolonialisierte das Deutsche Reich über

das Abschließen von Verträgen mit Vertretern der dortigen Gesellschaften einen Großteil des Landes. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Staatshoheit von Tanganyika dem Völkerbund und die Verwaltung Großbritannien übergeben und nach dem zweiten Weltkrieg wurde es zu einem Treuhandgebiet der UN. 1961 erreichte Tanganyika die Unabhängigkeit von Großbritannien unter der in den 50er Jahren gegründeten TANU (Tanganyika African National Union) und dem ersten Staatspräsidenten Julius Kambarage Nyerere, welcher bis 1985 Staatsoberhaupt blieb. 1962 wurde Tanganyika Mitglied des Commonwealth, 1963 erreichte die Inselgruppe Sansibar die Unabhängigkeit und schloss sich ein Jahr später mit Tanganyika zur Vereinigten Republik Tansania zusammen. Seit 1977 regiert die aus der TANU entstandene Einheitspartei CCM (Chama cha Mapinduzi - Revolutionspartei) und ein Jahr später begannen kriegерische Konfrontationen mit Uganda und dessen Diktator Idi Amin, welche 1979 mit der Zurückdrängung der ugandischen Truppen endeten. (vgl. Dachtler 1999: 51f)

Tansania ist eines der wirtschaftlich ärmsten Länder der Welt, wenn man das Pro Kopf Einkommen von 1600\$ im Jahr 1012 betrachtet. Zu verzeichnendes Wirtschaftswachstum (6,9% im Jahr 2012) basiert auf Goldproduktion und Tourismus. Es besteht weitgehend freie Marktwirtschaft, wobei der Staat jedoch in einigen Sektoren, wie Telekommunikation, Banken, Energie- und Minenwirtschaft Präsenz zeigt. Das Land ist abhängig vom Landwirtschaftssektor, da dieser ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts, 85% des Exports und 80% der Arbeitsplätze ausmacht. Sowohl der Finanz- als auch der private Sektor erweiterten sich in den letzten Jahren, wobei ausländische Banken knapp die Hälfte des Gesamtvermögens des tansanischen Bankensektors ausmachen. Dem Staat gehört das gesamte Land, welches bis zu 99 Jahre lang verpachtet werden kann und Überlegungen, Land – insbesondere an ausländische Investoren – zu verkaufen bleiben irrelevant. 36% der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze und der Gini-Index lag 2007 bei 37,6. (vgl. CIA 2013)

Tansania beherbergt trotz internationaler Repatriierungsbemühungen mehr Flüchtlinge als jedes andere afrikanische Land, welche vor allem aus der Demokratischen Republik Kongo und aus Burundi kommen. Außerdem ist Tansania sowohl Quellen-, Transit- als auch Zielland für Menschenhandel bezüglich Sex- und Zwangsarbeit junger Menschen, wobei das größte Problem hierbei die Ausbeutung von Mädchen als Haushaltsgehilfinnen darstellt. Burschen werden hauptsächlich für Feld- und Minenarbeit, aber auch im Handelsdienstleistungssektor,

im Sexhandel oder auf Fischerbooten eingesetzt. Menschenhandel existiert insbesondere innerhalb des Landes, wobei Bekannte, Familienmitglieder oder Mittelspersonen eine wichtige Rolle spielen, da diese den jungen Menschen Bildung oder gute Berufschancen versprechen. Internationale Opfer von Menschenhandel kommen aus Burundi, Kenia, Bangladesch, Nepal, Jemen und Indien und werden in der tansanischen Landwirtschaft, in Minen, in Haushalten oder im Sexhandel eingesetzt. Drogenhandel wird entlang der ostafrikanischen Küste mit Haschisch, afghanischem Heroin und südamerikanischem Kokain betrieben, wobei Sansibar aufgrund der geographischen Lage einen bedeutenden Standort darstellt. (vgl. ebd.)

Die „United Republic of Tanzania“ besteht aus dreißig administrativen Regionen und hat ihre legislative Hauptstadt in Dodoma, obwohl Dar es Salaam noch immer als inoffizielle und auch kommerzielle Hauptstadt mit den dortigen Ministerien und diplomatischen Vertretungen gilt. Staatsoberhaupt ist seit 2005 Jakaya Kikwete und für alleinige Sansibar-Angelegenheiten ist dessen Präsident Ali Mohammed Shein seit 2010 zuständig, da Sansibar über ein eigenes Abgeordnetenhaus mit entsprechendem Zuständigkeitsbereich verfügt. Nationalfeiertag ist der 26. April, da an diesem Tag im Jahre 1964 Tanganyika und Zanzibar vereinigt wurden; Wahlrecht besteht universal ab 18 Jahren. Die regierende Partei CCM belegt zur Zeit mit Abstand die meisten Plätze (259) in der Nationalversammlung, gefolgt von CHADEMA (Chama cha Demokrasia na Maendeleo) mit 48 Plätzen und CUF (Civic United Front) mit 34 Plätzen, sonstige Parteien belegen 11 Plätze. (vgl. ebd.)

Das Bildungswesen Tansanias wurde von dem 1967 formulierten Grundsatz „Bildung zur Selbstständigkeit“ geprägt und 1977 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt, welche im „Education Act“ festgeschrieben ist. Hiermit sollte garantiert werden, dass alle Kinder Tansanias Primarbildung erhalten, wobei das Einschulungsalter zwischen sieben und dreizehn Jahren variieren kann. Dieses Ziel wurde zwar 1978 mit einer Einschulungsrate von 93% erlangt, jedoch kamen negative Nebenwirkungen zum Vorschein, wie beispielsweise überfüllte und schlecht ausgestattete Klassenzimmer sowie enormer Mangel an Lehrpersonal und –materialien. In Folge sank sowohl das Budget des Bildungs- und Kulturministeriums 1991/92 auf 4,0% als auch die Einschulungsrate 1996 auf 70%. Zudem verfügen die Lehrer von staatlichen Primarschulen über ein sehr geringes Gehalt, was sich auf deren Arbeitsweise und –moral auswirken kann. Hinzu kommt, dass nun Eltern für eine Schulgebühr, sowie für

Lehrmaterialien und Schuluniform bezahlen müssen, was sich wohl ebenfalls negativ auf die Einschulungsrate auswirkt. (vgl. Dachtler 1999: 56ff)

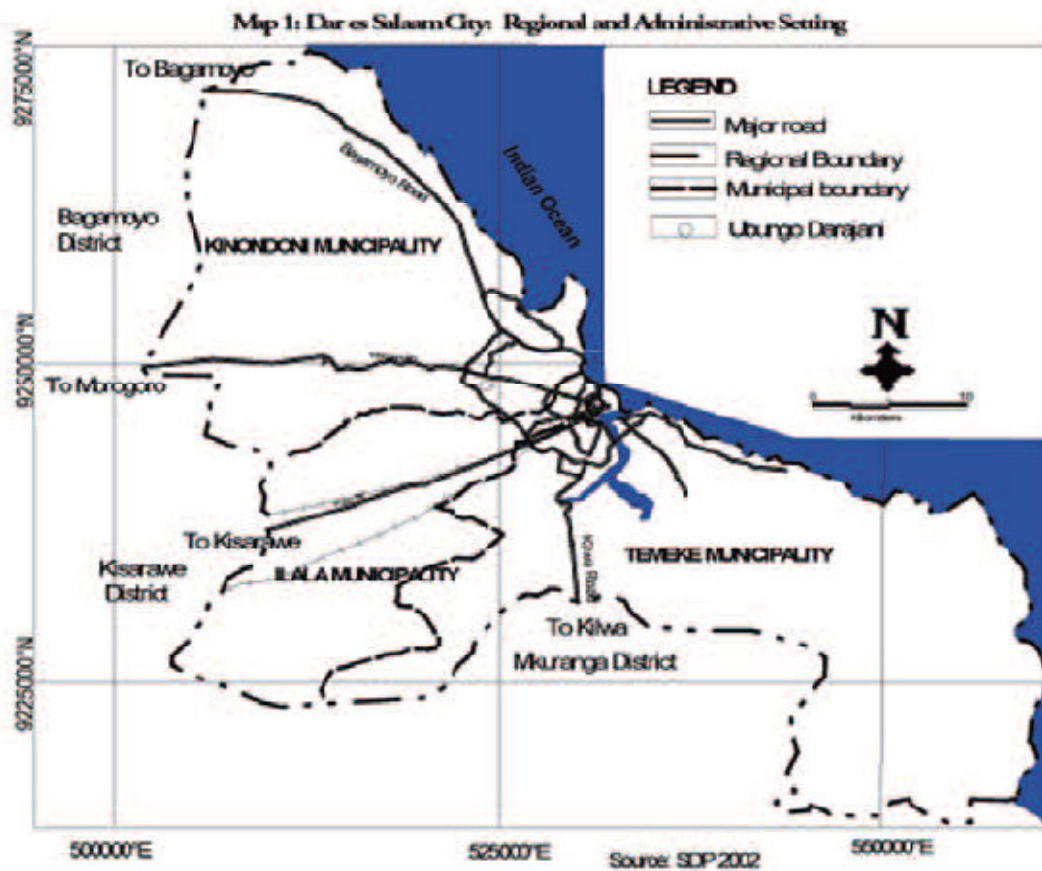
1.2. Die Stadt Dar es Salaam

Die jetzige Stadt Dar es Salaam wurde 1862 von dem Sultan von Zanzibar Seyyid Majid gegründet, wobei der Name angeblich aus dem Persisch-Arabischen „Bandar-ul-Salaam“ hergeleitet wird, was soviel wie Hafen des Friedens bedeutet. 1920 wurde Dar es Salaam zu einem Township erklärt, woraufhin es 1949 durch den britischen Bürgermeister Mr. Percy Everett zu einer Stadtgemeinde deklariert wurde. Den Status einer Stadt bekam Dar es Salaam im Jahr der Unabhängigkeit Tanganyikas von Großbritannien 1961 und war Hauptstadt sowohl Tanganyikas als auch der späteren neuen Vereinigten Republik Tansanias. Das Emblem der Stadt zeigt ein blaues Schild, welches den im Osten angrenzenden Indischen Ozean darstellt, Fische, welche auf den wichtigen Fischfangsektor hinweisen und einen Anker, welcher Dar es Salaam als Hafenstadt betont. Die grüne Fläche und die Kokospalmen deuten auf fruchtbares Land und Landwirtschaft und Kokosnuss als bedeutendste Erntefrucht hin. Weiters ist die Fackel und deren Unabhängigkeitsmonument Tansanias abgebildet, welches als Symbol für Freiheit, Frieden und Einheit gilt. (vgl. Dar es Salaam City Council 2004: 3f)



Quelle: Dar es Salaam City Council (2004): 4

Dar es Salaam mit seinen geschätzt über drei Millionen EinwohnerInnen (Schätzungen variieren aktuell bis vier Millionen) ist als inoffizielle Hauptstadt die größte und wohl wichtigste Stadt Tansanias. Obwohl die Stadt in den 1970er Jahren den Hauptstadtstatus an Dodoma abgeben musste, blieb sie mitsamt ihrer Diversität das Zentrum für sowohl die Regierungsbürokratie als auch für Bildung, Industrie und Kultur (vgl. UN-HABITAT 2009: 6). Die Stadt ist in drei Bezirke geteilt, wobei Temeke der größte ist, gefolgt von Kinondoni und schließlich Ilala. Dar es Salaam City hat eine ungefähre Gesamtfläche von etwa 1800 km², wovon ca. 1400 km² Festland, einschließlich der vorgelagerten Inseln, umfassen und bezüglich der Gesamtfläche des tansanischen Festlandes einen Anteil von 0,19% ausmachen (vgl. Dar es Salaam City Council 2004: 6).



Quelle: UN-HABITAT 2009: 6

Bevölkerung

Das Bevölkerungswachstum stieg stetig an, wobei 1865 lediglich 3500 Menschen in Dar es Salaam wohnten, 1988 etwa 1,36 Millionen und 2004 ca. 2,5 Millionen bei einem Wachstum von 4,3%. Die Geburtenrate befand sich 2004 im Sinken, als es 40 Geburten pro 1000 Frauen gab, was auf das steigende Heiratsalter und bewusstere Familienplanung zurückgeführt wird. Die Todesrate lag dabei im Jahre 2002 bei 14 Todesfällen pro 1000 Menschen und die Bevölkerungsdichte der Stadt betrug 2002 1787 Menschen pro Quadratkilometer. Die Aufteilung nach dem Alter in Dar es Salaam bezog sich 2002 auf 33,55% der 0 bis 14-Jährigen, was verglichen mit der oben genannten aktuellen Prozentzahl in ganz Tansania bedeutet, dass diese in den letzten 10 Jahren in der Stadt stark gestiegen ist. Die 15 bis 64-Jährigen hatten 2002 einen Anteil von 64,23% und die über 65-Jährigen lediglich 2,22%, was im Vergleich mit dem nationalen Wert im Jahr 2013 relativ gleich geblieben ist, obwohl ein

leichtes Ansteigen bei über 65-Jährigen zu vermerken ist. (vgl. Dar es Salaam City Council: 8ff)

Administration

Wie schon erwähnt besteht Dar es Salaam aus drei Bezirken namens Kinondoni, Ilala und Temeke mit einem jeweiligen „District Commissioner“ als Oberhaupt, wobei diese Bezirke weiterhin in elf „Divisions“, 73 „Wards“ und schließlich 276 „Streets“ unterteilt sind. Im ländlichen Gebiet Dar es Salaams sind die „Wards“ in 38 „Villages“ unterteilt, wobei „Streets“ beziehungsweise „Villages“ wiederum in 113 „Hamlets“ aufgeteilt sind. Innerhalb dieser Bezirke gibt es insgesamt sieben Wahlkreise. Der Bürgermeister Hon. Kleist Sykes ist sogleich Kopf des Stadtrates, welcher aus zwanzig Mitgliedern besteht, die für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt werden und beliebig oft wieder gewählt werden können. Unter dem Stadtrat agieren die sogenannten „City Directors“ mit sonstigen Mitgliedern und nehmen Aufgaben wie Administration und Finanzen, Planung und Koordination der Stadtentwicklungsaktivitäten und Stadtplanung, Umwelt und Dienstleistungen wahr. Neben anderen Funktionen des Stadtrates möchte ich diejenige der Armutsreduzierung und Assistenz für junge Menschen und andere benachteiligte Gruppen zur wirtschaftlichen Produktivität hervorheben. (vgl. ebd.: 12ff)

Die bedeutendsten Initiativen des Stadtrates von Dar es Salaam sind Programme, um die Stadt nachhaltig zu gestalten, sie sicherer zu machen, eine geeignete Müllbeseitigung zu gewährleisten, die Infrastruktur des Gemeinwesens zu verbessern sowie das Bussystem auszubauen und eine gesunde Stadt zu garantieren. Eine positive Auswirkung des „Safer Cities“ – Programm ist ein Rückgang der Anfälligkeit von Jugendlichen bezüglich Kriminalität, sei es als Opfer oder als Täter, durch einkommensgenerierende Projekte. Weiterhin wurden effektive Infrastrukturprojekte mit hauptsächlicher Beteiligung der Gemeinden durchgeführt, wobei der Gedanke der Partizipation der Bevölkerung an diesen Projekten von besonderer Bedeutung war. (vgl. ebd.: 28ff)

Wirtschaft

Ökonomisch möchte Dar es Salaam für Investitionen mit der politischen Stabilität, günstigen Wirtschafts- und Fiskalstrategien und anderen begünstigenden Bedingungen, wie legislative Regelungen, aber auch geografische Vorteile, werben. Das wirtschaftliche Wachstum Tansanias spiegelt sich auch weitgehend in Dar es Salaam wider und lässt sich auf das Wachstum in der verarbeitenden Industrie, welches 2003 8,6% betrug, und auf ein solches in der Bauindustrie (11% im selben Jahr) zurückführen. Industrielle Produktion in Dar es Salaam beläuft sich hauptsächlich auf die Leichtindustrie, wobei sowohl für den heimischen Markt als auch für den Export produziert wird. Der Großteil des industriellen Gewerbes befindet sich im Bezirk Temeke und ist in privater Hand. Sonstige ökonomische Leistungen in Dar es Salaam sind Binnenhandel, Tourismus, Transport und Kommunikation, städtische Landwirtschaft, Forst- und Fischereiwirtschaft, Minen und Steinbrüche, Dienstleistungen, Bauindustrie, Finanz- und Versicherungswesen sowie öffentliche Verwaltung und Bildung. (vgl. ebd.: 41ff)

Das sogenannte *Property and Business Formalisation Programme* aus dem Jahr 2005 zeigt, dass 98% des Geschäftsbetriebes in Dar es Salaam informell und außerhalb des legalen Systems stattfinden. Ebenso 89% des Besitzes in Dar es Salaam befinden sich nicht im rechtlichen System. Dies kann trotz Bemühungen seitens der Regierung, diese zu erleichtern und den formalen Sektor für informelle Tätigkeiten zu öffnen, auf komplizierte bürokratische formale Hürden der tansanischen Gesetzgebung zurückgeführt werden. Armut in Dar es Salaam besteht unter anderem aufgrund des starken Bevölkerungszuwachses und dessen wirtschaftliche Auswirkungen, welche dazu führen, dass insbesondere die Jugend keine Arbeitsmöglichkeiten findet, wie es auch InterviewpartnerInnen angesprochen haben. In Folge suchen Kinder und Jugendliche auf den Straßen einen Lebensunterhalt, womit auch wiederum die Kriminalität steigt. (vgl. UN-HABITAT 2009: 11).

Umwelt

Umweltangelegenheiten, mit denen sich Dar es Salaam auseinandersetzen muss, ist die bereits angesprochene Müllbeseitigung, da die Stadt täglich ca. 3000 Tonnen Müll produziert, welcher in häuslichen und industriellen, aber auch in kommerziellen Gebieten, wie bei Märkten entsteht. Ein weiterer Punkt ist die Abwasser-Kanalisation, welche aus 170 km, fünfzehn Pumpstationen und einer Leitung ins Meer besteht, jedoch unzulänglich ist. Die

Herausforderungen bezüglich der Wasserversorgung sind insbesondere im Mangel an Ressourcen zu finden. Obwohl der Luftverschmutzung nicht sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, kann diese in Zukunft zu einem Problem werden, wenn man/frau die Verschmutzung durch Transportmittel, Industrie, Generatoren zur Energieerzeugung oder auch durch städtische Land- und Viehwirtschaft betrachtet. (vgl. Dar es Salaam City Council: 59ff)

Bildung

Einschulungen in Primarschulen in Dar es Salaam wurden 2002 ca. 360 000 getätigt, jedoch bestanden nur knappe 3000 Klassenzimmer, etwa 57,000 Schreibtische und ungefähr 6 700 LehrerInnen, was bedeutet, dass sich auch hier die mangelnde Ausstattung der Schulen, wie sie in ganz Tansania zu finden ist, widerspiegelt. Etwa 2,900 SchülerInnen brachen im Jahr 2004 die Schule aufgrund von Schwänzen ab, 76 wegen Schwangerschaft, 126 aufgrund eines Todesfalls und 43 wegen anderer Gründe. Die Einschulungsrate in Sekundarschulen stieg stetig von 1995 bis 2004, wobei ein stärkeres Ansteigen von Einschulungen in staatlichen Einrichtungen, als in nicht-staatlichen Einrichtungen zu verzeichnen ist. Tertiäre Bildung wurde von 1999 bis 2004 immer mehr in Anspruch genommen, wobei bei weitem mehr Männer als Frauen inskribiert wurden. Die Ausgaben für Bildung in Dar es Salaam stieg von 1995 bei 23,3% des Staatsbudgets bis 2004 bei 35,6% desselben. (vgl. ebd.: 67ff)

Kriminalität

Kriminalität ist, wie oben bereits kurz angedeutet, in Dar es Salaam ein großes Problem, da während den Jahren 2000 bis 2005 deren Rate in Tansania um 14% jährlich anstieg und somit auch in Dar es Salaam diese einen Anstieg um 8 bis 12% verzeichnete. In der Stadt fanden bereits 24 bis 28% der gesamten der Polizei gemeldeten Kriminalität in dieser Zeit statt. 2003 beispielsweise waren es 173 334 kriminelle Zwischenfälle, die in Dar es Salaam vorkamen, wobei zu berücksichtigen ist, dass dies nur die gemeldeten Fälle sind. Sowohl von der Bevölkerung als auch von der Polizei nicht registrierte Fälle bleiben im Dunkeln. Diese kriminellen Handlungen werden zum Beispiel angegeben als bewaffnete und motorisierte Überfälle, Einbruchdiebstähle, Bestechungen, Drogenhandel und -konsum, illegaler Verkauf von Alkohol und damit verbundene Kriminalität, Aufstände, provozierte Verkehrsunfälle oder

terroristische Aktivitäten. Gründe für Kriminalität können starke Urbanisierung, Arbeitslosigkeit, Armut, unzulängliche Dienstleistungen, gesellschaftliche Ausgrenzung und Ungleichheit oder beschränkte Strafvollziehung sein. Es wurden Präventionsbemühungen gestartet, wie beispielsweise die „Sungusungu“, Mitglieder der Gemeinde, welche der Polizei als Wache haltende Gruppen assistieren. (vgl. ebd.: 72ff)

Gesundheit

Die Situation der gesundheitlichen Versorgung in Dar es Salaam spiegelt sich beispielsweise in der Tatsache wider, dass 2004 auf einen Arzt 18 637 Menschen angewiesen waren, 5 333 auf eine gesundheitliche Einrichtung und 4000 auf Krankenpflegepersonal. Die Säuglings- und Kindersterblichkeit war in Dar es Salaam im Vergleich mit ganz Tansania niedriger. Hauptsächlich staatliche gesundheitliche Leistungen werden von der Bevölkerung in Anspruch genommen, gefolgt von privaten und traditionellen Leistungen. Als Kriterien für gesundheitliches Verhalten werden vom City Council körperliche Aktivität aufgrund der Lebensumstände, Rauchen, Alkoholkonsum, Dauer des Schlafs, Stillen und Schwangerschaftsabbruch genannt. Über die Gesundheit von Kindern wird angegeben, dass die Mütter von 91,4% der Kinder in Dar es Salaam eine Tetanusimpfung, 80,9% eine Masernimpfung und 70,5% eine ganzheitliche Impfung erhalten haben. 1999 wurde eine staatliche Krankenversicherung eingeführt, welche 2004 über 1,2 Millionen Menschen in Anspruch nahmen und über mehr als 3500 Einrichtungen verfügt. Im Bezirk Kinondoni befanden sich zu der Zeit elf Krankenhäuser, in Ilala acht und in Temeke lediglich drei, wobei die meisten unter privater Führung stehen. Auch bezüglich der Anzahl der Krankbetten und sonstiger Gesundheitszentren liegt Temeke mit Abstand hinten, wobei Ilala aufgrund der dortigen halbstaatlichen Einrichtungen in dieser Hinsicht vor Kinondoni liegt. (vgl. ebd.: 79ff)

2. Datenerhebung und –analyse

2.1. Qualitative Feldforschung in Dar es Salaam

Im Rahmen meiner dreimonatigen qualitativen Feldforschung in Dar es Salaam, Tansania setzte ich mir zum Ziel, das Thema Theater als Mittel zu Partizipation und Empowerment für Kinder und Jugendliche in Tansania, genauer gesagt in Dar es Salaam zu erkunden. Meine theoretischen Ansätze dabei waren Theorien zu Partizipation, Empowerment und Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten. Auch Augusto Boals Theatermethoden, welche ohnehin teilweise als Möglichkeit einer Umsetzung von Freires Theorie gelten, waren Inspiration für die Untersuchung der Möglichkeiten des Theaters für Kinder und Jugendliche an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben. Aber auch die Kinderrechte, spezifisch jenes Kinderrecht auf Mitbestimmung und freie Meinungsäußerung in Artikel 12 der *UN Convention on the Rights of the Child* waren grundlegend für meine Forschung bei den verschiedenen Theatergruppen in Dar es Salaam. Ausgehend von meinen Forschungsergebnissen wollte ich daher mit Hilfe vorhandener Theorien und weiterer Literatur zu neuen Erkenntnissen gelangen.

Die erste Zeit meines Aufenthaltes in Tansania nutzte ich für die Forschungsvorbereitung und las mich in die entsprechenden unterschiedlichen Methoden ein. Ich fand heraus, dass die Entscheidung, teilnehmende Beobachtung durchzuführen und diese mit qualitativen semi-strukturierten Interviews zu ergänzen, wohl die beste war, das Thema dieser Diplomarbeit zu untersuchen und geeignete Forschungsergebnisse zu gewinnen. Zudem führten informelle Gespräche während der teilnehmenden Beobachtung zu weiteren wertvollen Informationen und das Heranziehen von Literatur war hilfreich, um zu notwendigem Hintergrundwissen zu gelangen und vor allem auch die gesammelten Daten zu analysieren. Genaueres über die Durchführung und Angemessenheit dieser Methoden werde ich in den nächsten beiden Kapiteln besprechen.

Anhand dieser gesammelten Daten war es das Ziel zu neuem Wissen zu gelangen und daraus eine gegenstandsbezogene Theorie im Sinne von Glaser und Strauss zu entwickeln, also vorrangig durch die Daten der Feldforschung zu Ergebnissen zu gelangen anstatt im Vorneherein durch Betrachtung und Festlegung bestimmter Theorien diese in eine gewisse

Richtung zu lenken (vgl. Flick 2004: 124f). Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien ist eines der wichtigsten Kennzeichen qualitativer Forschung, was bedeutet, dass die Offenheit gegenüber der Komplexität bestimmter Gegenstände ein Annähern an die Wirklichkeit garantieren kann (vgl. ebd.: 27). Die Erforschung eines Gegenstandes wird so realitätsgetreu wie möglich durchgeführt und es wird versucht, die Ergebnisse ebenso nah an der realen Welt des zu Erforschenden zu halten und zu repräsentieren. Außerdem soll der Gegenstand und die dazugehörenden Fragestellungen auch die Methoden der Forschung bestimmen und nicht umgekehrt (vgl. ebd.: 53), als sich auch das gesamte Design und Sampling der Forschung an diesem orientiert anstatt von Anfang an eine vorgefertigte Strukturierung zu verfolgen (vgl. ebd.: 190f). Ich versuchte also dadurch, dass ich Methoden kombinierte, dem Gegenstand meiner Forschung gerecht zu werden und nicht durch die alleinige Durchführung von beispielsweise Interviews unflexibel zu sein. Ebenso bei der Interpretation und Analyse der gesammelten Daten spielt die Gegenstandsangemessenheit eine wichtige Rolle.

Durch die Triangulation verschiedener qualitativer Methoden, wie der teilnehmenden Beobachtung und der Durchführung semi-strukturierter Interviews nutzte ich deren wechselseitige Ergänzung, um unterschiedliche Facetten der Forschungsergebnisse zu erhalten und diese besser zu verstehen (vgl. ebd.: 44). Somit konnte ich beispielsweise durch das Gespräch oder Interview die Welt eines Subjektes an sich beleuchten, jedoch anhand der Kombination mit teilnehmender Beobachtung diese Erkenntnisse erweitern. Triangulation stellt somit einen Ansatz der Geltungsbegründung der Erkenntnisse dar, wobei die Möglichkeiten, die Erkenntnisse zu erweitern und zu vervollständigen, steigen (vgl. ebd.: 520). Das bedeutet, das weitere Kennzeichen einer qualitativen Forschung, die Berücksichtigung eines Spektrums von Perspektiven, kann durch die Triangulation von Methoden mit gewährleistet werden (vgl. ebd.: 202). Trotzdem war mir bewusst, dass ich nur einen begrenzten Bereich von Perspektiven betrachten kann und damit bei Verallgemeinerungen vorsichtig sein muss.

Um die Forschungsergebnisse so nah wie möglich an der Realität zu orientieren und so offen wie möglich zu bleiben, versuchte ich, meine Forschung nicht zu sehr durch Vorgaben und Strukturen einzuschränken, welche die Wahrheit des zu untersuchenden Bereichs sozusagen verfälschen würden. Es war mir bewusst, dass ich – im Sinne der Erkenntnistheorie – nur einen Bruchteil dieser Wahrheit herausfinden würde und diese durch meine Datenanalyse in

eine bestimmte Richtung lenken würde, jedoch bemühte ich mich, das zu Erforschende unvoreingenommen zu erfahren. Denn „[d]er große Vorteil der qualitativen Feldforschung besteht in ihrer grundsätzlichen Beweglichkeit oder Offenheit. Das heißt das Vorgehen bei der Forschung ist nur wenig strukturiert. Die Strukturierung ergibt sich erst während des Forschungsprozesses“ (Girtler 2001: 55).

In diesem Sinne schien mir das „theoretische Sampling“ ebenfalls nach Glaser und Strauss für meinen Forschungsprozess geeignet, da hier keine Struktur vorab festgelegt wird, sondern diese sich im Zuge der Forschung und anhand der gesammelten Daten entwickelt. Ebenfalls von der Forschung ausgehend ist es das Ziel, hierbei eine Theorie zu entwickeln, welche im Verlauf der Forschung zwischenzeitliche Ergebnisse der Datensammlung kontrolliert. Das bedeutet auch, dass Personen oder Gruppen für die Forschung danach ausgewählt werden, ob und zu wie viel neuer Erkenntnis für die entstehende Theorie diese führen können. Hierfür können auch entwickelte Kriterien hilfreich sein, beispielsweise, ob und wie hilfreich oder relevant neue InterviewpartnerInnen oder zu beobachtende Gruppen sind. Während meiner Forschung lief es darauf hinaus, dass ich mich statt für die Breite hinsichtlich der Datenerhebung und –analyse eher für die Tiefe entschied. Das heißt, ich führte beispielsweise keine große Anzahl von Interviews, sondern versuchte stattdessen bei den ausgewählten GesprächspartnerInnen in die Tiefe der Themen zu gehen. Das Sampling ist beendet sobald die sogenannte theoretische Sättigung erreicht ist, das heißt, sobald keine neue oder brauchbare Information mehr verfügbar ist. (vgl. Flick 2004: 158ff)

Ich traf mich mit meinem Betreuer am „Department of Fine and Performing Arts“ der University of Dar es Salaam, welcher mir sehr hilfreiche Tipps bezüglich Kontakte und Ansprechpartner gab. Der hilfreichste Kontakt war wohl der zu fünf finnischen Studentinnen, welche in Zusammenarbeit mit der tansanischen Jugendorganisation (TAYOA) in Dar es Salaam über fünf Wochen einen Workshop mit Jugendlichen aus unterschiedlicher sozialer Herkunft über Theater als Mittel zu sozialer Veränderung hielten. Außerdem bekam ich noch die Information, dass direkt im „Department of Fine and Performing Arts“ ein Professor eine Kindertheatergruppe gegründet hatte, welche die Kinder im allgemeinen Lebensumfeld bestärken sollte. Mein dritter Forschungsbereich war das Baba Watoto Center, zu welchem ich bereits vor meiner Anreise Kontakt hatte und welcher somit bereits von vorneherein geplant war. Hier werden Kinder und Jugendliche mittels dem „Theatre for Children“ befähigt, zu selbstständigen und sozial bewussten Menschen heranzuwachsen. In all diesen

Forschungsbereichen führte ich teilnehmende Beobachtung durch und führte auch Einzel- sowie Gruppeninterviews, wobei sich ersterer wohl am intensivsten und aufschlussreichsten herausstellte. Diese drei Bereiche waren somit die sozialen Einheiten, auf die ich schlussendlich meine Forschungsergebnisse anwenden konnte.

Nachdem ich den Kontakt zu einer der finnischen Studentinnen erhalten hatte, setzte ich mich mit dieser in Verbindung und wir klärten daraufhin mit der tansanischen Organisation „TAYOA“ ab, dass ich bei deren Workshop forschen durfte. Von da an nahm ich jeden Tag an dem fünfwöchigen Workshop teil, welcher mit vier verschiedenen Jugendgruppen durchgeführt wurde, protokollierte die Einheiten und machte Notizen. Nach der letzten Einheit in der Gruppe „Msimamo“ in Buguruni fragte ich die Anwesenden, ob sie damit einverstanden wären, mit mir an einem anderen Tag ein Gruppengespräch zu führen. Auch den Leiter der Gruppe fragte ich, ob er zu einem Gespräch bereit wäre, alle stimmten zu und es wurde ein Termin vereinbart. Ferner wurde ich nach der Durchführung der Interviews eingeladen zu weiteren Trainings und Aufführungen mitzukommen, was ich auch teilweise tat. Ebenso die anderen Gruppen des Workshops hießen mich bei Übungseinheiten sowie Aufführungen willkommen und ich führte ein Interview mit einem Mitarbeiter und einer Mitarbeiterin von TAYOA.

Außerdem besuchte ich auch den Professor, welcher an der Universität Dar es Salaam eine Kindertheatergruppe ins Leben gerufen hatte, welche jedes Wochenende stattfand und bei der ich nach Kontaktaufnahme und einem Kennenlerngespräch schließlich auch teilnahm. Hier unternahm ich ebenso teilnehmende Beobachtung, sprach mit den Kindern und dem Assistenten und führte ein Interview mit dem Professor, nachdem ich anhand der Beobachtung relevante Themenbereiche für die Gesprächsführung erarbeitete. Zudem bekam ich über einen Kontakt die Möglichkeit auch im „Baba Watoto Center“ bei den Einheiten der Kindertheatergruppe teilzunehmen und zu beobachten, sowie ein Gruppeninterview mit den Kindern und ein Interview mit dem Leiter der Gruppe zu führen.

Anhand der anfänglichen Beobachtung und nach der weiter unten beschriebenen Phase des Zugangs zu und der Orientierung in den jeweiligen Jugendgruppen, entwickelten sich während meines Forschungsprozesses Themenbereiche, auf die ich mich weiter konzentrieren wollte, um diese näher zu beleuchten. Dies bedeutete für mich, dass ich sozusagen genauer hinschaute, nachfragte und Gespräche darüber führte. Es ergaben sich die Themenbereiche Theatermethoden an sich, Kinderrechte, Jung-Sein in der tansanischen Gesellschaft und

Ermächtigung für Kinder und Jugendliche. Diese Themen waren von nun an von vorrangiger Bedeutung, da sie auch maßgeblich Teil des Forschungsbereiches waren und von den Befragten und Beobachteten angesprochen wurden.

Meine Rolle als Forscherin empfand ich meist als positiv, da alle Kontakte sehr gut kooperierten und offen und hilfsbereit waren. Ich war sehr dankbar, dass ich schnell und ohne Bedenken in die jeweilige Gruppe aufgenommen wurde, was mich zu dem Eindruck führte, dass sich alle weitgehend wohl fühlten und eine freundliche und lockere Atmosphäre entstand. Im Großen und Ganzen waren alle Beteiligten sehr kontaktfreudig und scheuten sich nicht, mit mir zu sprechen und mich direkt in die Einheiten mit einzubeziehen. Natürlich stellte ich mich den Gruppen gleich zu Anfang als Forscherin vor, damit die TeilnehmerInnen sozusagen Bescheid wussten, mit wem sie es zu tun haben und dass sie keinen Schaden davon tragen würden. Zudem versuchte ich, so wenig wie möglich den normalen Lauf der Dinge zu stören oder auch von den Anwesenden als Störfaktor angesehen zu werden, indem ich mich natürlich verhielt. So hoffte ich, dass sich die zu Beobachtenden ebenso unverfälscht verhielten. Nach und nach entstand meiner Ansicht nach glücklicherweise ein Gefühl der Vertrautheit und des gegenseitigen Verständnisses zwischen mir und den Anwesenden.

Obwohl mir bewusst war, dass ich niemals urteilen darf, war es bei einigen Situationen schwierig, mir nicht anmerken zu lassen, dass ich gewisse Meinungen erschütternd fand. Beispielsweise als Jugendliche behaupteten, Gewalt gegen Kinder sei als eine notwendige Erziehungsmaßnahme anzusehen, war ich herausgefordert, dies in deren Augen zu verstehen. Ich erinnerte mich daran, dass ich als Forscherin neutral bleiben sollte und keine Wertungen zeigen sollte. „Der Forscher muß vorbereitet sein, unbeeinflusst von seinen persönlichen Werten [...] das gesamte Spektrum menschlichen Handelns vom völlig Üblichen bis zum extrem Devianten zu beobachten. Was aber nicht heißen soll, daß er es unbedingt billigt“ (Girtler 2001: 124). Ich hoffte jedoch, dass im weiteren Verlauf der Workshop-Einheiten solche Einstellungen zumindest zum Überdenken angeregt wurden.

Bezüglich Erwartungen mir als Forscherin gegenüber empfand ich die allermeisten Anwesenden als sehr respektvoll. Ich spendierte manchmal einen Snack, den Schlüsselpersonen auch Fahrten oder Mahlzeiten, wobei sich teilweise freundschaftliche Beziehungen entwickelten, in denen ich mehr als Freundin denn als Forscherin bei zwei Krankheitsfällen in der Familie finanzielle Unterstützung gewährleistete. Dies mag wohl kritisiert werden und sowie Vor- als auch Nachteile haben, jedoch empfand ich es als richtig,

so zu handeln. Ich denke, in einer solchen Situation muss jedeR ForscherIn für sich selbst entscheiden, was die persönlich und situationsabhängig beste Lösung ist. Ich achtete darauf, dass Gefälligkeiten nicht zur Normalität wurden und ich nicht als jemand angesehen wurde, von dem ein gewisser Nutzen gezogen werden kann. Mein Eindruck war meist, dass zwischen den zu Beobachtenden und mir eine gleichwertige Beziehung bestand, welche sich auf Inhaltliches und auch in gewissem Maße auf Freundschaftliches konzentrierte. Trotzdem hatte ich – jedoch selten – auch das Gefühl, von manchen TeilnehmerInnen als in einer Art höherwertig angesehen zu werden, was mir unangenehm war und ich versuchte, durch mein Verhalten zu ändern. Die Tatsache, dass ich eine weibliche Forscherin war, führte angenehmerweise zu keinen negativen Nebeneffekten.

Meine Forschung sollte fixiert sein auf die Produktion von Erkenntnissen über Lebenszusammenhänge, subjektive Sichtweisen und deren Kontexte (vgl. Flick 2004: 544). Mein Ziel war es, hergestellte soziale Wirklichkeit (vgl. ebd.: 86) aus einer gewissen Außenperspektive zu analysieren und bestimmte Lebenswelten zu verstehen. Die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen in Dar es Salaam, welche sich über Theater eine Stimme verschaffen wollen, um ihre Sichtweise der Dinge zu zeigen, war mein Interesse. Die Funktion dieses menschlichen Handelns anhand meiner Forschung zu verstehen und mit der bestehenden Theorie in Verbindung zu setzen, war mein Ziel.

Nachdem ich die teilnehmende Beobachtung und auch die Sammlung verbaler Daten abgeschlossen hatte, kam es darauf an Texte zu erstellen, also das Erfahrene und Erforschte in die Form eines Textes umzuwandeln. Dafür hatte ich einerseits meine Forschungsnotizen und –protokolle zur Verfügung und andererseits erstellte ich Transkripte meiner Interviews. Diese Texte waren sozusagen eine Version der von mir erforschten Welt und Ausgangspunkt für die Interpretation und Analyse meiner Forschungsdaten. Mir war klar, dass die geschaffenen Texte nur ein Abbild der Wirklichkeit und eine Vorstellung von sozialen Ereignissen sind und erst durch deren Interpretation und Bedeutung zu Relevanz gelangen (vgl. ebd.: 109). Aus meiner Sicht der Außenperspektive konstruierte ich eine sogenannte neue, also auch etwas abweichende Realität, welche zu neuen Erkenntnissen über das Forschungsfeld führen sollte.

Da ich eine qualitative Forschung durchführte, orientierte sich auch die Art der Analyse der gesammelten Daten an diesem Pol im Gegensatz zu quantitativer Forschung. Ich entschied mich weitgehend für die Diskursanalyse als geeignetste Analysemethode meiner Daten, da diese sich nicht zu sehr auf die sprachliche Organisation eines Interviews, sondern eher auf

die Inhalte konzentriert. Auch hier werden Versionen der Geschehnisse auf dem Feld hergestellt, welche meist diskursive Phänomene sind. Der Ablauf beginnt vorerst mit der detaillierten Lektüre der erstellten Transkripte, woraufhin diese kodiert werden müssen. Die Kodierung unterstützt die darauffolgende Analyse, die sich vor allem auf „den Kontext, die Variabilität und Konstruktionen im Text und schließlich auf die interpretativen Repertoires, die im Text verwendet werden“ (ebd.: 429) richtet. Schlussendlich soll ein Bericht über die Analyse und deren Ergebnisse verfasst werden, welcher eng mit dem empirischen Material verknüpft ist. (vgl. ebd.: 428f)

2.2. Teilnehmende Beobachtung

Beobachtung an sich schien passend als Methode für meine Forschung, da ich die Handlungsweisen der zu Erforschenden direkt erfahren wollte, wobei hingegen bei Gesprächen oder Interviews auch Dinge geschildert werden, die nicht direkt nachvollzogen werden können. Ich wollte sozusagen direkt dabei sein, wenn die Kinder und Jugendlichen der verschiedenen Theatergruppen in Dar es Salaam ihre Einheiten abhielten und war Zeugin ihrer Handlungen. Um dieses fremde Handeln zu verstehen, war es vorerst notwendig, einen Zugang zu diesem fremden Bewusstsein, welches bestimmt ist durch deren Wirklichkeit, zu finden (vgl. Girtler 2001: 42). Diesen bekam ich über Kontakte, welche die Gruppen kannten und darauffolgend über sogenannte Schlüsselpersonen, die Teil der Gruppen beziehungsweise der Organisation waren. Diese ermöglichten es mir, aktiv an diesem Teil der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen teilzunehmen. Doch ich versuchte, mich nicht zu sehr auf diese Schlüsselpersonen zu stützen oder auf sie und ihre Information zu verlassen, da es sonst eine einseitige Information sein würde und andere Sichtweisen unberücksichtigt blieben.

Der Zugang zu meinem Forschungsfeld gelang auch dadurch, dass ich die Sprache des Forschungsfeldes – meist Swahili, ansonsten Englisch – genügend beherrsche, um mit diesem in Kontakt zu treten und mit den zu Beobachtenden zu interagieren und zu sprechen. Gewiss musste ich auch einige Male nach einem bestimmten Wort nachfragen, da dies beispielsweise ein Slang des Viertels beziehungsweise der Straße war. Jedoch hatte ich stets die Gelegenheit,

jemanden zu fragen, denn falls diese Person das englische Wort nicht kannte, versuchte sie, dieses auf Swahili zu erklären, was ich in Folge in den allermeisten Fällen verstand. Auch andere Kenntnisse oder Fertigkeiten des Forschers/der Forscherin, welche für das Forschungsfeld interessant sind, sind, wie es Girtler beschreibt, von Vorteil (vgl. ebd.: 70). Die Leidenschaft für Musik, Tanz und auch Theater, welche allesamt Teil des Forschungsfeldes waren, teilte ich mit den Gruppen und verschaffte mir so glücklicherweise eine Beziehung zu den Anwesenden, die auf Sympathie beruhte. Dieses Stadium des Zugangs zum Forschungsfeld wird oft als eines der schwierigsten oder unangenehmsten beschrieben (vgl. ebd.: 71), folglich war ich erleichtert und sehr dankbar, dass mir dieser sehr gut ermöglicht wurde.

Ich war sehr erfreut, dass ich eingeladen wurde, mich einzubringen und wie ein Teil der Gruppe zu fungieren, wenn auch eher passiv, um das Geschehen an sich zu beobachten und nicht zu sehr auf dieses einzuwirken. Ein weiterer Vorteil ist jener der sinnlichen Wahrnehmung, also die Teilnahme und Beobachtung anhand von allen Sinnen des Sehens, Hörens, Riechens, Fühlens und sogar Schmeckens. Dies führt dazu, die Teilnehmenden in ihrer Wirklichkeit besser zu verstehen, als durch bloße Worte und Beschreibungen. Weiterhin ist es die direkte Interaktion mit dem Feld, was teilnehmende Beobachtung interessant macht in Abgrenzung zu Gesprächen, in denen sozusagen „nur“ eine subjektive Perspektive veranschaulicht wird, bei der Beobachtung jedoch die Gesamtheit des Geschehens. Es ist womöglich auch einfacher oder sozusagen effektiver, bei Unklarheiten in der Beobachtung nachzufragen und ein breiteres Spektrum an Erklärungen zu erhalten. Es kann sich ebenso auf Unterschiedliches konzentriert werden während der teilnehmenden Beobachtung, wobei in einem Interview oder Gespräch der/die Interviewte den Fokus vorgibt, was gewiss andere Vorteile hat, die weiter unten besprochen werden. Dokumente der Organisationen halfen mir, deren Funktion, Handlungsweise und Rahmenbedingungen besser zu verstehen.

Was die teilnehmende Beobachtung zudem auszeichnet und ich mir stets versuchte, im Gedächtnis zu behalten, ist:

- (1) ein spezielles Interesse an menschlichen Bedeutungen und Interaktionen aus der Perspektive von Personen, die >Insider< oder Teilnehmer in besonderen Situationen und Settings sind;
- (2) die Lokalisierung im Hier und Jetzt von Alltagssituationen und –settings als Grundlage von Untersuchung und Methode;
- (3) eine Form von Theorie und Theoriebildung, die Interpretation und Verstehen menschlicher Existenz hervorhebt;

- (4) Forschungslogik und –prozess sind offen, flexibel, opportunistisch und verlangen eine dauernde Neudefinition des Problems auf der Basis von Fakten, die in konkreten Settings menschlicher Existenz erhoben wurden;
- (5) ein in die Tiefe gehender, qualitativer, fallorientierter Zugang und ein ebensolches Design;
- (6) die Ausfüllung einer oder verschiedener Teilnehmerrollen, die die Herstellung und Aufrechterhaltung von Beziehungen mit den Mitgliedern im Feld beinhalten;
- (7) die Verwendung von direkter Beobachtung zusammen mit anderen Methoden der Informationsgewinnung. (Jorgensen zit. nach Flick 2004: 287)

Außerdem sah ich die teilnehmende Beobachtung als Prozess, in dem ich zuerst zur Orientierung deskriptiv beobachtete, um herauszufinden, welche Fragestellungen und Themenbereiche sich als relevant herausstellen. Daraufhin fokussierte ich meine Beobachtung auf die entstandenen Themenbereiche und typisierte diese, um die Perspektive einzuengen. Darauffolgend suchte ich selektiv und gezielt weitere Beispiele dieser Perspektive. Während meiner Beobachtung verfasste ich Notizen und protokollierte so detailgetreu wie möglich das Geschehen des Feldes. In allen Forschungsbereichen versuchte ich die Balance zu halten zwischen einem Eintauchen in das Geschehen und dem sogenannten „going native“, also dem unreflektierten Übernehmen der Perspektiven der zu Beobachtenden. (vgl. Flick 2004: 288ff)

Es entstand eine freundschaftliche Beziehung zu den Teilnehmenden der Gruppen, doch distanzierte ich mich auch manchmal, insbesondere bei Diskussionen oder Situationen, in welchen die Meinungen der Leute gefragt waren. Meine eigene Meinung gab ich zwar auch bekannt, wenn ich danach gefragt wurde, jedoch änderte ich diese nie, beispielsweise wenn diese gegenüber der allgemeinen Meinung eine gegensätzliche war. Teilweise ergaben sich positive Situationen, in denen fast alle der gleichen Überzeugung waren und sozusagen ein gegenseitiges Einverständnis bestand, aber lediglich aufgrund dieser positiven Stimmung in der Gruppe, die ohne Frage meiner Akzeptanz in dieser zuträglich war, war ich nicht bereit, meine Wertevorstellungen zu verdecken oder gar zu verleugnen. Es war ohnehin eine Art Erkenntnis, wenn die Teilnehmenden anhand meiner oder anderer Meinung erkannten, dass auch andere Überzeugungen existierten und ein Nachgrübeln zum Vorschein kam.

Bezüglich der Dimensionen der Methode der teilnehmenden Beobachtung entschied ich mich dafür, diese offen durchzuführen, das heißt alle Anwesenden wussten stets bescheid, was mein Anliegen war (vgl. ebd.: 282). Hier drängt sich die Frage nach der Ethik auf, denn ich hielt es für gerechter, den Anwesenden nicht zu verschweigen, wer ich bin, sondern diesen auf ebenbürtige Weise zu entgegnen, was meiner Meinung nach auch eine Demonstration von Respekt ist. Ohnehin wäre es schwierig gewesen, in den jeweiligen Gruppen meine Absicht zu verschleiern, da ich sozusagen allein durch die visuelle Erscheinung in diesem Umfeld

auffiel. Ich hätte womöglich direkt lügen und mich als jemand anderes ausgeben müssen, um meine Anwesenheit als Forscherin zu verstecken, da es offensichtlich schien, dass ich mich nicht als „normale“ Teilnehmerin zu den Gruppen begab.

Weiterhin wollte ich uneingeschränkt und unsystematisch beobachten, damit ich mich – wie oben bereits erwähnt – offen für alle Verläufe und Geschehnisse in einem natürlichen Umfeld befinde ohne in eine spezifische Richtung zu lenken oder voreingenommen zu sein (vgl. ebd.). Ich bereitete keinen Erhebungsplan vor, arbeitete also unstrukturiert und offen für die Verläufe selbst ohne die Beobachtung zu standardisieren (vgl. ebd.). Dieser, im Gegensatz zu strukturierter und kontrollierter Beobachtung, erweiterte Spielraum ermöglichte es mir, ein breiteres Spektrum an Perspektiven zu gewinnen und mein zu erlangendes neues Wissen überprüfen und interpretieren zu können (vgl. Girtler 2001: 62). Die Beobachtung fand statt in einer natürlichen Umgebung und Situation, das heißt direkt im interessierenden Feld, also in den Räumlichkeiten der jeweiligen Theatergruppen und es war – wie schon erwähnt – eine Fremdbeobachtung, wobei weiter unten noch ein Kapitel zur Selbstreflexion folgen wird (vgl. Flick 2004: 282).

Teilnehmende Beobachtung schien mir sinnvoll, um direkt in die Welt der zu Beobachtenden einzutauchen und diese aus deren Perspektive zu sehen. Es war mir jedoch auch bewusst, dass ich durch meine Teilnahme am Geschehen mit einwirke und dieses beeinflusse. Eine Veränderung des Geschehens am Feld war durch meine Anwesenheit als Forscherin zu erwarten, da ich dessen Wirklichkeit sozusagen veränderte. Immer wenn ich das Gefühl hatte, die Teilnehmenden agierten anders oder machten andere Aussagen als ihre eigenen aufgrund meiner Anwesenheit, notierte ich dies obwohl ich den Eindruck hatte, dass dies nicht oft der Fall war. Außerdem beobachtete ich, dass in der Gruppe gefällte Aussagen teilweise anders ausfallen können, als solche in Einzelgesprächen oder spontanen Handlungen. Somit waren und sind neben der Methode der teilnehmenden Beobachtung Aussagen der Einzelnen sehr wichtig, um andere und zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen und einander zu ergänzen.

2.3. Verbale Daten

Verbale Daten sammelte ich während meiner Forschung in Dar es Salaam anhand von informellen Gesprächen, die ungeplant und spontan entstanden, von Einzel- sowie von Fokus-Gruppeninterviews. Wie in qualitativer Forschung üblich, wollte ich meinen Fragen keine Struktur vorgeben, um nicht dem/der Interviewten Wichtiges zu versäumen. Der befragten Person sollte die Möglichkeit gegeben werden, auf eigene Weise zu antworten und die bevorzugte Struktur und Darstellung zu wählen. Somit kann gewährleistet werden, dass wirklich relevante Information erhalten werden kann, welche die Lebenswelt der Befragten darstellt. Entsprechend habe ich mich hinsichtlich der Gesprächssteuerung auch dazu entschieden, diese der befragten Person zu übergeben und selbst den Verlauf eher zu begleiten. Ich wollte mit diesem offenen Verfahren einen breiten Antwortspielraum geben und die Sichtweise der Interviewten in den Mittelpunkt stellen, um deren Lebenswelt zu erkunden und zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Anhand dieser Ergebnisse sollte daraufhin – kombiniert mit den Daten aus der Beobachtung – eine gegenstandsorientierte Theorie über Theater als Methode für Partizipation und Empowerment für Kinder und Jugendliche in Dar es Salaam folgen.

Während der Planungsphase für meine Forschungsgespräche bereitete ich mich gedanklich auf die Forschung und deren Möglichkeit der Durchführung vor und versuchte, etwaige Probleme, Herausforderungen, aber auch Kompetenzen abzuwägen. Ich bemühte mich, einen ersten Blick auf das Forschungsfeld und dessen mögliche Gesprächspartner zu gewinnen und die Vor- und Nachteile einer Gesprächsführung beziehungsweise deren Vorteil gegenüber anderen Methoden zu erkennen. Außerdem war es erforderlich, dass ich überlegte, welche Gruppen für meine Fragestellung von Interesse waren und welche nicht, wie der Zugang zu den Forschungsbereichen aussah (wie oben generell angesprochen) und ob damit Einschränkungen oder Erwartungen seitens der TeilnehmerInnen verbunden waren oder nicht. Auch meine eigenen Kompetenzen hinsichtlich des Zugangs, der Gesprächsführung und der Forschung an sich musste ich abschätzen. (vgl. Froschauer; Lueger 2003: 22ff)

In der darauffolgenden Orientierungsphase ging es darum, Kontakte aufzunehmen und klärende Gespräche mit diesen zu führen (vgl. ebd.: 54). Glücklicherweise konnte ich mich auf sogenannte Schlüsselpersonen in den jeweiligen Gruppen beziehen, welche mir den

Zugang zu den Theatergruppen erleichterten. Diese Schlüsselpersonen waren Teil des Feldes und hatten in jeder Gruppe eine bestimmte Funktion, sei es der Leiter der Gruppe – selbst teilnehmend oder nicht – oder der Assistent in der Kindertheatergruppe an der Universität. Mit diesen thematisierte ich mein Vorhaben und diskutierte die entsprechende Vorgehensweise, um schlussendlich herauszufinden, wie ich am besten die Handlungsweisen und das Zusammenleben in der Gruppe verstehen kann (vgl. ebd.). Ich wurde aufgeklärt, wie die Theatergruppen funktionieren, wann Treffen stattfinden, wann aufgeführt wird und in welchen Umständen dies geschieht. Somit konnte ich für mich herausfinden, wann die beste Zeit für Gesprächsführung war und wie diese durchzuführen ist. Andererseits wussten die zu Befragenden über mein Vorhaben und über meine Person bescheid.

Während der nächsten Phase des Gesprächseinstiegs sollten die sozialen Beziehungen präzisiert werden und einige Dinge – wenn auch wiederholt – geklärt werden. Ich machte die InterviewpartnerInnen darauf aufmerksam, dass ich dieses Gespräch mit meinem Diktiergerät aufnehmen möchte und fragte um Einverständnis, welches in jedem Fall gegeben wurde. Ich bedankte mich für die Anwesenheit und die Teilnahme am Gespräch, erklärte den Zweck meiner Forschung und versicherte, dass das Interviewmaterial vorrangig für mich verwendet wird, in anderem Fall sei, falls erwünscht, Anonymität gewährleistet. Daraufhin erläuterte ich einerseits meine Erwartungen an die InterviewpartnerInnen und andererseits wie die offene Vorgehensweise aussehen sollte. Nun fragte ich nach Unklarheiten oder ob jemand eine Frage hätte. Anschließend, als alle Unklarheiten scheinbar beseitigt wurden, begann ich mit meiner Einstiegsfrage, welche das interessierende Thema und somit die konkrete Lebenswelt der Anwesenheit einführte und so offen wie möglich gestellt war. (vgl. ebd.: 67ff)

Die sogenannte Erzähl- und Nachfragephase beinhaltet wie oben angesprochen nicht konkrete Vorgaben und detaillierte Fragestellungen, sondern orientiert sich an dem, was sozusagen von den InterviewpartnerInnen angeboten wird. Bei den Einzelinterviews war das Ziel, das angesprochene Thema in dem Spektrum zu behandeln, in dem es für die GesprächspartnerInnen möglich ist und dieses genauer zu erkunden. Wobei bei den Mehrpersonengesprächen meine Rolle die war, die Anwesenden zu Aussagen und Argumentation zu motivieren und nicht, die Diskussion in eine symmetrische Dynamik zu lenken. Weiters sollte der Gesprächsverlauf grob in zwei Teile aufgeteilt sein, einerseits in den explorativen Teil, in welchem ich sozusagen entdeckte, was die Anwesenden frei als Inhalt über deren Lebenswelt anbieten ohne dass ich mich überaus einbrachte. Ab und zu

fragte ich nach, stellte auch immanente Fragen oder versuchte gesprächsgenerierende Beiträge zu machen, wie die Hörsignale des aktiven Zuhörens. Andererseits beinhaltete der Gesprächsverlauf auch einen klärenden Teil, in welchem die Thematik mit Beispielen angereichert wurde, aber auch Fragen zu unbehandelten und wichtig erscheinenden Themen gestellt werden konnten. (vgl. ebd.: 69ff)

Schließlich folgte der Gesprächsabschluss, wobei sich die Interviewsituation wieder auflöste und ich, falls nötig, etwaige Schlussfolgerungen aus der Diskussion zog. Zudem bedankte ich mich und fragte bei einigen Gesprächen nach, ob es noch weitere Möglichkeiten gab, meine Forschung beziehungsweise den Kontakt fortzuführen. Obwohl mein Diktiergerät die Gespräche aufnahm, machte ich mir trotzdem einige Notizen über Dinge, die mir während des Gesprächs auffielen sowie über die Rahmenbedingungen und die mögliche Bedeutung und mögliche Thesen des Interviews. (vgl. ebd.: 73f)

Bezüglich der Gruppeninterviews traf ich vorher keine Entscheidungen über statistische Kriterien, welche die Gespräche beeinflussen würden, wie beispielsweise Geschlecht oder Alter, sondern fragte lediglich, wer sich bereit erklären würde mit mir über das Theater und dessen Kontexte zu sprechen. Von Interesse war die mögliche Relevanz der Inhalte der verschiedenen Gespräche, die sich anhand der Beobachtung ergab. Einzelinterviews führte ich jedoch mit Personen durch, die ich aufgrund ihrer Rolle innerhalb der jeweiligen Gruppenausgewählt hatte. Die Interviews und auch informelle Gespräche führte ich also mit denjenigen, die die Einheiten abhielten, mit denen diese durchgeführt wurden und auch mit denjenigen, welche in anderer Art und Weise beteiligt waren und sozusagen das Geschehen in ihrer persönlichen Sicht wahrnahmen. Je nach „theoretischer Sättigung“ im Sinne des theoretischen Samplings (vgl. Flick 2004: 161) im jeweiligen Bereich entschied ich, wie oben schon erläutert, ob ich noch weitere Informationen benötigte und weitere Interviews durchführen sollte oder nicht.

Ich hielt mir vor Augen, dass ich die Interviewten stets als ExpertInnen wahrnehmen sollte, was bedeutet, dass nicht ich als Spezialistin auftrete und das Gespräch leite, sondern die Befragten sind Kenner des Themas und bestimmen den Inhalt und Verlauf der Gespräche. Ich wollte sozusagen lernen und zu neuen Erkenntnissen durch die InterviewpartnerInnen als Einzelpersonen mit ihren spezifischen Sichtweisen gelangen. Letztere wählte ich aus nach Kriterien der inhaltlichen Relevanz, also wie sehr sie Wissen über das Feld liefern konnten

oder auch ob deren spezifische, aber auch allgemeine Ansichten möglicherweise von Bedeutung und Interesse war.

In Gruppengesprächen birgt auch die Kommunikation zwischen den TeilnehmerInnen wichtige Informationen, es werden also Aspekte sichtbar, welche in einem Zweiergespräch nicht zum Vorschein kommen würden. Die Dynamik in einem Gruppengespräch kann auch von der grundlegenden Dynamik in einer Gruppe zeugen, das heißt, auch in den alltäglichen Einheiten besteht die Möglichkeit, dass diese zu bestimmten Handlungsweisen führt. Soziale Verhältnisse und Beziehungen werden in solch einem Gespräch also reproduziert. Daher ging es mir nicht darum diese Gespräche ausgewogen zu moderieren, sondern das Ziel war es, den kommunikativen Austausch zwischen den TeilnehmerInnen anzuregen, extreme Konflikte zu kontrollieren und klärend und verdeutlichend einzugreifen. (vgl. Froschauer; Lueger 2003: 55f)

Auch in den sogenannten Focus-Groups, welche ich als Methode für meine Gruppengespräche wählte, steht die Interaktion während des Gesprächs im Mittelpunkt, welche ich für meine Datensammlung nutzte. Insgesamt führte ich zwei Focus-Group Gespräche durch, bei welchen mir jedoch bewusst war, dass die Theatergruppen sich kannten und daher Dinge für selbstverständlich ansahen und somit nicht direkt ansprachen oder diskutierten. Ich versuchte trotzdem, die Fragen im Gespräch beziehungsweise in der entstandenen Diskussion so zu stellen, dass auch solch „selbstverständliche“ Themen zur Sprache kamen. Wie oben schon angesprochen, sind solche Gruppengespräche beziehungsweise –diskussionen nützlich, um Alltagsdiskurse nachzuvollziehen, aber auch um soziales Wissen darzustellen. Das heißt, die Bedeutung der entstehenden Diskussionen und wie diese verhandelt wird, wird mitgeteilt, aber auch die unterschiedlichen und vielseitigen Meinungen und Sichtweisen, die in einer solchen Gruppe gezeigt werden, sind sehr geeignet, um zu interessanten Erkenntnissen zu gelangen. (vgl. Flick 2004: 259f)

Meine Fragen, welche sich meist aus dem Gespräch ergaben und lediglich vorhergehende Überlegungen beziehungsweise Themenbereiche betrafen, versuchte ich klar und ohne Voreingenommenheit zu stellen. Trotzdem bemerkte ich teilweise, dass ich schon eine bestimmte Vorstellung von der Antwort hatte. Das war zum Beispiel der Fall, wenn ich überrascht war, eine andere Antwort zu hören als erwartet beziehungsweise als ich bemerkte, dass ich eine komplett andere Konzeption mit der Frage verbunden hatte. Dies hatte für mich einerseits eine negative Konnotation, da ich merkte, dass ich nicht objektiv war, aber

andererseits empfand ich es als positiv, da das Ergebnis so wohl weniger durch meinen Einfluss geleitet wurde. Meist begann ich die Gespräche recht allgemein und ließ die InterviewpartnerInnen zunächst erklären, was sie als Teil des Geschehens aktiv machten. Daraufhin folgten Themenbereiche wie das Theater als Methode für Empowerment für Kinder und Jugendliche, die Einbettung in die tansanische Gesellschaft und Kinderrechte, welche sich entweder von selbst aus dem Gespräch ergaben oder von mir angesprochen wurden. Jedoch bemühte ich mich, das Gespräch stets entsprechend der Situation oder dem Umfeld verlaufen zu lassen.

Während der Gespräche und Interviews hielt ich mir stets die grundlegenden Einstellungen für offene Gespräche vor Augen, wie sie Froschauer und Lueger aufzählen. Ich sah mich selbst als von der/dem Gesprächspartner/in Lernende, gewillt, Neues zu lernen und nicht als Expertin, was bedeutet, dass die interviewten Personen sozusagen immer recht haben, auch wenn mir als Forscherin Zusammenhänge auf den ersten Blick nicht klar werden. Wie oben schon erwähnt, bemühte ich mich darum, nicht zu werten oder zu urteilen, was damit zusammenhängt, dass auch Zuteilungen von Aussagen in Denkmuster, Theorien oder Ähnliches meinerseits nicht geschehen dürfen. Damit hängt auf der anderen Seite zusammen, dass Verallgemeinerungen oder Bezeichnungen der Gesprächspartnerin/des Gesprächspartners von meiner Seite klar gestellt werden sollten, da sich womöglich die jeweiligen Definitionen unterscheiden. Zudem war es sehr wichtig, sich auf die/den Gesprächspartner/in einzulassen und aktiv sowie konzentriert zuzuhören, was meiner Meinung nach einerseits respektvollen Umgang bedeutet, aber auch für den weiteren Gesprächsverlauf und dessen Inhalt nützlich ist. Schlussendlich geht ein offener und respektvoller Umgang in einem Gespräch damit herein, dass keine GesprächsteilnehmerInnen diskriminiert oder bewertet werden, beispielsweise wenn sich manche weniger oder mehr beteiligen. In einer solchen Situation versuchte ich freundlich, jeder/m das Wort zu geben. (vgl. Froschauer; Lueger 2003: 59f)

3. Methodische Reflexion

Eine qualitative Forschung zeichnet sich unter anderem durch eine methodische beziehungsweise eine Selbst-Reflexion aus, da diese Teil der Erkenntnisgewinnung ist und den Prozess der Forschung verständlicher und nachvollziehbarer macht. Meine Vorhaben vor der Forschung unterschieden sich in gewissem Ausmaß mit der tatsächlichen Durchführung aufgrund einiger Entscheidungen und Vorkommnisse. In den beiden vorangegangenen Kapiteln habe ich bereits einige Erfahrungen auf dem Feld während der Methode der teilnehmenden Beobachtung und der Durchführung der Interviews dokumentiert, hier möchte ich noch einmal allgemeiner den Prozess und die Methoden der Forschung reflektieren.

Die erste Änderung meiner eigentlichen Vorhaben zur Feldforschung war die des Themenbereichs der Möglichkeiten für Partizipation und Empowerment für Kinder über Kinderparlamente und Theatermethoden, indem ich mich entschied, mich „nur“ auf letztere zu konzentrieren. Ein Grund hierfür war, dass ich einerseits bemerkte, dass einer der beiden Bereiche genug Inhalt hatte, um darüber zu forschen und es wohl besser wäre, bei einem in die Tiefe zu gehen, als beide Bereiche oberflächlich zu behandeln. Sowohl Kinderparlamente als auch Kindertheater hinsichtlich meines Interesses so zu erforschen, dass es nicht auf einer oberflächlichen Ebene blieb, war im Rahmen meiner Forschungsmöglichkeiten – genauer gesagt in finanzieller, organisatorischer und zeitlicher Hinsicht – eher unwahrscheinlich.

Ein zweiter Grund, sich lediglich auf Partizipations- und Empowerment- Möglichkeiten mittels Theatermethoden zu konzentrieren, war, dass es um einiges schwieriger war, mit Organisationen oder Institutionen, welche Kinderparlamente durchführen, Kontakt aufzunehmen und bei diesen eine Forschung durchzuführen. Sei es eine von der Regierung gestartete Initiative für sogenannte „children’s councils“ oder ein ähnliches Projekt einer anderen Organisation. Ich versuchte trotzdem, mich darüber zu informieren und zu Dokumenten zu gelangen, was sich aber aufgrund mancher organisationstechnischer Gegebenheiten als schwierig herausstellte. Eine andere im Voraus zur Forschung angedachte Organisation führte zur Zeit meiner Anwesenheit keine Kinderparlamente durch. Aufgrund dieser Tatsachen musste ich akzeptieren, dass ich wohl flexibel sein und meinen

Themenbereich ein wenig ändern musste und verlagerte somit das Hauptaugenmerk auf Theatermethoden für Kinder.

Ebenso erkannte ich nach einiger Zeit der Forschungsvorbereitung, dass die Spezialisierung auf lediglich Kinder als AkteurInnen nicht dem Forschungsfeld entsprach, wie ich es vorfand. Im ersten meiner Forschungsbereiche, dem Workshop der tansanischen Jugendorganisation TAYOA, waren es sowohl Kinder als auch ältere Jugendliche, die in den Theatereinheiten teilnahmen und sich anhand dieser eine Stimme in der Gesellschaft verleihen wollen. Da dieser Workshop aber sehr gut zu meiner Forschungsfrage passte, viel Material zur Verfügung stellte und eigentlich nicht viel – außer ein wenig dem Alter – an meinem Thema änderte, entschloss ich mich dafür, in dieser Hinsicht mein Thema etwas auszuweiten. Auch in Hinsicht auf die Einengung des Themas bezüglich der Nichtbetrachtung der Kinderparlamente, schien mir diese Änderung plausibel.

Mir war bewusst, dass diese Erweiterung der Gruppe von zu Erforschenden auch eine gewisse Ausweitung im Bereich der Problemstellungen und Streitpunkte jener Gruppen in soziopolitischen Belangen bedeutet. Es ging also nicht nur um die Lebenswelten von Kindern, sondern auch um solche von Jugendlichen, wobei hier die Grenzen der Definition hinsichtlich des Alters ohnehin fließend sind. Zwar gibt es rechtliche Festlegungen, wie die des tansanischen „Law of the Child Act“ aus dem Jahr 2009, in welchem ein Kind definiert wird als eine Person, welche unter 18 Jahre alt ist (Parliament of the United Republic of Tanzania 2009: 13). Doch bestehen beispielsweise hinsichtlich der Strafmündigkeit von Kindern andere Auslegungen, bei denen Kinder zur Verantwortung gezogen werden können, die das zwölfte oder gar siebente Lebensjahr vollendet haben (Penal Code 1981: Section 15). Auch gesellschaftliche Ansichten über das Alter von Kindern und den Übergang zum jugendlichen beziehungsweise erwachsenen Alter sind divers, wie ich während meiner Aufenthalte in Tansania herausgefunden hatte.

Die Tatsache, dass nun auch Jugendliche oder definitionsbedingt sozusagen auch ältere Kinder in die Forschung miteinbezogen wurden, wirkte sich auf gewisse Themenbereiche hauptsächlich im Forschungsbereich des Workshops von TAYOA aus, da insbesondere hier ältere Kinder oder Jugendliche teilnahmen. Fragen wie Kinderarbeit und Gewalt gegen Kinder wurden von den entsprechenden Theatergruppen behandelt, wobei interessant zu beobachten war, dass manche TeilnehmerInnen, obwohl selbst nicht direkt angesprochen, eine eigene Meinung dazu hatten, die es ihnen scheinbar wichtig war zu äußern. Ich konnte bei

allen Anwesenden eine direkte Verbindung zu den angesprochenen Themen feststellen, egal ob sie sich damit direkt identifizierten oder nicht. Es bestanden also auch hier unterschiedliche Anschauungen, bis wie vielen Jahren Menschen Kinder oder Jugendliche sind, jedoch war das verbindende und übergreifende Element hierbei, dass alle eine gewisse Art von Gewalt aufgrund ihres „geringen“ Alters erfahren und ihr Recht auf Stärkung und Meinungsäußerung in der Gesellschaft wahrnehmen möchten.

Analog zur Modifizierung meiner zu erforschenden Zielgruppe und des Forschungsfeldes ergab sich, dass sich auch die theoretische Positionierung ein wenig in eine andere Richtung orientierte. Da in Kinderparlamenten vornehmlich politische Debatten geführt werden und rechtliche Herausforderungen behandelt werden und in Theaterstücken der Kinder- und Jugendorganisationen eher soziale und latent politische Streitpunkte diskutiert werden, hielt ich es für notwendig, meine Konzentration auch auf letztere zu lenken. Ohnehin blieb die politische und auch rechtliche Komponente erhalten, da diese das Regelwerk für die Lebenswelten der Menschen in Tansania darstellt, was bedeutet, dass weiterhin die Grundlage der Kinderrechte und entsprechende politische Bedingungen für den Ausgang der Forschung von Bedeutung waren. Dies geht auch mit den für die Forschung relevanten Konzepten von Paulo Freire und Augusto Boal einher, welche aufgrund von soziopolitischen Missständen in den jeweiligen Lebenswelten erstellt wurden.

Die Begriffe Partizipation und Empowerment für Kinder und Jugendliche bezogen sich folglich vermehrt auf gesamtgesellschaftliche Belange und Problemstellungen als auf ausdrücklich politische. Es drangen sich am Forschungsfeld Fragen über gesellschaftliche Zustände, vor allem in den Stadtteilen Dar es Salaams, auf, die unter anderem mit tansanischen Traditionen und Ungebildetheit in Verbindung gebracht wurden. Unmittelbar politische Diskussionsthemen oder Handlungsoptionen waren in den jeweiligen Theatergruppen nicht so sehr von Bedeutung wie die Motivation, soziales Bewusstsein in einer gewissen Art zu verändern und selbst aktiv zu werden, da das Vertrauen gegenüber der Regierung und deren Kompetenzen eher gering war. Daher direkt unter den BewohnerInnen in den verschiedenen Stadtteilen Dar es Salaams ein gewisses, wohl auch sozialpolitisches Bewusstsein gegenüber dem jungen Teil der Gesellschaft zu schaffen, war das Ziel dieser jungen Menschen, bei welchen ich meine Forschung durchführen durfte.

Vor meiner Anreise nahm ich mir vor, meine Forschung an mehreren Orten Tansanias durchzuführen, also neben Dar es Salaam auch in Zanzibar und womöglich Moshi zu

forschen, da ich dort bereits Organisationen kannte, wobei ich zuvor in einer ein Praktikum absolviert hatte. Doch nach Ankunft in Dar es Salaam und einigen Forschungsvorbereitungen, sowie Versuchen zur Kontaktaufnahme erkannte ich, dass es wohl sinnvoller sei, mein Augenmerk auf die Stadt Dar es Salaam zu legen. Auch um sich hinsichtlich des Umfelds und der Kontexte der zu Erforschenden zu spezialisieren und nicht mit anderen Lebensumfeldern zu vermischen, schien dies eine sinnvolle Entscheidung zu sein. Eine Organisation in Moshi, mit welcher ich bereits vorher Kontakt aufgenommen hatte, ließ immer wieder lange mit der Antwort beziehungsweise Zusage für eine Feldforschung meinerseits auf sich warten, sodass dies schlussendlich zu einem Zeitproblem wurde. Nach Zanzibar wurde ich zwar eingeladen, aber nicht nur in diesem Zusammenhang durchkreuzte ein schwerwiegender Zwischenfall meine Forschungspläne.

Etwa zur Hälfte meiner Forschungszeit in Tansania wurde ich nach einem Forschungstag auf dem Nachhauseweg mit einer Freundin von einer Filmvorführung in der Innenstadt Dar es Salaams von einem vorbeifahrendem Auto überfallen. Es fuhr sehr knapp an mir vorbei, ein darinsitzender Mann griff nach meiner Handtasche und riss sie weg. Da sich die Tasche nicht von meinem Arm löste, wurde ich mitgerissen und vom Auto eine gewisse Zeit mit geschliffen, bis sich die Tasche von meinem Arm losmachte. Glücklicherweise fiel ich in die entgegengesetzte Richtung bevor das Auto verschwand. Sofort rief meine Freundin einen Freund an, der sogleich mit seinem Auto kam und mich in die Notaufnahme des nächstgelegenen Krankenhauses brachte. Ich hatte großflächige und tiefe Schürfwunden und ein Loch im Knie, welches mit fünf Stichen genäht werden musste. Danach konnte ich für ungefähr ein Monat nicht gehen, später erst mit Krücken und somit war mein weiteres Forschungsvorhaben weitgehend hinfällig. In meiner gestohlenen Handtasche befanden sich Unterlagen und Notizen meiner Forschung, auf welche ich nun nicht mehr zugreifen konnte und welche einige Daten und Namen beinhalteten, welche ich nun nicht mehr zur Verfügung stellen kann.

Jedoch versuchte ich nach einiger Zeit der ersten Erholung trotz allem, dass mein Forschungsprozess nicht völlig zum Stillstand kam und nahm einige Kontakte, bei denen dies möglich war, wieder auf, um weiter Daten sammeln zu können. Sehr dankbar nahm ich das Angebot an, dass Interview- oder GesprächspartnerInnen mich besuchten, um mir in meiner Situation behilflich zu sein und mit mir über das Forschungsfeld sprachen beziehungsweise mir Daten in Form von Dokumenten und sogar Videos zur Verfügung stellten. Anhand dieser

versuchte ich, die vergangenen Forschungsphasen wieder nachzuvollziehen. Weiterhin nutzte ich die Zeit an meinem Laptop, um die Interviews zu transkribieren und zu kodieren. Für die Hilfe seitens Freunde und Bekannter bin ich immer noch enorm dankbar. Letztendlich verlängerte ich meinen Aufenthalt noch um zwei Wochen, um einige meiner Ansicht nach für die Forschung essentielle Dinge zu erledigen, als ich wieder einigermaßen mobil war.

Aufgrund dieses Ereignisses änderte sich nun der Ablauf der Forschung und einige Pläne, wie beispielsweise die Forschung an unterschiedlichen Orten durchzuführen, einerseits da ich dafür keine Zeit mehr hatte, obwohl ich um zwei Woche verlängerte, und andererseits da ich wie gesagt für eine gewisse Zeit nicht zu den jeweiligen Orten fahren konnte. Außerdem führte dieser Vorfall auch dazu, dass sich die Interviews und Möglichkeiten, Daten zu sammeln, verringerten. Ich konnte keine teilnehmende Beobachtung mehr an den Forschungsorten durchführen, um Daten in jeglicher Form zu sammeln, geschweige denn mich mit GesprächspartnerInnen treffen. Dies bedeutete, dass ich nicht den Erwartungen entsprechend viele Systemkontexte beleuchten konnte oder möglichst viele AkteurInnen im Feld betrachten konnte. Zudem erreichte ich nicht das Ziel, in großem Umfange Material zu sammeln, um eine gewisse Breite der Felddaten zu erlangen, sondern musste mich dazu entscheiden, wie oben schon erwähnt, statt dieser Breite auf eine tiefergehende Analyse der Daten zu setzen, soweit dies möglich war.

Dieser Zwischenfall verlängerte also den gesamten Prozess der Forschung mitsamt ihrer Nachbearbeitung und der Analyse der Forschungsergebnisse, da ich vor und nach meiner Rückkehr aus Tansania mit Konsequenzen des Überfalls beschäftigt war. Einerseits standen administrative Aufgaben an, wie die polizeiliche Meldung des Überfalls für die Verfolgung der Täter, versicherungstechnische Angelegenheiten, aber auch der gesundheitliche Genesungsprozess, welcher überprüfende Untersuchungen, Diagnosen und Therapie beinhaltete. Andererseits war die psychische Verarbeitung dieses Ereignisses nicht zu unterschätzen, welche sich als ebenso energie- und zeitaufwändig herausstellte. Letztendlich war ich froh, dass ich die Zeit in Tansania weiterhin versucht hatte zu nutzen und nicht mein gesamtes Forschungsvorhaben aufgegeben hatte und war auch zuversichtlich, trotz dieser erschwerten Bedingungen meine Diplomarbeit zu schreiben und zu Ende zu bringen.

4. Dar es Salaam als Lebensumfeld für Kinder und Jugendliche

Die ersten Kapitel zeigen bereits in etwa die Situation der in Dar es Salaam lebenden Menschen und mit welchen Herausforderungen diese täglich zu kämpfen haben. Während meiner Forschungszeit und auch in vorangegangenen Besuchen in dieser Stadt konnte ich die beschriebenen Darstellungen insbesondere der ärmeren Gebiete der Stadt nachvollziehen. In den illegalen Siedlungsgebieten und Slumgebieten herrschen Bedingungen der Armut, des enormen Platzmangels und schlechter Infrastruktur als auch extrem unzulänglicher Hygiene. Dass nun Kinder und Jugendliche diesem Lebensumfeld in besonderer Weise ausgesetzt sind, liegt auf der Hand. Armut, Arbeitslosigkeit, schnelle Urbanisierung und deren ungenügende Organisation seitens der zuständigen Behörden wirken sich auf benachteiligte Gruppen wie diese vermehrt aus. Die scheinbare Ausweglosigkeit treibt so manche Kinder oder Jugendliche in die Kriminalität und die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche einen sehr großen Anteil der Bevölkerung ausmachen, lässt dieses Problem weitreichender erscheinen. Wiederum wirken sich kriminelle Handlungen seitens teilweise junger BürgerInnen der Stadt auf die Sicherheit und das Lebensumfeld anderer junger Menschen aus, da diese eben eine empfindliche Gruppe der Bevölkerung darstellen.

Kinder und Jugendliche sind den oben beschriebenen Lebensverhältnissen wie der steigenden Bevölkerungsdichte, der mangelnden Organisation der Stadtentwicklung, der bestehenden Infrastruktur, den ökonomischen und ökologischen Bedingungen, dem Bildungs- und dem Gesundheitswesen ausgeliefert. Viele der unter fünfjährigen Kinder leiden an Untergewicht und sind sehr oft krank, die Kindersterblichkeitsrate ist hoch, die Zukunftsaussichten sowie die entwicklungstechnischen und finanziellen Bedingungen schlecht (vgl. Spitzer 2006: 89f). Wichtige und sozusagen auslösende Faktoren, die die Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen in Dar es Salaam prägen, sind die ländliche Armut, welche sowohl auf ökologische als auch auf kolonialhistorische Ursachen zurückzuführen ist, und die geringen Entwicklungschancen in ländlichen Gebieten (vgl. Spitzer 2006: 85). Diese führen dazu, dass entweder Kinder alleine oder mit ihren Familien in die Städte fliehen, insbesondere nach Dar es Salaam (vgl. ebd). Hier erwartet sie schließlich sozusagen eine andere Art von Armut mit anderen Herausforderungen.

Die Armut in ländlichen Gebieten äußert sich in vielen Facetten, die die Kinder und Jugendlichen dazu veranlassen, ihre Heimat zu verlassen. Der gesamte Lebensstandard zeigt sich darin, dass physische Bedürfnisse des Lebensunterhalts sehr eingeschränkt befriedigt werden können, kein Schulbesuch möglich ist, harte Arbeit auf dem Feld verrichtet werden muss und Kinder oft zu Halbwaisen werden. Wenn sogar beide Elternteile sterben, sind die Kinder trotz oder auch aufgrund der Größe der Familien oft auf sich alleine gestellt, da sich keiner um sie kümmern kann und suchen in Städten einen Verdienst. Was aber nicht zu vernachlässigen, sondern auch ein bedeutender Grund für die Flucht in Städte oder auch auf die Straße und ein Faktor von Armut ist, ist das Erziehungsverhalten der Fürsorgenden. Kinder und Jugendliche werden körperlich misshandelt, ihre Arbeitskraft ausgenutzt, Nahrung wird ihnen verweigert, wobei dies oft unter dem Alkoholeinfluss der Erziehenden und unter der Einflussnahme von Stiefeltern geschieht. Im Rahmen der Forschung von Armin Dachtler über Straßenkinder in Tansania berichten seine jungen InterviewpartnerInnen über dieser Art von unterdrückenden und diskriminierenden Lebensverhältnissen, von denen sie sich trennen wollen. (vgl. Dachtler 1999: 145ff)

Auch in meinen während der Forschung durchgeführten Gesprächen schilderten die GesprächspartnerInnen oft und vielseitig derartige Bedingungen von Kindern und Jugendlichen:

Auch die Stiefmütter tragen dazu bei, weil es nicht sein kann, dass ein Kind unter zehn Jahren dazu gezwungen wird, zu kochen, Geschirr zu spülen, Wasser in großen Kübeln zu holen. Dies trägt auch dazu bei, dass ein Kind schlecht erzogen ist. Wenn ein Kind Seinesgleichen sieht, wie sie frei sind, ist es einfach, dass es auch in schlechte Verhältnisse gerät als Ergebnis der Behandlung durch die Stiefmutter. (Rehema Interview am 3.7.2013, Übersetzung R.H.)

Hierbei fand ich interessant, dass Rehema Freiheit sozusagen mit der Straße, die vor ihr angesprochen wurde und auf die sie sich höchstwahrscheinlich bezieht, in Verbindung setzt und das Leben zu Hause bei der Stiefmutter als unfrei empfindet. Eine andere Aussage eines Gesprächspartners beschreibt die Lebensverhältnisse von Kindern in Dar es Salaam so:

Bedürfnisse werden nicht befriedigt, allein Essen ist ein Problem. Es gibt ein Problem bei den Eltern, zum Beispiel wenn ein Kind vertrieben wurde und sich schlechten Gruppen anschließt, um sich beispielsweise zu prostituieren. Kinder zu bekommen, ohne zu heiraten, trägt auch dazu bei, weil Männer denken, sie müssen sich nicht um die Kinder kümmern. Dies führt dazu, dass einige Kinder in der Schule durchfallen, weil ihnen ihre Grundrechte aberkannt werden. Oder wenn ein Kind in der Schule ist und darüber nachdenkt, wo es schlafen kann, wenn es nach Hause kommt; denn auch wenn es sich schlafen legt, wird es genötigt, hart zu arbeiten, damit dessen Mama zu Geld kommt. Deshalb muss ich das Kind schlecht

fühlen [...]. Es gibt viele Kinder auf der Straße, denen es schlecht geht und die Hilfe brauchen. (Hassani Interview am 9.5.2013, Übersetzung R.H.)

Straßenkinder in Tansania werden offiziell erst seit 1989 als Problem erkannt, als sich um den Flughafen Dar es Salaam einige größere Gruppen obdachloser Kinder und Jugendliche sammelten. Wohl aufgrund des damit verbundenen schlechten Prestiges für die Stadt akzeptierte die Regierung nun diese Problematik und versuchte, dagegen vorzugehen. Nach dem Abhalten eines von der UNICEF organisierten Seminars im selben Jahr über die Situation von Straßenkindern in Tansania wurden in den Städten Hilfsprojekte gestartet und heute wird über diese Thematik aufgrund der sehr verschlechterten Situation gehäuft diskutiert. Obwohl Rechte und Gesetze zum besonderen Schutz der Kinder bestehen, sind die ausführenden Kräfte, wie Polizei und Richter, darüber sehr ungenügend informiert, was zur Folge hat, dass die Kinder nicht zu ihren Rechten und zu entsprechendem Schutz kommen, sondern der ohnehin bestehenden geringen Wertschätzung in der Gesellschaft ausgesetzt sind. (vgl. Dachtler 1999: 61ff)

Die extreme Situation der Menschen und somit vor allem auch der Kinder in den armen Stadtteilen Dar es Salaams, in welchen ich hauptsächlich meine Forschung durchführte, beschreibt Spitzer sehr treffend:

In diesen marginalisierten und vernachlässigten Stadtteilen, in denen eigene soziale Regeln herrschen und wo die exekutive Gewalt des Staates davor zurückschreckt, aktiv zu werden, wird die Ungleichheit der Gesellschaft pervertiert und in einer Form reproduziert, die den Armen kaum Chancen zur persönlichen Verwirklichung und einer menschengerechten Teilhabe an gesamtgesellschaftlichen Prozessen ermöglicht. [...] Die >>Straßenkinder<< sind in dieses gefährliche und ungesunde urbane System eingebettet und kämpfen in Konkurrenz mit der Masse der Armen und Arbeitssuchenden um ihr Überleben. (Spitzer 2006: 126)

Die Wahrnehmung von insbesondere Straßenkindern – wobei diese durchaus auch ein zu Hause haben können, in welches sie abends zurückkehren – in der Gesellschaft stellt diese oft als Störfaktor dar, wie ich in Gesprächen, aber auch bei eigenen Beobachtungen während meiner Aufenthalte in Dar es Salaam erfuhr. Sie werden vielmals in der Öffentlichkeit verschuecht, geschimpft und gezüchtigt, vor allem wenn sie betteln, obwohl ich auch Menschen erlebte, welche ihnen gut zureden wollten, um sie beispielsweise in die Schule zu schicken. Der Ausdruck „watoto wa mitaani“ – „Kinder der Straße“, welchen ich auch oft hörte, hat einen negativen Nachklang, wobei stereotype Muster wie Abwertung und Missachtung mitschwingen. Diese sind auch mit anderen Ausdrücken, wie „watoto chips“

(„Pommeskinder“), „chokora“ („Abfall“), „walalahoi“ („Penner“) oder „changudoa“ („Prostituierte“) in Verbindung zu setzen und bedeuten eine starke Demütigung, vor allem von Mädchen, Stigmatisierung, als auch Entpersonalisierung (vgl. ebd.: 128f). Aber auch in den Familien, in der Schule oder beispielsweise in öffentlichen Verkehrsmitteln müssen Kinder und Jugendliche mit dieser unfreundlichen und unverschuldeten Situation zurechtkommen. Die Wahrnehmung der Kinder in der Gesellschaft war ein Themenbereich meiner Forschung und wird weiter unten genauer behandelt.

In der Gesellschaft Dar es Salaams sind Frauen und Kinder verstärkt von HIV/AIDS betroffen, da der Verbreitungsgrad einerseits unter Frauen verglichen mit Männern und andererseits in Dar es Salaam verglichen mit ganz Tansania höher ist. Traditionelle Ansichten und Praktiken tragen durch gefährliche Initiationspraktiken dazu bei, dass HIV/AIDS sich weiter ausbreitet und führen zudem zu Stigmatisierung der Infizierten. Ein Bewusstsein in den Gemeinden über die Krankheit, die Ansteckungsgefahr und auch deren Behandlung ist vonnöten, welches durch bestimmte Programme des City Councils, anderen Regierungsabteilungen und Organisationen versucht wird zu bilden. Zum Schutz vor sexuellen Übergriffen auf Frauen und Kinder und deren sexuelle Ausbeutung wurden Gesetze, wie der „Sexual Offences Special Provisions Act“ aus dem Jahr 1998 erlassen. Trotzdem ist Gewalt gegen Frauen und Kinder in Dar es Salaam weiterhin im Steigen und Anstrengungen zur Sensibilisierung der Gesellschaft sowie der Politik über Menschenrechte von Frauen und Kindern, wie es auch in Form des Theaters möglich ist, bleibt enorm wichtig. (vgl. UN-HABITAT 2009: 18f)

Der UNICEF-Bericht über die Situation der Kinder auf der Welt konzentrierte sich im Jahr 2012 auf Kinder in Auseinandersetzung mit Urbanisierung, wobei als Hauptphänomene, welche die Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen in den Städten der Welt prägen, Migration, ökonomische Schocks, Gewalt und Katastrophen hervorgehoben werden. Diese treffen auf Dar es Salaam ebenfalls zu, wobei die ersten drei bereits angesprochen wurden. Auch wenn bezüglich Dar es Salaam nicht oft von ausdrücklichen Katastrophenfällen gesprochen werden kann, sind vor allem Kinder mit deren abgeschwächten Auswirkungen konfrontiert. Riskante Orte, wie in Dar es Salaam beispielsweise in der Nähe von überschwemmungsgefährdeten Flüssen, unzureichende Möglichkeiten zur Abhilfe und insbesondere auch die stark steigende Bevölkerungsdichte machen Städte zu einem gefährlichen Lebensumfeld. (vgl. UNICEF 2012: 45)

Es bestehen mittlerweile Programme des Dar es Salaam City Council für Kinder und Jugendliche, um den Auswirkungen von Kriminalität entgegenzuwirken und in den Gemeinden Sicherheitsbemühungen für benachteiligte Gruppen, wie Frauen und Kinder zu unterstützen (vgl. Dar es Salaam City Council: 31). Die Bereitstellung von Arbeitsplätzen soll unter anderem im ausgebauten Minensektor geschehen, außerdem bestehen vergünstigte Kreditmodalitäten für Frauen und die Jugend, um ökonomische Aktivitäten auszuüben (vgl. ebd.: 47). Für Kinder, welche nicht zwischen dem achten und dreizehnten Lebensjahr in die Primarschule eingeschult wurden, wurde das sogenannte COBET - Programm durch das Bildungs- und Kulturministerium gestartet, welches Primarschulbildung für jene älteren Kinder anbietet (vgl. ebd.: 66). Weiterhin wurde die „Children’s Agenda“ von verschiedenen Organisationen und MinisterInnen in Zusammenarbeit mit betroffenen Kindern erstellt, welche sich zehn Hauptinvestierungen für Kinder zum Ziel gesetzt haben, um Armut zu reduzieren und eine reichere und gerechtere Nation zu bilden (vgl. Baraza la Watoto wa Jamhuri ya Muungano wa Tanzania: 1).

Die Lebensverhältnisse insbesondere von Jugendlichen in Tansania, welche sich stets auf deren Zukunft auswirken können, zeigen sich im Verlust eines Elternteils, früher Heirat, ungewollter Schwangerschaft, Erkrankung oder Erkrankung der Eltern an HIV/AIDS, Schwierigkeiten hinsichtlich Bildung, Aussetzung von Gewalt, Missbrauch und Ausnutzung. Es gab 2010 9,9 Millionen Jugendliche zwischen zehn und neunzehn Jahren in Tansania, was in etwa 23% der Gesamtbevölkerung ausmachte. Zu früh müssen sie sich mit Verantwortung auseinandersetzen ohne dass sie entsprechende Rechte beanspruchen können beziehungsweise eigene Entscheidungen treffen können. Vor allem Mädchen sind im jugendlichen Alter besonderen Herausforderungen und Ungleichheit in der Gesellschaft ausgesetzt, da sie unter anderem reproduktive Erwartungen der Gesellschaft erfüllen müssen. (vgl. UNICEF 2011: iii, 2)

Kinder und Jugendliche sind zwar Opfer der dargestellten Verhältnisse, jedoch entscheiden sie oft selbst, dass sie weggehen, um anderweitig einen Verdienst zu machen oder ihre Lebensverhältnisse zu ändern. Trotz der Gefahren und Schwierigkeiten, die ihnen widerfahren, fühlen sie sich oft ermächtigt und positiv, wenn sie beschließen, andere Ziele zu erlangen und selbstständiger und unabhängiger zu sein (vgl. UNICEF 2012: 38). Damit verbundene Arbeit, sofern dem Alter angemessen, kann wie Empowerment gesehen werden, da dies Überleben, Selbstbewusstseinsbildung und gewonnene Kompetenzen bedeuten kann

(ebd.). Dies kann auch die Grundlage sein für ein Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen, ihre Rechte wahrzunehmen und somit zu einer Stimme in der Gesellschaft zu kommen. Die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe und des Empowerments – wofür Theater als entsprechendes Werkzeug genutzt werden kann – ist wichtig, um als aktive und kompetente Akteure und soziale Objekte ihre Lebenswelten zu gestalten und zu steuern (vgl. Spitzer 1006: 24).

V. Theatermethoden als Partizipations- und Empowermentmöglichkeit für Kinder und Jugendliche in Dar es Salaam, Tansania

Für Kinder und Jugendliche bestehen nicht viele Möglichkeiten zur Äußerung ihrer selbst, insbesondere nicht für diejenigen, die aufgrund ihres niedrigen sozialen Status und Armut zusätzliche Benachteiligung erfahren. Die jeweiligen Theatergruppen, bei welchen ich forschen durfte, stellen einen sicheren und günstigen Rahmen für Aktivitäten dar, die einen kreativen Dialog mit anderen, vor allem erwachsenen Mitgliedern der Gesellschaft ermöglichen. Diese Art von Dialog soll außerdem Kindern und Jugendlichen zu Partizipation und Empowerment verhelfen, welche in Folge unter anderem auf dem Weg des Theaters ausgeübt werden können. Außerdem holt eine derartige Beschäftigung Kinder und Jugendliche sozusagen von der Straße und verhindert sowohl für diese als auch für Erwachsene unsoziales Verhalten oder die Konfrontierung mit einem solchen. Durch die Teilnahme an den Theatergruppen haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, sich selbst gesellschaftspolitisch zu ermächtigen und mitzubestimmen. Auch wenn Theater keine direkte politische Mitbestimmung oder Mitentscheidung bedeutet, kann es zu einer solchen führen und ist gerechtfertigt, denn auf diesem Weg Partizipation zu verlangen stellt eigentlich eine Forderung nach Menschenrechten für Kinder und Jugendliche dar.

1. Theatermethoden als Mittel

Die drei Fallstudien, auf die ich mich in den folgenden Kapiteln grundsätzlich stütze, waren zum einen der Workshop der vier finnischen Studentinnen, welche mit der tansanischen Jugendorganisation TAYOA zusammenarbeiteten. Sie erarbeiteten vier Workshops für vier verschiedene Theatergruppen, namentlich die Hisia Art Group in Vinunguti, die Msimamo Sanaa Group in Buguruni, die Mtakuja Youth Group und das Youth Parliament von TAYOA in Mikocheni. Die ersten drei Gruppen haben ihren Trainingsort in armen Vierteln von Dar es Salaam, wohingegen sich die Hauptstelle von TAYOA in einem angesehenerem Viertel der Stadt befindet und auch die Mitglieder des Youth Parliaments aus sozial besser gestellten Verhältnissen kommen. Die Themen der Workshops, welche anhand angewandter Theatertechniken erforscht und behandelt werden sollten, waren auf Gender fokussierte Gewalt sowie Gewalt gegen Kinder. Die Methoden des Workshops basierten auf partizipatorischem Theater, wie dem Forumtheater nach Augusto Boal als Teil seines Theaters der Unterdrückten, welches die interaktive Partizipation des Publikums vorsieht, um ein bestimmtes Problem, beispielsweise einer Gemeinde, zu bearbeiten. In allen diesen Workshops führte ich meine Forschung durch.

Die zweite Fallstudie war die Kindertheatergruppe des *Department of Fine and Performing Arts* an der Universität Dar es Salaam. Dieses *Theatre for Children* wurde bereits 1993 bis 1996 von StudentInnen durchgeführt, dann aber wieder gestoppt. Anfang 2013 nahm Professor M. die Idee wieder auf, den Kindern eine Möglichkeit zu geben, ihre persönlichen Fähigkeiten zu erforschen, diese zu stärken und sich auszudrücken. Da die Kinder in der Schule und in ihrem sonstigen Lebensumfeld nicht genügend Möglichkeiten haben, praktisch etwas umzusetzen, insbesondere in künstlerischer Hinsicht, sollte das *Theatre for Children* hierfür einen bestärkenden Raum geben. Die Kinder dieser Gruppe kommen aus den Familien der Universitätsangestellten, welche auf dem Gebiet des Campus wohnen, sie leben also nicht in sehr armen Verhältnissen. Es gab jeden Samstag zwei Gruppen: zuerst die vier bis sechs-Jährigen für eineinhalb Stunden und danach die sieben bis zehn-Jährigen für zwei Stunden. Die Einheiten beinhalteten Trommeln, Tanzen, Storytelling und Schauspielen, was zusammen das *Theatre for Children* umfasst. Anfangs sollte herausgefunden werden, welche Fähigkeiten die Kinder haben, wobei insbesondere während des Storytelling ihre Kreativität gefördert werden sollte. Selbst kreierte Theaterstücke basierten auf den Lebensumfeldern der Kinder.

Nach dem ersten Semester gab es daraufhin eine Aufführung für die Eltern und Angehörigen der Kinder.

Schließlich ist das Baba Watoto Center in Mburahati, Dar es Salaam meine dritte Fallstudie, auf die ich mich beziehe. Hier werden Kinder und Jugendliche sozusagen „empowered“, sei es hinsichtlich ihrer Fertigkeiten und Talente oder aber auch hinsichtlich ihrer Zukunftsaussichten und Selbstbestimmung. Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen kommen aus den angrenzenden „Wards“ Mabibo, Mburahati, Manzese und Tandele, welche allesamt arme und auch teilweise Gegenden mit erhöhter Kriminalität des Bezirks Kinondoni sind. Die meisten Familien der Kinder und Jugendlichen leben unter ärmlichen Verhältnissen und haben mit zahlreichen Problemen zu kämpfen. In drei Altersgruppen werden die Einheiten abgehalten, eine der fünf bis neun-Jährigen, eine der zehn bis fünfzehn-Jährigen und eine der sechzehn bis fünfundzwanzig-Jährigen. Baba Watoto ist eine Non-Profit-Organisation, welche die Kinder einlädt, kostenlos zu Trainings zu kommen, in welchen Akrobatik, Musik und Theater unterrichtet wird. Als Motivation bekommen die Kinder und Jugendlichen Geschenke wie Hefte, Schultaschen und andere Schulmaterialien und es werden auswärtige Aufführungen organisiert.

Um sich zu ermächtigen und an sozialpolitischen Prozessen teilzuhaben, können Kinder und Jugendliche spezifische Theatermethoden anwenden, welche unterschiedliche Funktionen haben. Die Reflexion dieser Methoden ist ein wichtiger Bestandteil der Theatereinheiten, um zu verstehen, inwiefern mit diesen Partizipation und Empowerment und somit auch eine Veränderung der Gesellschaft möglich ist. Wie es auch in den Theatergruppen während meiner Forschung geschah, werden Übungen und Theatermethoden stets reflektiert, um einen Rhythmus zu bekommen und durch Austausch mehr voneinander zu erfahren (vgl. Fritz 2011: 34).

1.1. Zur Bestärkung/Empowerment

Eines der Ziele der angewandten Theatermethoden für Kinder und Jugendliche der Theatergruppen in Dar es Salaam ist Empowerment in unterschiedlicher Hinsicht. Es gibt zahlreiche Spiele, Übungen und Theaterstücke, um untereinander Vertrauen zu schaffen, Selbstvertrauen und -bewusstsein zu gewinnen und um in eigenen Belangen mehr Selbstbestimmung zu erlangen. Aber auch die Fertigkeiten im Theaterspielen selbst zu verbessern ist eine entsprechende Funktion, wie beispielsweise die Ausdrucksfähigkeit zu erhöhen, um Kommunikation mit dem Publikum zu begünstigen.

Theatre of Empowerment encourages young people to believe in themselves, to develop self-esteem and self-confidence. This enables group members to value their own and others' contributions, learning to respect who they are and what they bring. It is not about 'egos', it is about participation, expression and communication. (Clifford; Herrmann 1999: 17)

Um positive und dynamische Einstiege und Abschlüsse der Einheiten herzustellen, wurden Motivationsspiele abgehalten. Wie es auch Adamu, ein Mitarbeiter von TAYOA, welcher für die Dokumentation des Workshops zuständig war, erkannte, hatten alle Übungen einen Sinn: „And it's the best way to learn, you know, you don't get bored, you feel like you're just playing but actually you're learning a lot. [...] At first you wouldn't understand what that game was actually meant for but then [...] your mind sort of broadens" (Adamu Interview am 29.5.2013). Während dieser Einheiten hatte ich den Eindruck, alle Beteiligten hatten viel Freude daran, fühlten sich kompetent, weshalb die Beteiligung sehr aktiv ausfiel. Theatermethoden wie diese können den Kern von Empowerment verwirklichen, „den Glauben an die Wirkung des eigenen Einflusses und an die Veränderungsfähigkeit von Menschen, sowie an die Veränderbarkeit von Situationen und insbesondere Strukturen“ (Haug 2005: 77).

Die Teilnahme an Bewegungen oder in Gruppen befähigt Kinder und Jugendliche, ihr Recht wahrzunehmen, aktiv teilzuhaben am Werdegang ihres eigenen Lebens, als auch im Leben ihrer Familien oder *communities* (vgl. Austin 2010: 248). Die Teilnahme gründet auf ihren eigenen Realitäten und Weltanschauungen und stärkt ihre Würde, Selbstwahrnehmung und Selbstvertrauen, um gleichzeitig auch eine Rolle als BürgerIn zu realisieren (vgl. ebd.). Auch um ein Empfinden und Verstehen des Zusammenseins, aufeinander Schauens und einander

Respektierens zu kreieren, wurden Übungen und Spiele durchgeführt. Ein Gefühl für Zugehörigkeit, Identität und auch Anerkennung zu bekommen, ist Ziel der Mitgliedschaft bei Theatergruppen wie den hier erforschten. Die Theatermethoden an sich können als Empowerment gesehen werden, da Kinder und Jugendliche hierdurch die Möglichkeit haben, von dem oben erläuterten Verständnis von *power over*, unter welchem sie leben, auf ein Verständnis von *power from within* (vgl. Rowlands 1997: 13) zu wechseln und dieses zu nutzen. Sie können auf diese Weise zu Mitbestimmungs- und Entscheidungsmacht gelangen, welche gesellschaftspolitische, aber auch Alltagsthemen betreffen.

1.1.1. Schaffen von Selbstertrauen und -bewusstsein

Ein Ziel der verschiedenen Theatermethoden war es, den TeilnehmerInnen ein Gefühl für sich selbst und den Körper zu verleihen und sich selbst zu vertrauen, um auch die Ausdrucksfähigkeit in den Theaterstücken zu verbessern. Hinsichtlich des Konzepts von Empowerment und dessen Dimensionen, ist diese Funktion der Theaterarbeit in der ersten Dimension anzusiedeln, da hier Selbstvertrauen hergestellt wird, um daraufhin die Auswirkungen der in sich aufgenommenen Unterdrückung abzubauen (vgl. Rowlands 1997: 15). Allein die Tatsache, dass vor oder unter den anderen etwas vorgestellt wird, kann bestärkend auf die Person wirken, da etwas von sich gezeigt wird: „Through bringing our mind, body and spirit to the drama, we gain insight to ourselves” (Clifford; Herrmann 1999: 17). Nach den Worten Freires ist die Bewusstseinsbildung eines selbst in einer Gesellschaft der erste Schritt zur Überwindung der Unterdrückung (vgl. Freire 1981: 34). Es ist möglich, dass diese auch am Körper selbst begonnen wird, da anhand von diesem verstanden werden kann, wie Unterdrückung sich auch am Körper zeigt (vgl. Boal 1989: 48).

Hierfür können einige Spiele angewendet werden, wie beispielsweise ein solches, welches von den LeiterInnen des TAYOA Workshops „*walking – see something*“ genannt wurde. Hierbei gingen die TeilnehmerInnen zuerst ziellos im Raum umher, bis die Leiterinnen ein Adjektiv in die Runde riefen. Dieses Adjektiv beschrieb einen Zustand, welcher mit dem Körper ausgedrückt werden sollte. Zum Beispiel sollten die Anwesenden etwas Ekliges sehen,

etwas Furchterregendes, etwas Erschreckendes, etwas Schönes und etwas Lustiges. Durch diese Übung konnte eine Beziehung zum Körper hergestellt und herausgefunden werden, wie der Körper genutzt werden kann, Emotionen zu zeigen.

Wie auf diese Weise zudem die Stimme genutzt werden kann, konnte durch die Übung „*sound scape*“ herausgefunden werden. Bei dieser standen die TeilnehmerInnen im Kreis und die Leiterinnen gaben einen Rahmen vor, in welchem sich die Töne der Einzelnen bewegen sollten. Zum Beispiel beginnend mit dem Sonnenaufgang sollte der Ablauf eines Tages mit Tönen der Stimmen und der Körper beschrieben werden, wobei der Kreativität keine Grenzen gesetzt waren. Es konnte so erforscht werden, zu welchen Tönen die eigene Stimme in der Lage ist und wie gewisse Atmosphären und auch Gefühlslagen durch die Stimme in Kombination mit dem Rest des Körpers hergestellt werden können.

Bei der Pantomime-Übung konnten die TeilnehmerInnen als Paare zusammen Wörter und Wortpaare erklären und so ausschließlich anhand des Körpers versuchen, dessen Darstellungsmöglichkeiten zu erforschen. Jedes Paar bekam sechs Zettel mit zusammenhängenden Wörtern, wie beispielsweise Ehefrau und Ehemann oder GefangeneR und GefängniswärterIn und versuchte, diese pantomimisch zu erklären. Die ZuschauerInnen mussten raten, was manchmal sehr gut funktionierte, sich manchmal jedoch als schwierig herausstellte. Wenn das Wortpaar erraten wurde, wurde ein neuer Zettel an ein anderes Paar ausgeteilt.

In der Kindertheatergruppe am *Department of Fine and Performing Arts* der Universität Dar es Salaam ist die Bestärkung der Kinder generell und hinsichtlich der Theaterfähigkeiten das vorrangige Ziel. Grundsätzliches Ziel des *Theatre for Children* ist es laut deren Leiter, den Kindern Selbstbestimmung zu verleihen, um die Möglichkeit, sich in Zukunft ernsthaft mit dem gesamten Bereich der Künste zu beschäftigen und hierin eine mögliche Berufung zu sehen, zu realisieren. Außerdem sollten die Kinder unterschiedliche Gebiete des Theaters erfahren, da sie sich nicht auf Dauer auf dieselbe Sache konzentrieren könnten und auch aufgrund der Einflüsse des Fernsehangebots im Alltag Abwechslung bräuchten. Anhand von kleineren Aufführungen während der Einheiten, aber auch anhand der größeren Aufführung am Ende eines Semesters gewinnen die Kinder an Selbstvertrauen, welches sie vorher nicht in dieser Art hatten. Somit hilft das Theater den Kindern sehr viel: „Theatre gave them confidence. They have a lot of confidence. Some of them when they came they were a bit shy speaking but when we began exposing them into performing, different activities, telling

stories, speaking, making them confident, they changed a lot” (Professor M. Interview am 7.6.2013).

Im Baba Watoto Center nahm ich an einigen Übungen teil, welche sowohl dem Selbstvertrauen als auch der Selbstidentifizierung der Kinder zuträglich sind. Zum Beispiel eine Übung, bei der alle Kinder zuerst in einem Kreis stehen und dann unaufgefordert jedes Kind sich einmal in die Mitte des Kreises begibt, währenddessen es eine sich selbst beschreibende Bewegung macht und dabei laut den eigenen Namen sagt, ruft oder singt. Dies wirkt also wie eine Vorstellung der jeweiligen Person vor den anderen und hilft, sich selbst kennenzulernen.

Die Kinder sagten in Gesprächen mit mir aus, dass sie sich vor ihren Eltern und Bekannten anerkannt fühlen dadurch, dass sie sozusagen etwas Eigenes haben, mit dem sie beschäftigt sind und jeden Tag nach der Schule zu dem in den jeweiligen Vierteln sehr bekannten Baba Watoto Center gehen. Die Teilnahme bei Baba Watoto bringt ihnen eine neue und bestimmte Kenntnis und Fähigkeit, mit welcher sie auch in Zukunft womöglich eine Beschäftigung finden können, was sie zudem mit Stolz erfüllt. Darüber hinaus soll den Kindern eine Art von Erziehung und gesellschaftliche Kompetenz mitgegeben werden, die ihnen hilft, sich in deren Lebensumfeldern mit sozialem Benehmen zurechtzufinden.

Ja, die Kinder ändern sich, obwohl es schwierig ist, sich schnell zu ändern, wenn man/frau es in Relation zu deren unterschiedlichem Umfeld sieht, aber sie ändern sich. Zum Beispiel wenn du ein Kind von hier im Center nimmst und es mit einem Kind auf der Straße vergleichst, unterscheiden sie sich stark. Die von der Straße kommen, fluchen sehr und prügeln sich gern, aber wenn es [das Kind, Anm. d. Verf.] herkommt, verändern wir es komplett und es macht diese Dinge nicht mehr. Auch gibt es Kinder, die Diebe waren und das Geld ihrer Eltern gestohlen haben, aber als sie herkamen, haben wir sie verändert, sie stehlen jetzt nicht mehr. (Mkude Interview am 6.6.2013, Übersetzung R.H.)

Während eines Interviews mit den Kindern von Baba Watoto sagten sie, dass sie sich bestärkt fühlen, indem sie bei Baba Watoto mitmachen. Sie betonten, dass sie nun Sport und verschiedene Übungen und Spiele machen und schauspielern könnten. Storytelling beispielsweise wurde sowohl hier als auch bei den Kindern an der Universität angewandt, um den Kindern Selbstbewusstsein zu verschaffen. Die Kinder empfinden große Freude, wenn sie vor den anderen eine Geschichte vortragen, ihnen zugehört und in Folge applaudiert wird, wobei letzteres in allen drei Fallstudien ein wichtiger Bestandteil war, um die GruppenteilnehmerInnen zu bestärken und zu motivieren. Diese Übung trainiert die Fähigkeit und nimmt die Angst der Kinder, vor Leuten zu sprechen, was auch das Selbstvertrauen

stärkt. Die Kinder betonten während des Interviews, dass ein Unterschied bestehe seitdem sie zu Baba Watoto kommen, da sie jetzt ein besseres Benehmen haben und im Gegensatz zu vorher viele Kenntnisse besitzen, wobei ich gewissen Stolz herausgehört habe. „Als ich zu Hause war, war ich sehr frech, aber seitdem ich hier herkomme habe ich mich geändert“ (Abduli Interview am 3.7.2013, Übersetzung R.H.).

Der Leiter der Theatergruppe Msimamo Sanaa Group Hamdani Majidi Batenga bekräftigte in einem Interview, dass er sich ebenso bestärkt fühle, da er zusammen mit seiner Gruppe durch den Workshop der angewandten Theatertechniken zusätzliches Wissen gewonnen habe, wie etwas verändert werden kann. Ihm gefiel der Workshop sehr gut und er sei begeistert, dass er nun die Aufgabe hat, mit seiner Gruppe das Wissen, welches er erhalten hat, an die *community* weiterzugeben. Sie hätten nun sozusagen das Potential, dafür einzutreten, dass die *community* der angrenzenden Stadtviertel und sogar noch weiter, wenn die Möglichkeit besteht, ein friedlicheres Leben führen kann. (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013)

Auch während eines Gruppeninterviews mit der Msimamo Sanaa Group bestätigten die Beteiligten, dass sie den Workshop sehr positiv empfanden, insbesondere weil sie in der Lage waren, alles zu bewältigen, was „verlangt“ wurde und sie sich in positiver Weise verändert haben. Sie fühlen sich bestärkt, bestimmte Einstellungen der Gesellschaft zu ändern beziehungsweise diese aufzuklären und fehlende Bildungsmöglichkeiten zu ersetzen. Durch den Workshop fühlen sie sich allesamt kompetent, die partizipatorische Methode der *Facilitation*, welche weiter untern behandelt wird, durchzuführen und somit die Leute auf der Straße zum Nachdenken und Mitmachen anzuregen. (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013)

Es wurden sich also die TeilnehmerInnen der Theatergruppen über ihre eigene Lebensrealität und Fähigkeiten in der Gesellschaft im Sinne von *conscientizacao* und deren Unterdrückung bewusst (vgl. Freire 1973). Sie wollen auch weiterhin anderen zu dieser Bewusstseinsbildung verhelfen, was für die darauffolgende Bildung von gesellschaftspolitischen Kompetenzen, wie sie oben erklärt wurden (vgl. Soja 2000: 208f), nötig ist und zu einer Befreiung von Abhängigkeit und Bevormundung führen kann.

Die beiden MitarbeiterInnen von TAYOA Elizabeth und Adamu waren nahezu in jeder Einheit jenes Workshops anwesend und beobachteten sozusagen das Geschehen, nahmen aber nicht wirklich teil, da sie einerseits die Funktion des Übersetzens und andererseits der

Dokumentation inne hatten. Auch sie hatten den Eindruck, dass die TeilnehmerInnen generell sehr viel von diesen neuen und effektiven Methoden des angewandten Theaters mitnehmen konnten und sich zum Guten hin änderten. Sie sahen auch, dass manche Übungen, welche oft zum Aufwärmen genutzt wurden, dazu dienten, dass die einzelnen TeilnehmerInnen sich in der Gruppe zurechtfinden. Durch die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an Methoden wie dem Theater der Unterdrückten seien diese bereits bestärkt und kompetent, sich auszudrücken und teilzuhaben in gesellschaftspolitischen Prozessen (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013). Ein derart gewonnenes Selbstbewusstsein kann sich auf die weitere Zukunft der Kinder und Jugendlichen auswirken:

Young people who are asked to express their opinions and feelings, who are listened to by decision makers, and who learn to stand up and say what they believe, gain huge confidence and self-esteem to carry them into their adult lives. This works at the family level as much as in communities or on the political stage. (Halford (u.a.) 2004: 74)

1.1.2. Teamwork und Schaffen von Vertrauen zu anderen

Die unterschiedlichen Theatermethoden haben zudem die Funktion, neben der Schaffung von Selbstvertrauen und Selbstbestärkung auch Vertrauen in der Gruppe herzustellen und gut in der Gruppe zusammenzuarbeiten. Sei es während der einzelnen Gruppenübungen oder auch innerhalb der Theaterstücke, wenn mit ZuschauerInnen interagiert wird: „Through working with others to create a play within the discipline of theatre, we develop skills to relate to people and build relationships based on trust, support, honesty and understanding” (Clifford; Herrmann 1999: 17). Auch Professor M. hat erkannt, dass die Kinder durch die Teilnahme am *Theatre for Children* lernen, in einem Team zusammen zu arbeiten, zusammen zu halten und sich gegenseitig zu respektieren (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013).

Denn Zusammenhalt in einer Gruppe hat viele Vorteile:

„Gibt es noch etwas über Strategien zu sagen? Und darüber, wie man Unterdrückung besiegen kann? Ich würde wirklich gerne eine Antwort darauf haben. Das Einzige, was ich weiß, ist, dass die Bemühung

darum eine kollektive sein muss. Wenn man allein ist, dann kann man einer Unterdrückungssituation entkommen, sie umgehen, sie verhandeln, aber man kann sie niemals besiegen.“ (Boal 2011: 112)

In den Gruppen wird ein Gefühl für ein Miteinander hergestellt, da nur kollektiv ein gesellschaftliches Ziel erreicht werden kann. Auch die beiden MitarbeiterInnen von TAYOA erkennen den Wert einiger Spiele darin, dass diese ein Gefühl der Gemeinsamkeit entstehen lassen und darauf aufmerksam machen, aufeinander zu achten (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013). Einige Aufwärmspiele haben den Sinn, schlicht zusammen zu kommen, wenn sich beispielsweise in einem Kreis aufstellen und mit einem Klatschen und einer Drehung in eine Richtung das Klatschen weitergegeben wird. Die einzelnen TeilnehmerInnen entscheiden, in welche Richtung sie weiterklatschen wollen, wobei alle anderen aufmerksam sein müssen und aufeinander achten müssen, um das Klatschen in einer möglichst hohen Geschwindigkeit weiterzugeben. Auch in der Kindertheatergruppe an der Universität Dar es Salaam ist das Hervorrufen eines Gefühls für Zusammenhalt und Teamwork sehr wichtig. Nur in der Gruppe kann gelernt werden, wie aufeinander geschaut und respektvoll miteinander umgegangen werden soll, etwa auch wenn die Kinder in der Pause zum Trinken zusammen sitzen. Bei Baba Watoto wird diese Empfindung hervorgerufen, indem der Leiter „wii“ ruft, die Kinder darauf mit „waa“ antworten und bei „waa“ antworten die Kinder mit „wii“, was sozusagen eine verbindende Funktion inne hat.

Andere Spiele dienen dazu, untereinander Vertrauen zu erzeugen, wie es auch Elizabeth, die Übersetzerin von TAYOA erkennt (vgl. Elizabeth Interview am 29.5.2013). Zum Beispiel als die TeilnehmerInnen im Kreis standen und dazu aufgefordert wurden, die Augen zu schließen, um daraufhin miteinander, aber in willkürlicher Reihenfolge, bis zehn zu zählen. Falls zwei oder mehr Leute die gleiche Zahl sagen, muss wieder von vorne angefangen werden. Das Spiel ist miteinander gewonnen, sobald es funktioniert, in der Gruppe bis zehn zu zählen. Die Gruppenmitglieder sind gehalten, aufeinander zu hören und nicht sich selbst vor andere zu stellen. Eine andere Übung ist „traffic“, bei der jeweils in Paaren Vertrauen zum Partner geschaffen werden soll. Ein Part spielt den Fahrer und der andere das Auto, wobei das Auto nun auf die Anleitung des Fahrers hören muss, welche durch Tippen auf den Kopf (Fahren), auf die Schultern (Lenken) oder auf den Rücken (rückwärts Fahren) geschieht. Durch Auflegen der Hand auf den Kopf bremst das Auto. Das Auto muss also sehr gut auf die Befehle des Fahrers hören und diesem vertrauen, dass er es nicht in die anderen Autos lenkt, die im Raum unterwegs sind. Eine ähnliche Übung geschieht mit allen TeilnehmerInnen,

welche einen Bus darstellen und daher umso mehr aufeinander eingehen müssen, um sicher zu fahren.

Eine der anderen Zusammenführungsübungen, welche stärker mit dem Körper verbunden sind, ist beispielsweise „mirror“, wobei ein Part eines Paares beliebige Bewegungen macht und der Gegenpart diese versucht, so detailgetreu wie möglich nachzuahmen. Dies erfordert ein konzentriertes Einlassen auf den/die PartnerIn mit starker Aufmerksamkeit auf Einzelheiten seiner/ihrer Bewegungen. Hierbei sind Augenkontakt und präzise Bewegungen sehr wichtig, wobei die Bedeutung von gemeinsamer Aktion zum Vorschein kommt. Die Hand der Partnerin/des Partners in einer Reihe von anderen Mitgliedern zu erkennen, ist ebenso eine Übung, welche eine gute Kenntnis und auch Vertrauen zu dieser/diesem voraussetzt. Ein weiteres Spiel heißt „Haus-Bewohner-Sturm“, wobei immer drei Leute ein Haus mit einem Bewohner darstellen sollen bis eine der LeiterInnen mit einem Klatschen „Sturm“ ruft. Der Sturm verweht die Häuser und es müssen neue mit jeweils neuen BewohnerInnen gebildet werden, was Zusammenarbeit erfordert, da jedes Mal eine Person übrig bleibt, die sozusagen im Regen steht.

1.1.3. Verbessern von Theater-Skills und Ausdrucksfähigkeit

Weitere Methoden bestehen, um die Schauspiel-Fähigkeiten zu verbessern, was wiederum garantieren kann, dass die letztendliche Botschaft auch in angemessener Form weitergegeben wird. Da Kommunikation üblicherweise hauptsächlich verbal von statten geht, ist es eine Herausforderung für die Kinder und Jugendlichen, dem eigenen Körper ein Ausdrucksvermögen zu verleihen (vgl. Boal 1989: 50). Diese Übungen fördern auch die Konzentration, die Motivation, als auch die Kreativität der SchauspielerInnen. Die Talente der Kinder und Jugendlichen sollen bei Baba Watoto beispielsweise bekräftigt werden und Trainings helfen, dass sie verstehen, auf welchem Level sie sich befinden. Körperliche Fitness wird hier durch Spiele und Trainings gewährleistet, wie Akrobatik, aber auch Sackhüpfen, welches die Kinder im Gruppeninterview hervorgehoben haben. Die Spiele erkennen auch die MitarbeiterInnen von TAYOA als sinnvoll, um einerseits Spaß zu haben und zu motivieren

und andererseits, um eine bestimmte Beschäftigung zu haben und zu lernen (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013).

Übungen für diesen Zweck sind essentieller Bestandteil des *Theatre for Children*, da sie den einzelnen SchauspielerInnen unter anderem die Möglichkeit geben, herauszufinden, welche Fähigkeiten man/frau besitzt und wie diese ausgedrückt werden können. In den selbst erfundenen Theaterstücken der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam geht es darum, die Sprechbegabung der Kinder zu fördern, um sich vor anderen Leuten auszudrücken und zudem darum, zu sehen, wie sie miteinander interagieren, auch in künstlerischer Hinsicht. Das Training von Trommeln, Zeichnen, Singen und tatsächliches Schauspielen ist hierfür nützlich. Diese Übungen sind generell für das Schauspielen wichtig, aber auch um sich zu motivieren und eine Fertigkeit von sich zu präsentieren. „Das Theater als >>Mutter aller künstlichen Sprachen<< inkludiert alle nur möglichen menschlichen Ausdrucksformen von der Malerei bis zur musikalischen Komposition“ (Fritz 2011: 26). Bei Baba Watoto wird mit den Kindern anhand einer Übung die Fähigkeit trainiert, mit Körpersprache Gefühlslagen auszudrücken und dies auch im schnellen Wechsel. Die Kinder sollen umhergehen und durch einen Impuls des Leiters plötzlich zeigen, dass sie sich ärgern. Die Bandbreite an Möglichkeiten, mit denen die Kinder dies darstellten ließ mich gleichzeitig staunen und auch schmunzeln, da ich sah, wie kreativ und einfallsreich sie waren. Nach dem Ärgern sollten sie plötzlich fröhlich sein, möglich auch mit einer Pause des Umhergehens dazwischen. Dies stärkt also die Ausdrucksfähigkeit der Kinder, wobei sie zudem Spaß an diesem Spiel haben (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013).

Die sogenannte „Jazz“-Übung des TAYOA-Workshops dient dazu, den eigenen Körper und dessen einzelne Glieder besser kennen zu lernen, da hier durch Tippen des/der PartnerIn auf einen Körperteil, wie beispielsweise die Schulter, nur dieser tanzen soll. Hiermit soll herausgefunden werden, inwiefern der einzelne Körperteil fähig ist, sich zu bewegen und von hier aus die Bewegung des ganzen Körpers abhängig zu machen. Außerdem lässt die Übung „come“ erkunden, wie Körpersprache genutzt werden kann, um jemanden zu etwas zu überzeugen. Ein Part eines Paares soll den anderen Part nur mit dem einen Wort „*njoo*“ (Swahili für „Komm“) und mit Hilfe seines Körpers überreden, zu ihm zu kommen. Der andere Part soll anfangs verneinen und erst, wenn er sich überzeugt fühlt, nachgeben. Diese Übungen sind nützlich, um in Theaterstücken diese Art von Situationen entsprechend darzustellen, ohne dass sich auf Worte gestützt wird.

Konzentrationsübungen gibt es ebenfalls einige, zum Beispiel, wenn die Kinder bei Baba Watoto mit einem Sprung nach vorn ins „Meer“ springen sollen und mit einem Sprung rückwärts wieder zurück auf das Festland. Der Leiter Mkude ruft entweder „Meer“ oder „Festland“ in beliebiger Reihenfolge, falls die Kinder also nicht aufpassen, springen sie in die falsche Richtung oder bleiben nicht stehen, wenn zweimal das gleiche Wort gesagt wird. Wer zuletzt übrig bleibt, gewinnt, es ist demzufolge auch ein Motivationsspiel. Ein weiteres Spiel, bei welchem Konzentration verlangt wird, ist „murderer“ des TAYOA-Workshops, bei welchem der/die MörderIn im Kreise der TeilnehmerInnen gefunden werden muss. Der/die MörderIn wird ausgewählt, indem einE LeiterIn diesem auf den Rücken tippt, wenn alle mit geschlossenen Augen im Kreis stehen. Danach sollen alle herumgehen und aufmerksam sein, wenn der/die MörderIn anzwinkert, um zu töten. Wer dies beobachtet, kann diesen anzeigen und braucht aber noch eine Zeugin/einen Zeugen, der/die die Anklage bestätigt. Dies erfordert also aufmerksames Beobachten der Gruppe, aber auch Schauspielkunst des Mörders/der Mörderin, um sich zu verdecken.

Die Kreativität der Kinder und Jugendlichen kann beispielsweise durch „*build the object*“ gestärkt werden, da hier innerhalb von zehn Sekunden bestimmte Objekte in Kleingruppen mit deren Körpern geformt werden sollen. Als die Gruppen zum Beispiel eine Brücke darstellen sollten, interpretierte jede Gruppe diese anders und es konnten alle die Kreationen der anderen sehen. In einer anderen Übung werden Statuen aus jeweils drei Leuten geformt, die nacheinander entstehen, indem eineR beginnt und beispielsweise einen Baum darstellt, woraufhin zwei andere anhand des Körpers etwas zu diesem Baum hinzufügen. Das letzte Bildelement bleibt und wird nun durch zwei andere damit verbundene Elemente anhand der Körper anderer möglichst schnell und improvisatorisch ergänzt, was die Imagination der Gruppenmitglieder beleben soll.

1.2. Zur Meinungsäußerung

Die angewandten Theatermethoden haben auch die Funktion der Meinungsäußerung im Sinne des entsprechenden Menschen- und auch Kinderrechts in der *UN Convention on the Rights of the Child*. Diese Form des Theaters kann Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, in einer sicheren Umgebung ihre Meinungen frei zu äußern, um mehr Akzeptanz durch Erwachsene zu gewinnen:

Free expression of views by children necessitates a commitment to a cultural change, in which adults begin to recognize the importance of listening to and respecting children. In order to contribute their views, children need access to appropriate information and to 'safe' spaces where they are afforded the time, encouragement and support to enable them to develop and articulate their views. (Lansdown 2010: 12)

Dadurch, dass die Kinder und Jugendlichen die Themen ihrer Lebenswelten auf die Bühne und somit unter die Menschen und die Gesellschaft bringen, zeigen sie, dass sie auch eine Stimme haben und etwas zu sagen haben. Dies lässt sich mit der oben erläuterten Funktion der Partizipation verbinden, da die Kinder und Jugendlichen als Betroffene die Möglichkeit bekommen, sich und ihre Interessen, Forderungen und Anschauungen auszudrücken (vgl. Egg 1998: 42). Außerdem stellen die folgenden Theatermethoden eine Mischung der beiden oben besprochenen Arten von Partizipation dar, weil diese sowohl informell sind, also Information zur Verfügung stellen, als auch darüber hinausgehen und aktiv Maßnahmen ergreifen (vgl. ebd. 47). Zugleich bewerkstelligen die folgenden Übungen, sowie das Theater an sich, eine den Kindern und Jugendlichen gerechte Methode, um sich zu artikulieren, da es in deren Interesse und auch Kompetenz liegt, sich über ernste Themen ihrer Lebenswelten in der ihnen angemessenen Art des Theaters zu äußern. Diese Form des Theaters kann zeigen, dass Kinder und Jugendliche Erwachsenen viel zu sagen haben, über ihre eigenen Lebenswelten und über die Gesellschaft, in der sie leben. Denn sie haben die Fähigkeit, sich eine Meinung zu bilden, indem sie sich über ihre Verhältnisse bewusst werden, auch in obigem Sinne von Freire (vgl. Freire 1973).

1.2.1. Übungen des TAYOA Workshops

Die Übungen des TAYOA Workshops waren dazu gedacht, dass die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen Methoden erlernen, welche sie selbstständig weiterführen und in ihre Aktivitäten einbringen, also diese auch mit den ZuschauerInnen anwenden können. Einer der MitarbeiterInnen von TAYOA, Adamu, nannte als erstes die aktive Teilnahme der Gruppenmitglieder während des Workshops und die Funktion bestimmter Übungen des Austauschs von Meinungen und Ansichten, als er danach gefragt wurde, was ihm an diesem Workshop positiv auffiel.

I saw a lot of participation and people sharing views in the sense of I would never on a normal day see someone who says, you know, „kids have no rights“. And they believe in it and they say it and they know their right and they stick to their word but participation with other people who believe “kids have rights”, everything is just put on the table, everybody knows what they think. And at the end of the day even if you have the same belief but you know that your view is not the only view and sometimes you see the majorities think “kids have rights”. (Adamu Interview am 29.5.2013)

Eine der geeignetsten Methoden, um direkt Meinungen der Kinder und Jugendlichen über bestimmte Themen zu erfahren, ist die der *“opinion line“*. Bei dieser gibt es eine unsichtbare Linie an der sich die TeilnehmerInnen aufstellen sollen, wobei an einem Ende Zustimmung gezeigt wird und am anderen Ende Ablehnung. Durch ein Aufstellen dazwischen kann eine Meinung dargestellt werden, welche nicht ganz eindeutig und möglicherweise von verschiedenen Faktoren abhängig ist. Die LeiterInnen sprechen eine Behauptung aus und die TeilnehmerInnen zeigen also durch Aufstellen an einer Stelle der Linie ihre persönliche Ansicht über diese Aussage. Anschließend sollte von optimalerweise drei Stellen der Linie jeweils eine freiwillige Meinung geäußert werden. Diese Übung regt zudem zu Diskussion an, welche auch meistens eintrat, jedoch oft aufgrund von Zeitdruck nicht lange geführt werden konnte. Adamu empfand die *„opinion line“* als sehr effektiv und effizient, da einerseits Meinungen einzelner Individuen gesehen werden können, aber auch solche einer ganzen Gemeinschaft, welche die Kinder und Jugendlichen auf intensive Weise repräsentieren. Auch Elizabeth fand diese Art von Meinungsäußerung sehr simpel und doch effektiv, da sie nicht so formal geschieht, sondern die Anwesenden frei sprechen oder gar ohne etwas zu sagen eine Aussage repräsentieren lässt (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013).

Ein Beispiel war die Aussage „Kinder sollten arbeiten wie Erwachsene“, als sich fünf auf der zustimmenden Seite aufstellten, acht auf der ablehnenden und einer dazwischen. Von Seiten der tansanischen Regierung bestehen Strategien, die zur Eliminierung der schlimmsten Typen von Kinderarbeit unter anderen anhand der *National Strategy for Growth and Reduction of Poverty (NSGRP)* beitragen sollen (vgl. Gallinetti 2008: 331). Bei diesem Thema fand ich es jedoch besonders wichtig, den Kindern und Jugendlichen zuzuhören, da die zustimmenden Meinungen aussagten, dass eine Arbeit wie diese, die sie gerade verrichteten, angemessen ist. Sie sahen sich also selbst arbeiten, indem sie bei diesem Workshop teilnahmen und auch sonst Theater spielen, was eine für sie ernst zu nehmende Beschäftigung darstellt, die Unabhängigkeit bedeuten kann. „Income from paid employment can release children, to some degree, from the economic constraints of their family environment and render them economic agents in their own right“ (Ridge 2006: 31). Es stellte sich also heraus, wie wichtig es ist, die einzelnen Interpretationen der Kinder und Jugendlichen über bestimmte Themen zu hören, die von beispielsweise offizieller Seite nicht erwartet werden würden. Diejenigen, die ablehnten, sagten, dass Kinder, einfach aufgrund dessen, dass sie Kinder sind, nicht in der Art und Weise arbeiten können, wie Erwachsene, sondern dass sie geschützt werden müssen. Derjenige, der zwischen den beiden Lagern stand, behauptete, dass es seiner Meinung nach darauf ankäme, welche Arbeit es ist und wie alt und wie fähig das Kind ist, zu arbeiten. Weitere Aussagen der Kinder werden weiter unten behandelt.

In einer anderen Methode, die Meinungen der Kinder und Jugendlichen zu erfahren, wird zuerst anhand des „empty chair“ besprochen, was die Hintergründe dieses Charakters und der Gewaltausübung sind. Jedes Mitglied kann sich auf den Stuhl auf der „Bühne“ setzen und wird befragt über die Umstände der Gewaltausübung, was dazu dient, einen konkreten Charakter mit den Ideen der Gruppe zu kreieren. Daraufhin können die Mitglieder sich zusammen ein Mitglied als DarstellerIn des Opfers von Gewalt aussuchen und ihre unterschiedlichen Meinungen preisgeben, wie das Opfer weiter vorgehen kann. Hierfür wird sich in zwei Reihen aufgestellt, durch welche das Opfer langsam schreitet und den auf einer Seite abratenden und auf der anderen Seite zustimmenden Ratschlägen zuhört, um sich anhand dieser zu entscheiden. Diese „alley of advice“ soll helfen, einerseits echte Problemstellungen der Kinder und Jugendlichen zu erfahren und außerdem Lösungsmöglichkeiten für diese in gegenseitigem Austausch zu finden.

Bei „*Sculpture*“ wird eine Person von einer anderen Person als Skulptur geformt, als wäre sie aus Ton und es werden hierbei die größten Ängste bezüglich Zukunft oder aber auch die größten Träume der Kinder und Jugendlichen dargestellt. Danach sollen die anderen Anwesenden die Skulpturen betrachten und diese interpretieren bevor sie aufgeklärt werden, was die Skulpturen tatsächlich bedeuten. Die LeiterInnen können danach fragen, was und wo beziehungsweise wie die Betrachtenden etwas sehen. Es können auch Statuen nach einem bestimmten Thema, wie Gewalt gegen Kinder, geformt werden, wobei eine entsprechende Situation dargestellt wird. Die BetrachterInnen sollen daraufhin die Situation erfassen und danach gefragt werden, ob und wer hier unterdrückt wird und ob dies eine realistische Situation ist.

1.2.2. Eigene Stories

Die Kinder der Theatergruppe an der Universität Dar es Salaam bringen Geschichten ihrer spezifischen Lebensumfelder, eben die der Universitäts-*Community* und derer Familien, während des sogenannten Storytelling und in ihre selbst erfundenen Stücke ein. In diesen Stories kann über deren Erfahrungen und deren Wissen herausgefunden werden, aber es wird auch reproduziert, was ihnen beispielsweise von Älteren und anderen Mitgliedern der *Community* erzählt wird. Es können bestimmte Problemstellungen, wie sie beispielsweise in deren Familien oder auch in der Schule bestehen, herausgelesen werden. Die Kinder selbst entscheiden, welche Story sie erzählen und werden nicht vom Leiter in eine spezifische Richtung gewiesen, sodass keine Grenzen vorgegeben sind. Man/frau könnte die Wahrheit der Kinder nicht verstehen, wenn sie sich mit Vorgaben bezüglich ihrer Geschichten und Theaterstücke auseinandersetzen müssten.

[T]hey just tell their own story, the story they feel like to speak because if you guide the children you cannot understand, you are giving them limitations. So if you give him or her intentions the child cannot speak well because you're forcing him or her to go in a direction she's not comfortable about. [...] [B]asically we are interested in all these stories, to see how they can express themselves. (Professor M. Interview am 7.6.2013)

Auch bei Baba Watoto gibt es die Übung des Storytelling, bei welchem einerseits, wie erwähnt, das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt wird und andererseits die Kinder Einblicke in ihre Lebenseinflüsse oder ihre Gedankenwelten geben. Ein Mädchen erzählte beispielsweise eine Geschichte über ein Mädchen, das stets um ihre Hand anhaltende Männer abwies. Derjenige, den sie letztendlich annahm, weil er so schön war, war jedoch ein böser Geist, der sie nach sieben Tagen umbringen wollte. Als sie dies herausfand, half ihr ihr kleiner Bruder, um alle bösen Geister zu töten, welche kamen, um sie verspeisen. Die Moral der Geschichte war laut der Erzählerin, dass Mädchen nicht so viele Männer abweisen sollen, sondern sich auch mit nicht so guten Männern begnügen sollen. Ich fand es sehr interessant, dass dieses Mädchen diese Geschichte auswählte, die wohl einiges über ihre sozialen Einflüsse offenbarte und fragte mich, ob sie wohl hinter dieser Geschichte stand oder nicht.

Bei Baba Watoto haben die Kinder die Freiheit, ihre Ideen, Meinungen und Wünsche frei zu äußern, da sich auf diesen die Aktivitäten, wie traditionelles und modernes Trommeln und Tanzen, als auch Theaterspielen, aufbauen. Denn um einem Kind etwas beizubringen, ist es wichtig, dass ihm/ihr zuerst zugehört wird, was es zu sagen hat, wie der Leiter der Gruppe sagt. „Sobald du mit einem Kind zusammen bist, denk nicht, es ist nur ein Kind, es weiß nichts. Sie haben so viel zu sagen. Wenn du ihnen also sagst, dass sie spielen sollen, spielt jedes einzelne Kind seine Idee, die er/sie möchte“ (Mkude Interview am 6.6.2013). Manchmal gibt Mkude ihnen auch ein grobes Thema, wie Schule, vor und die Kinder kreieren daraufhin eine Story. Diese zeigt beispielsweise, wie ein Kind von der Schule flieht, wie es vom Lehrpersonal geschlagen wird oder wie ein Kind nicht lernen kann, weil es in der Schule wegen der harten Arbeit zu Hause sehr müde ist. Die Kinder selbst bestimmen also den Inhalt der Theaterstücke, welche Situationen in der Schule, zu Hause oder auf der Straße widerspiegeln. Die Kinder bestätigten sowohl dies in einem Interview als auch, dass ihnen die Eltern durch das Theater besser zuhören (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013). Da die Kinder unter sich und zumeist ohne Einfluss von Erwachsenen Stücke entwerfen, kann dies als Maßnahme für das Ziel gesehen werden, dass solche Art von Partizipationsprozessen zu mehr Toleranz und Respekt gegenüber Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen führt (vgl. Save the Children 2004: 21f).

1.2.3. Bildertheater, Kurzszenen und Drama

Bildertheater, welches Teil des Theaterarsenals von Boal ist, ist eine geeignete Methode, um eine bestimmte Meinung weiterzugeben, sich also eine Stimme zu verleihen und damit auf eine Problemstellung aufmerksam zu machen. Diese Funktionen der angewandten Theatermethoden sind stark miteinander verbunden, auf letzteres wird in nächstem Kapitel genauer eingegangen. Hierbei soll ebenfalls eine selbst erfundene Story präsentiert werden, die jedoch aus drei Bildern besteht. Im ersten Bild wird eine anfängliche Situation dargestellt, im zweiten Bild gegensätzliche Wunschvorstellungen beziehungsweise eine Meinungsverschiedenheit und im dritten Bild schließlich soll der Moment knapp vor dem Konflikt dargestellt werden. Die TeilnehmerInnen wurden während des TAYOA Workshop in drei Gruppen aufgeteilt. Die erste hatte Gewalt gegen Kinder zu Hause zum Thema, die zweite Gewalt gegen Kinder in der Schule und die dritte sollte diese in einem beliebigen anderen Umfeld interpretieren.

Die jeweiligen Gruppen konnten nun beliebige Charaktere wählen und anhand dreier Bilder nach einer Vorbereitung von fünfzehn Minuten eine Geschichte ohne Ende erzählen, woraufhin die ZuschauerInnen zuerst beschreiben sollten, was in den einzelnen Bildern passiert und wer der Hauptcharakter ist. Sobald alle damit übereinstimmten, wurde danach gefragt, wie diese Situation am besten gelöst werden könnte, welche Handlungsmöglichkeiten also der Hauptcharakter hat. Hier kamen nun einige Methoden des partizipatorischen Theaters zum Zuge, auf welche weiter unten eingegangen wird. Zuletzt zeigten die SchauspielerInnen, wie ihre Story tatsächlich ausgegangen wäre. Diese Methode übt die Sammlung von Information über die möglichen Charaktere durch die SchauspielerInnen und das Publikum und zeigt Ansichten der teilnehmenden Personen, wie Probleme gelöst werden könnten.

Eine sehr ähnliche Theatermethode ist die der Kurzszenen, welche wieder Kleingruppen des genannten Workshops erstellen sollten und dies anhand derselben Themen, also Gewalt gegen Kinder in der Schule, zu Hause und in einem anderen Umfeld. Hierbei standen aber zur Vorbereitung lediglich fünf Minuten zur Verfügung, da die Erfahrung zeigt, dass die Stücke besser improvisiert werden, wenn sie keine lange Vorbereitungszeit haben, wie die Workshop-Leiterinnen behaupteten. Es würde den Druck nehmen, ein sehr gutes Stück zu produzieren, was dazu führe, freier und ehrlicher sein. Das Stück sollte ungefähr zwei

Minuten dauern, also aussagekräftig die Vorgeschichte einer bestimmten Gewaltszene darstellen, woraufhin abermals die ZuschauerInnen gefragt waren, alternative Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Charaktere zu diskutieren und Ratschläge zu geben. Eines der obersten Gebote von Augusto Boal und seinen Theatermethoden ist, dass in den Theaterstücken Gewalt nicht als Lösung vorgeschlagen werden kann (vgl. Grosser [o.J.]: 16).

Die Msimamo Sanaa Group führt auch außerhalb des Workshops von TAYOA Theatermethoden durch, welche den zugehörigen Kindern und Jugendlichen, eine Stimme verschaffen und ihnen die Kompetenz gibt, etwas in der Gesellschaft zu verändern. Die Mitglieder der Gruppe wollen den Menschen auf der Straße ihrer Viertel, aber auch in anderen Gebieten Dar es Salaams und Tansanias, durch Theaterstücke eine Botschaft überliefern. Eine Botschaft, welche zeigt, dass sie nicht einverstanden sind mit gewissen Verhältnissen ihrer Lebenswelt und welche Veränderungen sie wünschen. Sie wollen der Gemeinschaft zeigen, welche Rechte Kinder und auch Frauen haben, wollen verpasste Bildung in dieser Hinsicht nachholen, um den Menschen in ihrer Umgebung ein besseres und friedliches Leben zu ermöglichen, wobei das angewandte Theater wie ein Kanal fungiert. Außerdem wollen sie Diskussion anregen und die Leute zum Nachdenken über Verhaltensweisen und Änderungsmöglichkeiten bewegen (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013). Dies ist die spezifische Aufgabe dieser und auch anderer Theatergruppen, welche deren Mitglieder sozusagen „empowert“. Meinungsäußerung geht also damit einher, Menschen auf etwas aufmerksam zu machen und Änderungsvorschläge zu präsentieren, was diese Theatermethoden ebenso ermöglichen. „[A]s we take our performance out to the wider community, we make ourselves heard in the public arena, allowing others to engage with our views and concerns and impacting on the world we live in“ (Clifford; Herrmann 1999: 17).

1.3. Zur Sensibilisierung, Aufklärung und Veränderung der Gesellschaft

Theatermethoden können dabei behilflich sein, das Gedankengut einer Gesellschaft zu kritisieren oder auch Menschen dazu veranlassen, gewisse Themen sensibler zu reflektieren. Zuerst berühren Spiele und Übungen mit deren spezifischen Inhalten

auf unterschiedliche Weise eine Art kollektives Wissen, gesellschaftliche Strukturen, Rituale und Tabus und bieten dann einen thematischen Fundus, der später an passender Stelle wieder in der Erarbeitung der *Forumtheaterstücke* einfließen kann. Außerdem sensibilisieren sie die SchauspielerInnen für das, was sowieso latent in unserem Leben vorhanden ist. (Fritz 2011: 119)

Augusto Boals Methoden, wie das Forumtheater, sind hier grundlegend. Sie werden aber auch in erweiterter Weise angewendet, da, wie er selbst auch sagte, das Theater der Unterdrückten eine offene Methode und zudem ein Prozess ist, welcher sich an der jeweiligen Situation orientiert (vgl. Boal 1989: 68). Die hier behandelten Theatermethoden sind eine Möglichkeit zum Dialog, wie er für Freire (vgl. Freire 1981: 71) und Boal essentiell ist (vgl. Boal 1989: 68). „The performance/workshop is their chance to communicate with the outside world, enabling dialogue and exchange to take place” (Clifford; Herrmann 1999: 17). Diese Kommunikation und der damit zusammenhängende Austausch sind wesentlich für Partizipation, welche diese Techniken ermöglichen, um Veränderung auf unterschiedlicher Ebene hervorzurufen. „Many participatory mechanisms exert influence on the state or its agents indirectly by altering or mobilizing public opinion“ (Fung 2006: 69).

Hierbei zeigt sich abermals eine oben genannte Funktion der Partizipation, da Erwachsene und andere EntscheidungsträgerInnen darüber aufgeklärt werden, was die Belange der Betroffenen, also der Kinder und Jugendlichen, sind und inwiefern diese an Entscheidungsfindungen teilnehmen möchten (vgl. Egg 1998: 42f). Auch an dieser Stelle offenbaren sich beide Arten der Partizipation, die informelle, bei welcher man/frau sich Information über die Verhältnisse der Betroffenen verschafft, als auch die aktive, bei welcher direkte Aktionen durchgeführt werden (vgl. ebd. 47). Wie im ersten Kapitel angesprochen, sollen die Theatermethoden dazu führen, Druck auf das politische, aber auch gesellschaftliche System auszuüben, um Kinder und Jugendliche als benachteiligte Bevölkerungsgruppe besser in gesellschaftspolitische Prozesse zu inkludieren. Die besagte Kritik an Partizipation durch unter anderem Cooke und Kothari bezüglich der Verallgemeinerung und dem Infragestellen,

dass Partizipation tatsächlich Veränderung hervorrufen kann, wird hier relevant (vgl. Cooke; Kothari 2001: 36ff). Es kann gesagt werden, dass die Theaterarbeit der Kinder und Jugendlichen der jeweiligen Viertel Dar es Salaams zu Veränderungen führen, da hier direkt und spezifisch in der Gesellschaft, welcher jene angehören, agiert wird.

Das zentrale Problem heißt so: Wie können die Unterdrückten als gespaltene, unechte Wesen an der Entwicklung einer Pädagogik ihrer Befreiung mitwirken? Nur wenn sie sich selbst als „Behauser“ des Unterdrückers erkennen, können sie am Hebammendienst ihrer befreienden Pädagogik mitwirken. (Freire 1981: 36)

Die TeilnehmerInnen der Theatergruppen wollen als anerkannte Mitglieder der Gesellschaft – also als soziales Kapital – aktiv und anhand eigener Vorstellungen in dieser ihre Lebensverhältnisse verbessern, indem Einstellungen angeprangert und Verbesserungsvorschläge gegeben werden. Daher können die Theatergruppen auch als „organisierte Interessensgruppen“ im Sinne von Partizipation bezeichnet werden:

Die Möglichkeiten des Einzelnen zur Partizipation reichen von der passiven Information (u.a. aus Medien) und der Petition über die Teilnahme an Versammlungen von Parteien und an Wahlen bis zur Bildung einer organisierten Interessenvertretung oder zur Mitgliedschaft in politischen Parteien. (EU o.J.)

Dies kann also auf der zweiten und auch dritten Dimension von Empowerment verortet werden, da hier versucht wird, gewisse Beziehungen zu beeinflussen und weiterhin aktiv und kollektiv dafür gearbeitet wird, weitreichende Auswirkungen auf das Lebensumfeld zu erreichen (vgl. Rowlands 1997: 15). Mit Freire kann die Theaterarbeit dahingehend verstanden werden:

[E]s bestehe die Notwendigkeit eines kritischen Eingriffs der Menschen in die Wirklichkeit durch die Praxis. Die Pädagogik der Unterdrückten, bei der es sich um eine Pädagogik von Menschen handelt, die im Kampf um ihre Befreiung stehen, hat hier ihre Wurzeln. Die, die sich als Unterdrückte erkennen oder anfangen, sich als solche zu erkennen, müssen zu den Entwicklern dieser Pädagogik gehören. (Freire 1981: 40)

Diese Form des Theaters stellt also die erste Stufe der Pädagogik der Unterdrückten dar, in der das Bewusstsein über die Unterdrückung (*conscientizacao*) gebildet werden muss, wobei die zweite Stufe das Ziel des Theaters ausmacht, also den Prozess permanenter Befreiung (vgl. Freire 1981: 32ff). Auch Professor M. der Universität Dar es Salaam betont, dass durch das Theater, welches er mit den Kindern seiner Gruppe gestaltet, Veränderungen

hervorgerufen werden können. Denn Veränderungen in einer Gesellschaft könnten durch bestimmte Botschaften, welche durch das Theater von Individuen an Individuen weitergegeben würden, veranlasst werden. Solange diese Botschaft angemessen und für deren EmpfängerInnen weitgehend annehmbar sei, könne sie auch Einstellungen und Wissen weitergeben (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013). „Theatre thus is understood as a form of political education, which finds itself at the intersection of aesthetics, politics and educational theory” (Koch 2008: 13). EmpfängerInnen sind sowohl Erwachsene als auch Kinder, welche durchaus aufnahmefähig sind:

Children are not as literal-minded as many would have us believe. They understand metaphor and they understand imagery. They understand that theatre is an experience to reflect upon, not to obey, that theatre is an imaginary world of ‘what if’ and not the ‘only world’. (Ardal 2003:196)

1.3.1. Entsprechende Theaterübungen

Eine Übung, welche es möglich macht, die Vorstellungskapazität eines Menschen zu erweitern und somit gegebene Verhältnisse nicht selbstverständlich zu akzeptieren, heißt „*lead the blind*“. Hier gehen die TeilnehmerInnen in Paare zusammen und es wird beschlossen, wer den/die sogenannteN BlindenführerIn und wer den/die BlindeN spielt. Daraufhin schließt der/die Blinde die Augen und vertraut von nun an seinem/seiner BlindenführerIn, der/die ihn durch die Gegend lenkt und ihn/sie die Welt ohne den sehenden Sinn erleben lässt. Es werden Oberflächen berührt, Hindernisse überwunden und verschiedene Dinge ausprobiert, ohne dabei zu sprechen. Dies soll die „Blinden“ veranlassen, zu verstehen, wie sich andere Menschen fühlen und das eigene Leben und das anderer zu reflektieren. Eine Übung mit einem ähnlichen Hintergedanken ist „*name the object*“, bei welcher ein beliebiges Objekt in der Mitte des Kreises liegt und dieses zu einem anderen Objekt imaginär umgewandelt werden soll. Der eigentliche Zweck dieses Gegenstands interessiert nun nicht mehr, da dieser zweckentfremdet wird. Ein Besen wird beispielsweise zu einem Telefon, zu einem Gewehr oder zu einem Baby, was die Vorstellungskraft und Kreativität der TeilnehmerInnen fördern und dazu anregen soll, sozusagen den eigenen Horizont zu

erweitern, um nicht in starren Mustern zu verharren. Interessant fand ich, zu welchen unterschiedlichen imaginären Objekten die Gegenstände von den jeweiligen Kindern oder Jugendlichen umgeändert wurden.

Eine andere Übung namens „*who's the leader*“ lässt die Fähigkeit trainieren, bestimmte Attitüden von Menschen kennenzulernen und zu sehen, wie eine Masse von Menschen einem/einer Einzelnen folgen kann, ohne dies erkenntlich zu machen. In einem Kreis stehend beschließt die Gruppe, wer der „*leader*“ ist, ohne dass es die Person, die diesen erraten muss, mitbekommt. Diese Person steht in der Mitte des Kreises und versucht zu beobachten, wem alle anderen eine bestimmte Bewegung, die sich immer wieder ändert, nachmachen. Diese Übung offenbart zudem, wie ein „*leader*“ dessen Führungsposition und somit Macht verdecken kann.

Eine weitere Übung kann darstellen, wie eine Gruppe von Menschen durch Zusammenhalt, Teamwork und Durchhaltevermögen zu einem bestimmten Ziel kommen kann. Die Knotenübung funktioniert, indem sich alle TeilnehmerInnen in einem Kreis die Hände mit Personen, die nicht neben ihnen stehen, geben. So entsteht ein Knoten, der aber wieder entwirrt werden kann, wenn alle mit helfen. Es wird sich gedreht, über andere Arme gestiegen und Plätze getauscht ohne die Hände loszulassen, bis letztendlich der Knoten nach einiger Zeit gelöst ist und alle zusammen gewonnen haben. Die oben bereits erwähnte „*Daladala*“-Übung kann auch mit dieser Absicht abgehalten werden, da hier alle TeilnehmerInnen einen Bus darstellen, indem sie sich hintereinander stellen und mit den angesprochenen Lenkbefehlen die Vorderfrau/den Vordermann in die Richtung lenken, die von hinten auf der eigenen Schulter angedeutet wird. Hier müssen ebenfalls alle zusammenarbeiten, um dem Team nicht zu schaden. Diese Übungen sollen das Bewusstsein von Menschen erweitern, um im Zuge dessen sensibler auf Themen von benachteiligten Gruppen zu reagieren und zu erkennen, dass Veränderung gemeinsam möglich ist.

1.3.2. Bildertheater, Drama und partizipatorische Theatertechniken

Das bereits erwähnte Bildertheater hat die oben genannte Funktion der Meinungsäußerung für Kinder und Jugendliche, das heißt, es werden Diskussionen durch diese Art von Aussage angeregt, Problemstellungen aufgezeigt und bestimmte Themen durchleuchtet. Das bedeutet, auf diese Weise können Menschen auf etwas aufmerksam gemacht, also sensibilisiert werden. Bildertheater, wie es im Workshop von TAYOA durchgeführt wurde, kann als anfängliche Übung gesehen werden, bei welcher eine Botschaft in vereinfachter Form weitergegeben wird und bei welcher die Methoden des partizipatorischen Theaters eingeführt werden. Bereits angedeutet wurden die grundlegenden Fragen der *Facilitation* zu jedem einzelnen Bild, also was zusehen ist, wer der/die HauptdarstellerIn ist und was zu ändern sei. Bildertheater kann als Übergang zum Forumtheater gesehen werden, da es bereits eine belebte Konfliktsituation darstellt (vgl. Grosser [o.J.]: 16). Es werden Techniken des im vorigen Kapitel erwähnten Forumtheaters nach Augusto Boal angewendet, welche auch bei den Kurzscenes und letztendlich in längeren Theaterstücken essentiell sind. „Politische Anschauungen [sic!], Beruf, gesellschaftlicher Status sollen am Verhalten der Person ablesbar sein. Es ist wichtig, diese Determinierung durch nonverbales Agieren und Reagieren zu verdeutlichen“ (Wittmann-Eibinger 1988: 77).

Ebenso bereits angedeutet wurde die Funktion des/der sogenannten JokerIn im Forumtheater, wobei dieseR während meiner Beobachtung des Workshops von TAYOA auch *Facilitator* genannt wurde. DieseR versucht zuerst, die Menschen zum Sprechen einzuladen und aufzuwärmen, woraufhin er/sie die Methode und deren Regeln kurz erläutert und nach der Aufführung eines Theaterstücks die Verbindung zwischen ZuschauerInnen und Stück herstellt (vgl. Fritz 2011: 148ff). Bei erneuter Aufführung des Stücks besteht die Möglichkeit, dieses durch ein Klatschen einzufrieren, wenn einE ZuschauerIn der Meinung ist, hier geschehe Unterdrückung. Daraufhin fragt der/die *Facilitator*, warum geklatscht wurde und was in der Handlung nach der Meinung der Zuschauerin/des Zuschauers vor sich ging. Nun kann der/die SchauspielerIn ersetzt werden, wobei dieseR von der/dem *Facilitator* bei Bedarf unterstützt wird und sowohl das Publikum als auch die anderen SchauspielerInnen darauf reagieren. Es besteht auch die Möglichkeit für ZuschauerInnen oder SchauspielerInnen, die Gedanken der einzelnen SchauspielerInnen durch Handauflegen auszusprechen, was ebenso durch die/den *Facilitator* unterstützt wird. Die wesentlichen Fragen der/des *Facilitator* sind, was gesehen

wurde, ob es realistisch ist, wer der/die HauptdarstellerIn ist und was anders gemacht werden könnte. Hierbei ist es wahrscheinlich und auch nützlich, dass unterschiedliche Meinungen zum Vorschein kommen, da diverse Meinungsverschiedenheiten „gesund“ sein und dazu führen können, voneinander zu lernen (vgl. Fritz 2011: 146).

Ein Beispiel, mit welchem partizipatorische Theatermethoden in der Youth Parliament Group von TAYOA durchgeführt wurde, war das „*Job interview*“, bei welchem praktische Lösungen für Konflikte, mit denen sich die Jugendlichen auseinandersetzen müssen, gefunden werden sollten. Zuerst sollten die TeilnehmerInnen eineR nach der/dem anderen die Bühne bilden, indem sie beliebige Objekte benutzen, bis alle damit einverstanden waren. Sodann sollten die Rollen des Stückes besprochen werden, indem eine Leiterin Fragen über den Hintergrund der Charaktere stellte und diese auf ein Plakat schrieb, sodass es alle sehen konnten. Anhand dieser Informationen wurde der erste Teil, welcher den Ausgang des Konflikts darstellt, gespielt. Dies war eine Szene, bei welcher eine junge Frau zu einem Vorstellungsgespräch kommt und der Arbeitgeber ihr das Angebot macht, die Stelle zu bekommen, wenn sie bereit ist, mit ihm auszugehen.

Nun wurden die grundlegenden Fragen der *Facilitation* gestellt und in Folge die Übung der „*alley of advice*“ gemacht, welche weiter oben schon erläutert wurde. Die Darstellerin des Arbeitgebers ging zwischen den beiden Reihen hindurch, um sich die Ratschläge der TeilnehmerInnen anzuhören. Sie entschied sich dafür, die junge Frau einzustellen, da die Seite der zustimmenden Ratschläge auch nach einem Tausch der Reihen stärker war und den Charakter somit veranlasste, sich zu entscheiden. Daraufhin folgte die Übung des „*inner battle*“, bei welcher die TeilnehmerInnen sich in vier Ecken aufteilten und dabei vier Sektionen vertraten, die nun die Darstellerin der Bewerberin beeinflussten. Religion, das Gesetz, Emotionen und der Verstand waren die vier Faktoren, von denen sich nun die Darstellerin beraten ließ, wie sie weiter vorgehen sollte. Es war sehr interessant, was die einzelnen TeilnehmerInnen zu sagen hatten, wobei eine starke Neigung zur Anzeige des Arbeitgebers bestand, wofür sich die Bewerberin schlussendlich auch entschied.

Das Stück ging im jetzigen Setting des Gerichtsaals weiter, wo der Arbeitgeber von der Bewerberin angeklagt wurde. Meiner Meinung nach setzten die TeilnehmerInnen dies sehr professionell um. Wieder wurde das Bühnenbild von diesen erstellt und zusammen überlegt, welche Charaktere gebraucht würden und wer spielen sollte. Diese Szenen waren sozusagen der Höhepunkt der Story, in welchen eine RichterIn, der Arbeitgeber, die BewerberIn,

AnwältInnen, AssistentInnen, ZeugInnen, ein Notar, PolizeibeamtInnen und die ZuschauerInnen mitspielten. Es wurde also das Spiel komplett von den Gruppenmitgliedern basierend auf ihren Vorstellungen und ihrem Wissen gelenkt und gespielt, wobei letztendlich der angeklagte Arbeitgeber für schuldig erklärt und verurteilt wurde. Dies repräsentierte einen Wunsch dieser Jugendlichen, wie solche Fälle verlaufen sollten. Sie gestanden während der Reflexionsrunde ein, dass dies nicht unbedingt der Wirklichkeit entspräche, weil in Tansania viel Korruption herrsche und es für insbesondere junge Frauen schwierig sei, deren Rechte wahrzunehmen. Sie wollten jedoch darauf aufmerksam machen, dass es nötig sei, entgegen geläufiger Einstellungen der Gesellschaft individuelle Entscheidungen zu treffen, um letztendlich Veränderung hervorzurufen. Meiner Meinung nach zeigt dieses ausführliche Beispiel deutlich, wie eine derartige Theatermethode als Probe einer erwünschten Realität bestens genutzt werden kann.

Auch Elizabeth und Adamu empfanden die angewandten Theatermethoden, welche sie während des Workshops von TAYOA miterlebten, ebenfalls als sehr effektiv, da Lebenssituationen dargestellt werden, welche aber nicht direkt das Leben der DarstellerInnen betreffen. Dies bedeutet, dass hier ausprobiert werden kann, wie im echten Leben vorgegangen wird und vorgegangen werden kann, ohne dass es direkte Auswirkungen auf die SchauspielerInnen hat. Es kann also frei und in einem komfortablen Umfeld gespielt werden, während voneinander gelernt wird. Denkweisen werden anhand der Erforschung konkreter Punkte durch *Facilitation* in Frage gestellt und optimalerweise auch geändert, manchmal schneller, manchmal langsamer. Es wurde im Workshop gelernt, wie welche Fragen gestellt werden sollen und die Story eines Stücks verändert werden kann. Außerdem wurden völlig neue Dimensionen von Ansichten erfahren, da die SchauspielerInnen womöglich komplett andere Intentionen hatten, als Mitglieder des Publikums in die Charaktere hinein interpretierten. (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013) Auf diese Weise können Erwachsene effektiv mit Kindern und Jugendlichen interagieren, um diese bei der Erlangung von Selbstermächtigung zu unterstützen, da hier gewiss von beiden Seiten eine Bereitschaft vonnöten ist, um nicht blockiert zu werden (vgl. Percy-Smith; Thomas 2010: 361). Die nächsten beiden Beispiele veranschaulichen diese Interaktion.

1.3.3. Beispiel Baba Watoto

Bei Baba Watoto werden, wie oben erwähnt, von den Kindern Theaterstücke kreiert und aufgeführt, wobei ihnen manchmal Vorgaben gegeben werden. Ihre Ideen werden zusammen mit dem Leiter der Gruppe ausgearbeitet und zu einem Stück gemacht, daraufhin werden ihnen die Fertigkeiten zum Schauspielen beigebracht. Zusätzlich wird aber auch zusammen mit den MitarbeiterInnen des Baba Watoto Centers recherchiert, um herauszufinden, welche Probleme der Kinder in ihren Lebenswelten besonders vorherrschen. Dies kann recht weitgreifende Themen betreffen, wie beispielsweise die Verschmutzung des Lebensumfelds. Es wird gefragt, warum es diese gibt, wer dafür verantwortlich ist und welche Auswirkungen damit verbunden sind. Basierend auf den Informationen der Kinder und Jugendlichen, aber auch anderer BewohnerInnen der entsprechenden Viertel wird ein Event organisiert und meist auf Fußballfeldern aufgeführt. Die Aufführungen repräsentieren also die Meinungen der Gemeinschaft mitsamt ihrer jungen Mitglieder, was folglich als Empowerment für diese gesehen werden kann.

Es gibt zweierlei Arten der Theateraufführungen, bei einer spielen die Kinder selbst und bei einer anderen werden Stücke mit Inhalten, die Kinder betreffen, von älteren Jugendlichen gespielt. Das Publikum erfährt durch beide Methoden - allesamt partizipatorisch - welche die Probleme sind, mit denen Kinder und Jugendliche sich auseinandersetzen müssen. Die ZuschauerInnen sind im Sinne der partizipatorischen Technik angehalten, sich am Theaterstück zu beteiligen, um ihre Meinungen und ihre Einfälle beizutragen. Wenn also beispielsweise Kinder spielen, dass sie geschlagen oder gezwungen werden, Eier auf der Straße zu verkaufen, bringt sich der/die sogenannte JokerIn ein, welcher die ZuschauerInnen dazu motiviert oder sie sogar provoziert, Aussagen zu machen und einzuschreiten. Nachdem das Stück vorbei ist, sollen diese nicht einfach nach Hause gehen, um nicht weiter darüber nachzudenken. Der/die JokerIn fragt zum Beispiel, ob es das, was sie im Stück gesehen haben, wirklich gibt, worauf jedeR antworten und entsprechende Beispiele aus seiner/ihrer Erfahrung beisteuern kann. Daraufhin fragt der/die JokerIn genau nach, warum dies passiert. Der/die Befragte antwortet basierend auf der eigenen Ansicht und schließlich offenbart er/sie einen persönlichen Vorschlag, wie das Problem gelöst werden könnte.

Hier werden also viele Lösungen für die Probleme der Kinder, Jugendlichen und der ganzen Gemeinschaft durch das Publikum vorgeschlagen. Es wird beispielsweise dazu angeregt, dass es mehr Aufführungen wie diese geben solle, was die positive Resonanz des Publikums zeigt. Es gibt aber auch konkrete Vorschläge, wie, dass bei Beobachtung einer Missachtung von Kinderrechten eingetreten werden soll. Wenn also zum Beispiel jemand sieht, dass ein Kind geschlagen wird oder einem Kind anderweitig – direkt oder indirekt – Gewalt angetan wird, sollte der/die TäterIn dem Bezirksvorstand oder einer anderen offiziellen Stelle gemeldet werden (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013). Dies stellt die eigene Meinung der Leute dar, die den Kindern und Jugendlichen im Theater zugehört haben und hat auch zur Folge, dass Leute, welche Gewalt an Kindern ausüben, dazu veranlasst werden, ihr Verhalten zu ändern. Denn „[o]ne of the key challenges to the idea that information and participation is enough asserts that rights must be accompanied by major changes in the way society engages with children” (Walker 2011: 52).

Der Leiter der Gruppe bestätigt, dass dies in vielen Fällen bereits funktionierte und dazu führte, dass Kinder, die beispielsweise von den Eltern von der Schule genommen wurden, nach Aktivwerden des Baba Watoto Centers wieder in die Schule gehen (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013). „Sometimes, adults who hold the power can even decide to change their attitudes and behaviour towards children, in the light of what young people reveal about their lives” (Etherton 2006: 99). Die Kinder dieser Theatergruppe sagten aus, dass sie Stücke über verschiedene Dinge spielen und sich Stories die Straßenkinder betreffend und ähnliches ausdenken. Außerdem thematisierten die Stücke Themen rund um AIDS, wie zum Beispiel wie HIV-infizierte Kinder diskriminiert werden, wie die Übertragung von HIV vermieden werden kann und auch, wann keine Ansteckungsgefahr besteht. Die Kinder erklärten zudem, dass sie sich durch das Theater bestärkt fühlen und es ihnen gefällt, weil es sowohl lehrt als auch Spaß macht (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013).

1.3.4. Beispiel Msimamo Sanaa Group

Die Msimamo Sanaa Group führt Theaterstücke in der Öffentlichkeit auf, um die Menschen auf den Straßen zum Überdenken festgefahrener Wertevorstellungen und Denkmuster anzuregen. Der TAYOA Workshop brachte den Mitgliedern neue Ideen und Inspiration für ihre Theaterarbeit, als auch Motivation, partizipatorische Methoden wie das Forumtheater weiterzuführen. Die sonstige Arbeitsweise der Gruppe ist, sich an einen für sie geeigneten Ort zu begeben und zuerst zu trommeln zu beginnen, damit die Leute aufmerksam werden und sich um die Gruppe versammeln. Sodann wird den ZuschauerInnen erklärt, was der Sinn dieser Aufführung ist und dass aufmerksam beobachtet werden soll. Daraufhin werden ausgesuchte Kurzszenen, Bildertheater oder richtige Theaterstücke aufgeführt, welche allesamt soziale Themen, wie Gewalt gegen Kinder und Frauen, beinhalten und an die ZuschauerInnen weitergegeben werden.

Nachdem die ZuschauerInnen das Stück gesehen haben, wird gefragt, was sie verstanden haben, ob sie sich betroffen fühlen, wenn ja, wie und ob die gespielten Inhalte wirklich passieren. Wenn die Leute meistens mit ja antworten, wird gemeinsam darüber diskutiert, wie und mit welchen Strategien diese Probleme gelöst oder auch vermieden werden können, wobei oft eine rege Teilnahme besteht. Die ZuschauerInnen, welche von unterschiedlichen Orten kommen und eigentlich nur zufällig bei den Kindern und Jugendlichen vorbeigehen wollten, nehmen die Botschaft des Theaterstücks meist gut auf. Sie werden auch gebeten, während des Stücks einzuschreiten, um Gewalt zu verhindern, wobei die Funktion des Jokers/der JokerIn zum Tragen kommt. Es werden verschiedene Vorschläge der ZuschauerInnen durch sie selbst präsentiert und darüber beraten, was rechtens ist und wer richtig handelt. (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013)

Ein Vorteil dieser Theatermethoden ist nach Hamdani, dem Leiter der Gruppe, zudem, dass eine Zusammenarbeit mit den Kindern besteht, diese also miteinbezogen werden in die Prozesse der Gesellschaft (vgl. ebd.). Mit Hilfe dieser Methoden sollen sich Kinder eine Stimme verschaffen und sich ausdrücken können. Dies heißt, dass sie hier auch hinsichtlich des Erwachsenwerdens unterstützt werden und zu reflektierten Menschen heranwachsen können. Diese Form der Theatermethoden können auch unter dem Begriff der *Youth advocacy* verstanden werden, was bedeutet:

Advocacy is a process whereby you are endeavouring to convince others, generally decision-makers, to support a campaign or a policy that you consider important. It can apply at different levels, from the home to the government, and imply small or large changes, depending on the situation and the problem addressed. (Plan International [o.J.]: 11)

Außerdem können Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Kindern und Jugendlichen geändert und bis nach Hause weitergegeben werden, wobei oft Familien und insbesondere deren Väter erreicht werden können. Dies kann also als Aufklärung interpretiert werden, da die Menschen voneinander lernen, wie alle ihren Rechten entsprechend behandelt werden sollten, womit auch die ganze Gruppe während eines Gruppengesprächs zustimmte (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013). Ihrer Meinung nach besteht Gewalt in einer Gemeinschaft, in der wenig Bildung gewährleistet werden kann. Die Gruppe ist motiviert, diese Methoden in diesem Sinne zu nutzen und auch weiterzugeben, denn die Mitglieder fühlen sich frei und kompetent, *Facilitation* durchzuführen, von welcher sie begeistert sind:

Ich fand heraus, dass es viele Arten von „*Facilitation*“ gibt, du kannst eine Frage stellen und versuchen, etwas zu erörtern, was selten angesprochen wird. [...] Als wir anfangs „*Facilitation*“ hörten, dachten wir daran, jemanden Geld in die Tasche zu geben oder ein Grundstück zu kaufen, aber das war es nicht. Sondern es gibt viele Arten von „*Facilitation*“, diese kannten wir vorher nicht. [...] Ich freue mich darüber. (Hassani Interview am 9.5.2013, Übersetzung R.H.)

Partizipationsmethoden wie diese durch Kinder und Jugendliche haben das Potenzial, Veränderungen in einer *community* hervorzurufen, wie es beispielsweise *Child Participation Groups* in Guinea Bissau bestätigen (vgl. Plan International Guinea-Bissau [o.J.]: 19ff). Hier berichten Kinder und Eltern, dass die *communities* durch die Partizipationsgruppen harmonischer, verbundener und sauberer geworden sind (vgl. ebd.). Außerdem werden insbesondere weibliche Kinder weniger diskriminiert und Erwachsene respektieren und wertschätzen Kinderrechte (vgl. ebd.). Ein beispielhaftes Stück der Msimamo Sanaa Group zur Sensibilisierung einer *community* ist eines, welches eine schlechte und eine bessere Familie zum Thema hat. In diesem gibt es zwei längere Szenen, wobei die erste eine gewalttätige Familiensituation darstellt, bei der der Vater nach Hause kommt und meint, dass es nicht genug zu essen gäbe und es dreckig sei und er deswegen seine Frau schlägt. Als die Tochter von der Schule nach Hause kommt, wird der Vater wütend und verbietet ihr, in die Schule zu gehen; er will, dass sie verheiratet wird. Er gibt auch der Mutter die Schuld und

schlägt beide. Die zweite Szene stellt eine glückliche Familie dar, in der keine Gewalt ausgeübt wird. In dieser Familie behandelt der Vater seine Frau und seine Tochter respektvoll und glaubt daran, dass es wichtig sei, dass Kinder Bildung erhalten. Alle Familienmitglieder freuen sich darüber, dass die Tochter die Klasse bestanden hat. Sie erzählt, dass ihre Klassenkameradin, welche in der ersten Szene dargestellt wurde, nicht bestand, weil sie so selten in die Schule kam. Dieses Stück bringt sozusagen die Realität auf die Straße und zeigt deutlich, wie einzelne Familienverhältnisse sich auf die Entwicklung von Kindern auswirken, was nun durch *community*-Mitglieder verändert werden kann.

2. Inhalte und Kontexte des Theaters

Die Inhalte der verschiedenen Theaterstücke der drei Forschungsbereiche Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam, Baba Watoto Center und TAYOA Workshop „*Theatre for social change*“ werden in diesem Kapitel genauer betrachtet. Die Aussagen dieser Stücke und auch der Gespräche drücken aus, was die SchauspielerInnen der Gesellschaft, den Menschen in den Vierteln, aber auch politischen Akteuren mitteilen wollen. Denn die Aufführungen finden sowohl auf der Straße, als auch im Rahmen von angekündigten größeren und kleineren Veranstaltungen statt, bei denen unterschiedliches Publikum erreicht werden soll. Insbesondere im Fall der Gruppen Baba Watoto und der Msimamo Sanaa Group kann dieses auch international sein. Die TeilnehmerInnen der Gruppen legen jedoch vor allem Wert auf die tansanische Gesellschaft, da in dieser das Potential liegt, die Situation der Kinder und Jugendlichen zu verändern. Die meisten sind der Ansicht, auf die Politik sei kein Verlass, sondern versage bezüglich dem Wohle der Kinder und Jugendlichen Tansanias (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013). Zivilgesellschaftliche Organisationen wie diese können also die demokratische Entwicklung eines Landes fordern und fördern, insbesondere wenn der Staat dazu zu wenig Initiative zeigt (vgl. Herlinghaus 2012: 65).

2.1. Kind-/Jung-Sein in der tansanischen Gesellschaft

Der Inhalt des ersten der Themenblöcke, welchen ich als für die SchauspielerInnen sehr bedeutend herausgriff, bezieht sich auf die Umstände der tansanischen Gesellschaft mit Bezug auf die Stadt Dar es Salaam, in welchen Kinder und Jugendliche sich zurechtfinden müssen. Im Folgenden werden die Verhältnisse der Kinder und Jugendlichen dargestellt, wie sie diese vor allem selbst darstellten. Sie werden in der tansanischen Gesellschaft weitgehend entpolitisiert und haben insbesondere gesellschaftspolitisch lediglich eine marginale Bedeutung inne, da ihnen entsprechende Kompetenzen abgeschrieben werden. Die Darstellung dieser Verhältnisse ist meiner Meinung nach essentiell, um die Beziehungen zwischen den Kindern und Jugendlichen und ihrem Lebensumfeld anhand der Theatermethoden zu verstehen: „[Dies] passiert mit Unterdrückungssituationen: Die Beziehungen zwischen Individuen können nur verstanden werden innerhalb der (oft unsichtbaren) Systeme, die sie bestimmen“ (Boal 2011: 108).

2.1.1. Lebensverhältnisse

Die Lebensverhältnisse der BewohnerInnen Tansanias und somit auch der Kinder und Jugendlichen wurden oben bereits mit Daten erläutert, hier soll vorrangig auf meine Forschungsergebnisse zurückgegriffen werden, um die Situation der Kinder und Jugendlichen in Dar es Salaams Gesellschaft besser zu verstehen. Neben der Tatsache, dass Kinder durch die Regierung und deren Gesetze nicht genügend geschützt beziehungsweise gefördert werden, bestehen in Familie, Schule und auf der Straße große Herausforderungen und Probleme für Kinder und Jugendliche. Die tansanische Regierung beschrieb bereits 1981 die Situation von Kindern auf Afrika generalisierend derart:

The child in Africa has no real childhood to speak of. At an age when his [sic!] contemporaries in the developed countries are playing with plasticine he is already working to help maintain his family unit. Some theoreticians argue that, the child has a duty to the family so children are sent to work at a very early age. Most children do manual work for as long as twelve hours a day, even seven days a week in

rural Africa. Perhaps the fact that they work with their families and often on their own land does somehow compensate them for their lost childhood and education which should have been their inalienable right. (Nindi 1981: 8)

Obwohl obige Aussage bereits über dreißig Jahre alt ist und nicht mehr universal angewendet werden kann, bestätigen viele meiner GesprächspartnerInnen derartige Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen. Aufgrund von bereits beschriebenen Armutsverhältnissen sind noch immer viele Kinder und Jugendliche auch in Dar es Salaam dazu gezwungen beizutragen, dass die Familie sich ein Überleben sichern kann. Dies hat viele Auswirkungen, wie, dass Kinder arbeiten müssen und deshalb keine Schule besuchen können. Die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche einen beträchtlichen sozialen und ökonomischen Beitrag in der Gesellschaft Tansanias leisten, sollte anerkannt werden (vgl. Research and Analysis Working Group, United Republic of Tanzania 2008:21). Viele der TeilnehmerInnen der einzelnen Gruppen sprachen das Thema der mangelnden Bildungssituation an, welche dafür verantwortlich gemacht wird, dass Kinder und Jugendliche schlecht behandelt werden (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013). Es besteht keine Information über Kinderrechte, die Kinder speziell schützen. Bildung wird sehr oft mit einer respektvollen und glücklichen Familie verbunden, wohingegen Familien, in denen Gewalt gegen Frauen und Kinder vorkommt, meist den Anschein haben, keine Bildung genossen zu haben. Schwierige Familienverhältnisse und respektloser Umgang innerhalb einer Familie führen in Folge dazu, dass dieses Verhalten an die Kinder weitergegeben wird, diese darunter leiden und auch nach außen tragen, was wiederum für die gesamte Gemeinschaft nicht zuträglich ist (vgl. ebd.).

Weiterhin wurde angesprochen, dass Eltern und auch die Mitglieder des weiteren Familienkreises die Entscheidungsmacht über das Leben ihrer Kinder haben, was mit der weit verbreiteten Einstellung verbunden wird, dass die Jüngeren den Älteren gehorchen müssen.

„[W]e live lives that are not ours most of the times, you die and still you’ve not been able to live your own life [...]. I’ve seen people who were chosen for careers. [...] So for most of us our parents get to decide for us what we’re gonna do or what our path is gonna be like. And sometimes even who you’re going to marry” (Elizabeth Interview am 29.5.2013).

Mit den Entscheidungen der Eltern oder Erziehungsberechtigten hängt laut Elizabeth und Adamu zusammen, dass die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen nicht durchgesetzt werden könnten, welche jedoch durchaus auch der Familie zugute kommen könnten. Die

Kinder würden beispielsweise gerne die Schule besuchen, um durch weitere Bildung für ökonomische Sicherheit zu garantieren, würden aber dazu gezwungen, dass sie statt in die Schule zu gehen, für die Familie arbeiten. Durch patriarchale Familienverhältnisse sei es sehr schwierig für Kinder und Jugendliche Entscheidungen über eigene Angelegenheiten selbst zu treffen, auch dadurch, weil wenige Beispiele dafür bestünden. Es sei demnach nicht bekannt, dass Entscheidungen der Kinder oder Jugendlichen auch sinnvoll sein können (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013). Dies basiert wiederum darauf, dass Kinder oder Jugendliche, welche den Eltern nicht folgen, alleine gelassen werden und sich daher nicht trauen, eigene Meinungen auszusprechen. Auch für sich selbst zu entscheiden, ist nach Aussage der TeilnehmerInnen oft unmöglich, was im Endeffekt sozusagen einen Teufelskreis darstellt. Dadurch, dass Kinder und Jugendliche schlecht für sich bestimmen können, können deren Talente und Wünsche, wie beispielsweise eine Teilnahme bei Baba Watoto nicht ausgelebt und genutzt werden (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013). Kinder nehmen teilweise heimlich bei Baba Watoto teil, weil es die Eltern verbieten; wenn das Kind später jedoch erfolgreich wird, sind sie darauf stolz (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013).

Die Verhältnisse für Kinder und Jugendliche in insbesondere staatlichen Schulen sind zudem während der Einheiten und Gesprächen sehr oft genannt worden. Körperliche Gewalt gilt laut Adamu noch immer als offizielle Strafmaßnahme in den Klassenzimmern Tansanias und wird von meinen GesprächspartnerInnen als Teil der Kultur des Landes gesehen, weswegen es schwierig sein wird, diese Gewalteinwirkung zu verhindern.

There's that huge, huge cultural factor. I went to primary school where if I messed up the teacher would be allowed to hit me, you know, as a formal punishment in school. And this is a government school, this is a school where everybody knows their teachers' names like [...], if you say that name everybody knows that teacher, he was BAD like if you do anything he would catch you and hit you. (Adamu Interview am 29.5.2013)

Durch die angesprochene Arbeit der Kinder und Jugendlichen in den Familien sind diese meist sehr müde im Unterricht und können sich nicht konzentrieren, was dazu führt, dass Klassen wiederholt werden müssen, wozu auch die teilweise mangelhafte Qualität des Unterrichts und auch Gewalteinwirkung beiträgt. Der Leiter der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam sagt hinsichtlich der Erziehung und Bestrafung, dass Kinder meist nicht ohne Grund bestraft werden, auch wenn Bestrafung bereits ein strafender Gesichtsausdruck sein kann. „Afrikanische“ Eltern seien meist sehr besorgt um ihre Kinder, was bedeute, dass diese kontrolliert werden sollten, um exzessive Ungezogenheit zu

verhindern. Er hebt hier die Bedeutung der „afrikanischen“ Einstellung hervor, welche Disziplin und Respekt gegenüber dem Alter ausmache (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013). Dies gilt sowohl für die Schule als auch für zu Hause, wo oft von körperlicher Gewalt gegen Kinder berichtet wurde und was sich auch im Theater der Kinder und Jugendlichen häufig äußert. Hinsichtlich der Weitergabe von überlieferten Einstellungen der Eltern an die Kinder werden letztere meist als passive Empfänger angesehen und es zeigt sich dabei die Macht der Erwachsenen, anstatt Kindern und Jugendlichen Partizipation im soziokulturellem Diskurs zu ermöglichen (vgl. Clark 2011: 11).

Auch Straßenkinder und deren Lebensverhältnisse und Diskriminierung innerhalb der Gesellschaft wurden von den Kindern und Jugendlichen in den Gesprächen und in den Theaterstücken zum Thema gemacht. Diese sind durch deren unsicheren Lebensstil mehrfach gefährdet, auch weil die sie betreffenden Gesetze oft nicht beachtet werden (vgl. Dachtler 1999: 64). Zudem herrscht Unwissenheit bei Polizei und Richtern über die Rechtsgrundlage der Straßenkinder vor (vgl. ebd.). Gesundheitliche Themen, wie HIV/AIDS und entsprechende Aufklärung, sind außerdem, wie oben erwähnt, Inhalte der Aufführungen. Hierbei spielen auch Grenzen der Kommunikation eine Rolle, da Eltern oft zögern, mit ihren Kindern über ein derart intimes und „vulgäres“ Thema wie HIV/AIDS oder Sex zu sprechen und entsprechende Gespräche verweigern (vgl. Tumbo-Masabo 2004: 118).

Sehr arme Lebensverhältnisse und unzureichende Annahme der Kinder in Familien können dazu führen, dass diese vertrieben werden oder weglaufen und auf der Straße leben müssen, wo insbesondere für Mädchen der Straßenstrich wartet. Weil Kinder weniger beachtet werden als ältere Menschen, werden diese zudem oft dafür „genutzt“, Alkohol oder Zigaretten zu kaufen und andere kleinere oder größere Arbeiten zu erledigen (vgl. Mohammedi Interview am 29.5.2013). Da die Kinder und Jugendlichen viel Zeit damit aufbringen, für sich oder aber auch die Familie Geld zu verdienen, was sie auch oft an touristischen Orten tun, um daraufhin das Geld zu den Eltern zu schicken, können sie ihrer Schulpflicht nicht nachkommen (vgl. IRIN 2010).

2.1.2. Wahrnehmung in der Gesellschaft

Laut Hamdani ist die Gesellschaft bezüglich der Rechte für Kinder und Jugendliche gespalten, da einige verstünden, dass diese von Bedeutung sind und andere nicht. Viele dächten, dass Erwachsene sozusagen unfehlbar sind und Kinder nicht ernst genommen werden können.

„Manche denken, dass sie als Erwachsene alle Rechte haben und glauben, dass ein Erwachsener keine Fehler macht. Doch ein Kind kann sogar kompetenter sein, als ein erwachsener Mensch. [...] Kinder haben nicht die Macht etwas zu sagen, weil wenn es dies tut, wird ihm gesagt, dass es Lärm macht und dass es woanders spielen gehen soll. Also ist es schwierig für ein Kind, zu seinem Recht zu kommen. Weil wenn ein Elternteil nur seine Stirn runzelt, bekommt das bereits Kind Angst“ (Hamdani Interview am 9.5.2013, Übersetzung R.H.).

Es existiert ein beträchtlicher Unterschied in der Wahrnehmung zwischen Jung und Alt in der Gesellschaft Tansanias, was bereits in der Politik zu sehen ist. Die absolute Mehrheit der PolitikerInnen ist mindestens über 45 Jahre alt, wie es Elizabeth und Adamu behaupten. Nach Einschätzung von Elizabeth und Adamu ist in die Politik einzutreten für junge Menschen kaum möglich. Diese Aussage kann generell wohl bestätigt werden, wie es Abbink beschreibt:

„They [young people in Africa, Anm. d. Verf.] are growing up in conditions of mass unemployment and are facing exclusion, health problems, crisis within the family due to poverty and the AIDS pandemic, and a lack of education and skills. They also are marginalized in national policies and have a weak legal position.“ (Abbink 2005:1)

Dennoch sollten Gegenbeispiele wie die jungen und einflussreichen Parlamentsabgeordneten Amina Chifupa und Zitto Kabwe als positive Entwicklung betrachtet werden (vgl. Englert 2008: 82ff). Auch andere Beispiele des politischen Einflusses junger Menschen in Tansania, wie der *Junior Council of the United Republic of Tanzania*, welcher 2002 von Kindern gegründet wurde und auch von diesen geleitet wird (vgl. Couzens; Mtengeti 2012: 1), sollen Hoffnung auf mehr junge Partizipation erwecken. Zudem können die regelmäßigen Demonstrationen der StudentInnen der Universität Dar es Salaam über die dortigen Bedingungen, die ich auch selbst beobachtete, ein Zeichen für politisches Aufbegehren seitens dem jungen Teil der Bevölkerung sein. Diese fanden bereits 1966 in großem Ausmaße statt, als die Regierung Tansanias proklamierte, dass die UniversitätsabsolventInnen zu Wehrdienst verpflichtet werden würden (vgl. Ivaska; Andrew 2005: 84).

Doch oben genannte Berufschancen für junge Menschen seien auch laut den beiden TAYOA-MitarbeiterInnen in Tansania ziemlich niedrig, da sehr oft ein Mindestalter vorausgesetzt wird, welches es jungen Leuten schwer mache, in das formale Arbeitsleben einzutreten. Dies zeige, dass gute Positionen von der Gesellschaft gewollt nicht an jüngere Menschen, sondern an Menschen „mit Erfahrung“ vergeben werden. Das bedeute, dass viele junge Menschen arbeitslos sind beziehungsweise sich gezwungenermaßen eine informelle Beschäftigung suchen müssen. Selbst Praktika seien nicht einfach zu bekommen, falls doch, hätten die meisten nicht das Kapital, unbezahlt zu arbeiten und trotzdem leben zu können. Dies wiederum führe dazu, dass auch die Chance in – meist privaten – Unternehmen, welche auch jüngere Bewerber akzeptieren würden, aufgrund mangelhafter Berufserfahrung der Zugang schwierig ist. (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013)

Es bestünden hinsichtlich Kindern und Jugendlichen Stereotype, insbesondere jenes, dass diese nicht arbeiten wollen und faul sind, Beschäftigung also verweigern und sich nicht engagieren, sich in die Arbeitswelt zu integrieren (Adamu ebd.). Es würde behauptet, dass junge Menschen nicht den Willen haben, in Arbeit zu investieren, also auch beispielsweise keine Ressourcen beiseite zu legen und zu sparen (ebd.). Manchmal hätten junge Leute die Möglichkeiten, ihr Leben zu verändern, wüssten nur nicht, wie und deswegen solle für sie entschieden werden, damit diese härter arbeiten (ebd.). Regierungsmitglieder verträten und äußerten oft die Meinung, Jugendliche seien generell unwillig zu arbeiten und unfähig wichtige Entscheidungen zu treffen, weshalb diese Einstellung wohl auch gesellschaftlich derart verbreitet sei (ebd.). Zudem besteht eine Spannung zwischen einerseits dem Gefühl, von der Familie gebraucht zu werden und andererseits keine Verantwortung über das eigene Leben zu haben (vgl. Gänssle 2009: 97). Dies führt dazu, dass Kinder und Jugendliche das Verlangen haben, ihre Vertrauenswürdigkeit und Unterstützungsfähigkeit zu zeigen (vgl. ebd.). Es sind also nicht tatsächliche Unfähigkeiten der Kinder und Jugendlichen, sondern Zuschreibungen durch deren Lebensumfelder, welche sie daran hindern, zu mehr Partizipation und Empowerment zu gelangen.

Hinzu kommen genderbezogene Kriterien der Erziehung und Erwartungen an die Kinder, wie sie sich als Buben oder Mädchen zu verhalten haben. Dies las ich während des Gruppengesprächs mit den Kindern von Baba Watoto heraus, als ein Mädchen die bereits erwähnte Geschichte erzählte, welche letztendlich Mädchen dazu veranlassen sollte, nicht viele Männer als Freier abzuschlagen (vgl. Salma Interview am 3.7.2013). Diese Geschichte

mit der entsprechenden Moral erzählte das Mädchen von sich aus und war davon überzeugt, was mich ein wenig überraschte, obwohl es offensichtlich ist, dass die Kinder das Gedankengut ihres Umfelds, also auch der Gesellschaft weitergeben. Dieses Beispiel zeigt wohl, wie durch Storytelling durch die Kinder der Status Quo einer Gesellschaft auch bezüglich Genderverhältnissen beibehalten werden kann, anstatt zu einem Umdenken angeregt zu werden. Auch von der tansanischen Regierung wird erkannt, dass Mädchen eine benachteiligte Stellung in der Gesellschaft haben, welche Unterdrückung bedeuten kann:

The girl child is expected to become a woman responsible for reproduction and family care. The poor situation currently facing women is a result of the socialization of the girl child which is based on gender discrimination and oppression. Society values boys more than girls. This is seen from the time of pregnancy when the father has high expectations of getting a boy child to be his heir and expand the clan. According to some traditions and customs, a girl child has no right to inherit property and own resources. (Government of the United Republic of Tanzania 1996: 8)

Auch der Leiter der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam erläutert die Bedeutung der Respekterweisung jüngerer Menschen gegenüber älteren in der tansanischen, „afrikanischen“ Gesellschaft. Egal, ob man/frau die ältere Person kennt, wenn sie im Alter eines Elternteils ist, müsse ihr zumindest der Respekt einer Mutter oder eines Vaters entgegengebracht werden. Hierbei betont Professor M., dass junge Menschen nicht nur ältere Menschen respektieren sollten, sondern auch sich selbst. Auf meine Nachfrage, ob ältere Menschen jungen Menschen ebenso und mit demselben Respekt begegnen, antwortet er mit ja, fährt jedoch damit fort, dass jeder wissen sollte, wie jeweils mit Leuten im selben Alter oder in einem höheren Alter umgegangen werden muss. Außerdem bestünden gewisse Regeln für beispielsweise Essen und Sprechen vor älteren Anwesenden. Wenn ein Kind also ein spezifisches Problem hat und dieses einem älteren oder anderem Mitglied der Familie mitteilen möchte, sei es wichtig, dies in der dem Alter entsprechenden Art und Weise zu tun. (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013)

Hier kommt das oben erwähnte Swahili-Sprichwort ins Spiel, welches mich in diesem Zusammenhang besonders interessiert und mir oft begegnet ist: „*Mtoto wa mwenzio ni wa kwako*“, was bedeutet, dass das Kind deines Nächsten auch dein eigenes ist. Dies hat zum einen die Bedeutung, dass jedes Kind gleich gut, also wie ein eigenes Kind behandelt und geschützt werden soll, und ihm somit alle Rechte zugestanden werden sollen. Zum anderen bedeutet es zudem, dass dieses Kind von jedem, der in einem Alter ist, dessen Elternteil zu sein, bevormundet werden kann. Ich fragte manche meiner GesprächspartnerInnen nach

diesem Sprichwort und was sie darüber denken, worauf unterschiedliche aussagekräftige Interpretationen folgten. Elizabeth zum Beispiel sagte:

Let's say we have a neighbour, I don't expect my neighbour to think any differently from my mother, she is part of the society and she's been brought up the way my mother was brought up. So if my mother were to go to her saying like 'I think my child is going astray, this is what she's doing', she would probably agree. She would probably support her because I don't think that this saying is meant to like say 'If I see her spanking my child then I have to go there and stop it'.. [...] 'Ah she did this, okay'. [...] It is a society, my mother is part of the society, my neighbour is part of that society, so they are more likely to share the same views. (Elizabeth Interview am 29.5.2013)

Hierbei spricht sie eine ihrer Meinung nach weit verbreitete Meinung in der tansanischen Gesellschaft an, die sich deren meisten Mitglieder teilten, da sie in diese verwoben seien. Die meisten seien der Ansicht, dass Eltern stets recht hätten in der Art und Weise, wie sie ein Kind erziehen, und wenn dies mit Gewalteinwirkung geschieht, stimmten sie überein, dass dies wohl gerechtfertigt sei. Das Sprichwort sei in dieser Hinsicht also eine Bestärkung für Eltern, bezüglich Erziehung zusammen zu halten und sich gegenseitig zu unterstützen. Es bedeutet nach Elizabeths Ansicht für die meisten Menschen nicht, dass Kinder vor Gewaltausübung geschützt werden sollen, da die Erziehungsmaßnahmen von Eltern nicht in Frage gestellt werden. Aber Elizabeth sieht es auch so:

So it sort of depends on how these people think [...] I think I saw neighbours who really brought changes like they would advise your parents otherwise. 'Okay you may be right but I think if you do this this might have been a better option.' There are those kind of people in the society. But most of them mind their own business, 'it's not my child'. (ebd.)

Es gäbe also auch Individuen, welche dem Wohl der Kinder mehr Gewicht geben als den Einstellungen der Leute und einschreiten, wenn sie Kinderrechte verletzt sehen. Doch diese zählten wohl eher zu der Minderheit, denn die meisten Menschen kümmerten sich sozusagen um ihre eigenen Angelegenheiten und schauten weg, wenn Kindern oder Jugendlichen Unrecht angetan wird, obwohl sie Bescheid wüssten. Letzteres habe ich des Öfteren gehört und auch bereits beobachtet, wie Kinder in einem Haus so laut geschrien haben, weil sie von den Eltern geschlagen werden, dass es bis nach draußen zu hören war. Doch auf Nachfrage meinerseits wurde mir gesagt, das sei normal und ich könne nichts dagegen tun, denn auch wenn ich etwas sagen würde, würden sie so weitermachen. Dies war für mich eine Situation, in welcher ich mich sehr unbehaglich, ratlos und hin und hergerissen fühlte, da ich bei

ähnlichen Situationen bereits eingegriffen hatte, aber andererseits nicht als „Fremde“ respektlos sein wollte.

Obiges Sprichwort wurde auch während des Gruppengesprächs mit der Msimamo Sanaa Group erwähnt und dahingehend interpretiert, dass ein Kind nicht nur von den Eltern geschützt und sich um dieses gekümmert werden solle, sondern auch von der Gesellschaft an sich. Jeder einzelne sollte nicht zögern, in die eigene Tasche zu greifen und ein Kind ins Krankenhaus zu bringen, wenn es krank ist oder Hilfe braucht, da dies eine selbstverständliche und unumgehbare soziale Pflicht sei. Jedes Kind sollte ebenso wichtig sein wie ein eigenes, wodurch das Wohl des Kindes gesichert sein soll. Darum fühlen sich die Mitglieder der Theatergruppe verpflichtet, durch deren Arbeit den jungen und benachteiligten Menschen Tansanias eine Stimme zu geben und deren Lebensverhältnisse zu verbessern. (Hassani, Issa Interview am 9.5.2013)

Hinzu kommt, dass künstlerische Berufe in der tansanischen Gesellschaft generell nicht sehr angesehen seien. Lieber würde erzählt, dass der Nachkömmling prestigeträchtigeren Berufen nachgehe wie dem des Arztes/der Ärztin oder des Buchhalters/der Buchhalterin. Studiengänge wie performative Künste würden degradiert und nicht mit Erfolg verbunden, was die Situation der Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an Theatergruppen wie den hier behandelten zusätzlich erschwere (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013). In diesem Zusammenhang gab es einen bereits angedeuteten Unterschied zwischen den Theatergruppen, da die Mitglieder des Youth Parliament von TAYOA offensichtlich aus besseren Verhältnissen kamen als die restlichen Gruppen. Der soziale Hintergrund der Gruppen und deren Tätigkeit spiegelte die angesprochene gesellschaftliche Einstellung wider, da die ärmeren Teilnehmer des TAYOA Workshops einer expliziten Theatergruppe angehörten und ihre Anliegen mit Passion in künstlerischer Form ausdrückten, aber die Youth Parliament-Mitglieder höher angesehene Ziele und Aussichten vor sich hatten und somit weniger Verbindung mit Theater und Künsten hatten.

2.1.3. Meinungen der Beteiligten

Insbesondere durch die oben erläuterte „*opinion line*“, welche während des TAYOA Workshops durchgeführt wurde, können Ansichten und Einstellungen der Kinder und Jugendlichen geäußert und somit auch diskutiert werden. Der Vorteil bei dieser Übung ist meiner Meinung nach unter anderem, dass möglichst grundlegende Meinungen aller Anwesenden gezeigt werden können, um ein allgemeines und umfassendes Bild zu gewinnen, wobei in Folge die Antworten, falls gewünscht, konkretisiert werden können. Die Frage beispielsweise, ob Gewalt gegen Kinder üblich ist, wurde in einer Einheit von elf TeilnehmerInnen mit ja und von zwei mit nein beantwortet. Diejenigen, die zustimmten, nannten die Schule, aber auch Hausarbeit als Erfahrungen, mit denen sie Gewalt in Verbindung bringen. Die anderen beiden waren hingegen der Ansicht, dass Kinder auch von sich aus auf die Straße zum Arbeiten gehen, um notwendiges Geld zu verdienen und sich vor anderem Unheil zu schützen. Lediglich zwei TeilnehmerInnen waren der Meinung, dass eine Ohrfeige ein Gewaltakt und damit nicht rechtens ist, da auch Fehler zu machen zum Lernprozess eines Kindes gehört. Acht stellten sich zwischen den beiden Enden der Linie auf, da sie aussagten, dass es von der Situation abhängig sei und dass es einen guten Grund geben muss, wenn ein Kind eine Ohrfeige bekommt. Drei waren auf der Seite der Ablehnung der Aussage, da sie eine Ohrfeige als notwendig erachteten, um Ordnung zu bewahren.

Zehn Kinder und Jugendliche stimmten zu, dass Gewalt gegen Kinder immer ein Verbrechen ist, zwei waren keiner eindeutigen Meinung und einer war der Ansicht, dass Gewaltausübung das Recht der Eltern oder Erziehungsberechtigten ist, um Kinder zu erziehen. Dies überraschte mich, da dieser selbst ein älteres Kind war, und ich musste mich bemühen, diese Ansicht zu akzeptieren, ohne zu werten. Die Meinungen waren nicht so eindeutig, als gefragt wurde, ob physische Gewalt schwerwiegender als psychische Gewalt sei, da sieben aussagten, dass bei physischer Gewalt mit mehr Konsequenzen gerechnet werden muss, falls beispielsweise körperlich nicht mehr gearbeitet werden kann. Vier behaupteten, psychische Gewalt führe im Endeffekt ebenso zu physischen Einschränkungen, weshalb sie genauso schädlich, wenn nicht letztendlich schädlicher sein kann, als körperliche Gewalt. Drei fanden, dass diese beiden Formen von Gewalt nicht miteinander verglichen werden können, da sie so unterschiedlich sind.

Die Aussage, dass es einfach für Kinder ist, nach einer Misshandlung Hilfe zu bekommen, wurde von dreien bestätigt. Sie erachten es als notwendig, dass solchen Kindern geholfen wird. Fünf waren sich nicht sicher, da Hilfe manchmal möglich ist, aber oft auch nicht aufgrund von entweder mangelndem Bewusstsein in der Gesellschaft oder Angst und Zweifel seitens der Kinder. In einer anderen Einheit wurde zur gleichen Aussage gesagt, dass es zwar Stellen gibt, wohin Kinder sich wenden können, diese jedoch rar sind. Es gebe berühmte Menschen, die sich angeblich für Kinder und Jugendliche einsetzen, aber diese Situation in Wirklichkeit gewaltsam ausnutzen, da sie das Wohl der Kinder nicht interessiert. Fünf TeilnehmerInnen widersprachen der Aussage mit der Begründung, dass Gewalt oft verdeckt geschieht, als Teil des Lebens angesehen wird und die meisten Menschen sich nicht in Angelegenheiten anderer einmischen wollen, was es für Kinder schwierig macht, Hilfe zu erlangen.

In einem Theaterstück, das die Hisia Theatre Group aufführte, war der Hauptcharakter ein schwangeres Mädchen, welches von ihrem Umfeld enormen Vorwürfen ausgesetzt ist, die in vier Positionen dargestellt werden. Einmal die Mutter, die sich um sie sorgt und sie fragt, was sie wohl in ihrer Erziehung falsch gemacht hat, dann der Vater, der die Situation nicht akzeptieren mag, da er sie stets unterstützt hat und ihre Schule finanziert. Auch der Lehrer macht ihr Vorwürfe, da er ihr gelehrt hat, wie sie sich verhalten soll und sie sich offensichtlich nicht daran gehalten hat. Letztendlich steht auch noch ihr fester Freund im Kreis um sie herum und redet auf sie ein, da das Kind von ihm ist. Dann schreien alle vier Angehörigen auf sie ein, da sie das Problem auf deren Weise und deren Erwartungen entsprechend disputieren und lösen wollen, bis das Mädchen vor Stress und Anstrengung in Ohnmacht fällt. Die Szene stellt sehr deutlich die Konsequenzen und Erwartungen in der Gesellschaft dar, wenn ein Problem wie Schwangerschaft einer Minderjährigen besteht und wie sich dieses auf die betroffenen Kinder oder Jugendlichen auswirkt. Die aussichtslose und verunsichernde Situation des Mädchens in der Szene zeigt direkt die Hilflosigkeit von Kindern und Jugendlichen Tansanias in dieser Hinsicht, was sozialpolitische Kritik, Meinungsäußerung, aber auch ein Hilferuf sein kann.

Eine andere bereits erwähnte Übung kann ebenso deutlich Kindern und Jugendlichen eine Stimme verschaffen, um sich zu äußern. Die Skulpturen, welche die TeilnehmerInnen paarweise formen sollten, zeugten von individuellen Ängsten der Kinder und Jugendlichen, welche unter anderem sehr mit deren sozialer Situation in Verbindung zu bringen sind.

Ängste, welche mit deren Zukunft zu tun haben und durch die Skulpturen Ausdruck fanden, waren älter zu werden, eventuelle Behinderung, in einer Form verletzt zu werden, sodass es unmöglich ist, weiter zu arbeiten und mobil zu sein oder blind zu sein. Mit diesen Ängsten waren sozialpolitische Faktoren verbunden, wie die Angst, mit den eigenen Problemen alleine gelassen zu werden und keine Unterstützung zu bekommen, wenn Eigeninitiative nicht mehr möglich ist. Weiterhin wurde Homosexualität dargestellt, wobei ich bemerkenswert fand, dass die TeilnehmerInnen mit dieser Angst verbinden. Das kann durchaus durch Beeinflussung des sozialen Umfelds geschehen, auch ohne dass die Kinder und Jugendlichen wissen, was es tatsächlich mit dieser auf sich hat. Instabilität, böse Geister und sogenannte Hexerei, als auch Träume nicht verwirklichen zu können waren weitere Ängste der TeilnehmerInnen die Zukunft betreffend. Diese Übung sollte dazu helfen, nachdem die Ängste ausgedrückt wurden, für diese Lösungen zu finden und anhand der Darstellung von Träumen, sich auf die Umsetzung letzterer zu konzentrieren.

Wunschvorstellungen wurden ebenso dargestellt, wie beispielsweise in Kurzscenes oder im Bildertheater. Nach der Darstellung einer rücksichtslosen Gemeinschaft, in der jeder auf sich selbst schaut und andere nicht respektiert, wird eine *community* gezeigt, in der sich die Mitglieder verstehen, friedlich und einander behilflich sind. In einem anderen Bildertheater wurde dargestellt, wie ein Mädchen, das im Begriff war, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, von einem Polizisten gerettet wird. Dies zeigt ebenfalls den Wunsch nach mehr Schutz von Kindern und Jugendlichen insbesondere von Seiten der Exekutive der Regierung, wobei dies auch eine Kritik an mangelhaftem Schutz durch Repräsentanten des Staates sein kann. Ein Kind von Baba Watoto wünscht sich während des Gruppengesprächs sozusagen offiziell, dass allen Kindern des Viertels erlaubt wird, an Theatergruppen, wie dem Baba Watoto Center, teilzunehmen, um hier beschäftigt zu sein und nicht auf der Straße (vgl. Bakari Interview am 3.7.2013).

Hamdani aus der Msimamo Sanaa Group findet, dass die Gesellschaft die Aufgabe hat, Kinder zu schützen, da in die Politik kein Vertrauen besteht, deren Akteure nur nach Macht und Geld streben und sich um das Wohl der Kinder nicht kümmern. Doch braucht auch die Gesellschaft Aufklärung über und Verständnis für Kinderrechte, um den Kindern Schutz zu garantieren, wofür wiederum deren Theaterarbeit dient. Außerdem denkt er, dass Erwachsene Kinder gut behandeln sollen, sie sollen mit ihnen spielen und lachen anstatt sie einzuschüchtern, um auf beiden Seiten Freude zu sehen. Es muss ihnen zugehört, mit ihnen

gesprächen und versucht werden, sie zu verstehen. Kinder wiederum sollten Erwachsenen gegenüber ebenso Liebe entgegenbringen und zuhören, um keinen Streit hervorzurufen. Das heißt, Kinder brauchen gute Erziehung, welche Aufklärung und Bildung beinhaltet, ohne Gewalt auszuüben. Es ist also wichtig, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene gebildet werden, um Gewalt und Kinderrechtsverletzungen zu vermeiden. (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013)

Auch die ganze Msimamo Sanaa Group stimmte damit überein, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene gemeinsam aufgeklärt werden sollen, um die Gesellschaft dahingehend zu verändern, dass alle zusammen in einem sicheren Umfeld leben können. Der schlechte Einfluss der Straße, aber auch vieler Eltern führe dazu, dass Kinder einen falschen Weg gehen und kein gutes Leben führen können. Deswegen müssten Eltern und andere Erziehungsberechtigte verstehen, dass es wichtig ist, Kinder und Jugendliche gut zu behandeln und ihnen Möglichkeiten zu geben. Jedes Individuum hat also die Verpflichtung, zumindest zu versuchen, Mitglieder der Gesellschaft auf schlechtes Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen hinzuweisen oder auch einzuschreiten, wobei wieder auf das Sprichwort, das Kind deines Nächsten sei auch das eigene, hingewiesen werden kann. Kinder seien wichtig für die Gesellschaft und es sollte ihnen zugehört werden, da diese mehr verstehen, als angenommen wird und dies unter anderem Auswirkungen auf die Zukunft haben wird. Es sollte auf Kinder mit Respekt und Weisheit zugegangen werden, da diese die Zukunft des Landes seien und alle anderen von diesen abhängig sein werden. (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013) Dies kann auch mit den Worten Janusz Korczaks unterstrichen werden: „Respect, if not humility, to the white, bright and unquenchable holy childhood“ (Korczak 2009: 42).

2.2. Kinderrechte mit spezifischer Betrachtung des Rechts zur Partizipation

Kinderrechte sind ein wichtiger Bestandteil der Theaterarbeit der verschiedenen Gruppen, da über diese aufgeklärt werden soll, um die Gesellschaft zum Nachdenken über Einstellungen anzuregen. Hier wird betont auf die Bedeutung des Kinderrechts auf Mitbestimmung und Meinungsäußerung eingegangen, welches durch die Theaterarbeit der Kinder und Jugendlichen ermöglicht werden soll. Doch auch die Kenntnis über die allgemeinen Rechte der Kinder und Jugendlichen Tansanias an sich soll über diese Theatermethoden erreicht werden, was zur Bewusstheitsbildung und gesellschaftspolitischen Kompetenz der Kinder und Jugendlichen beiträgt. Das Wissen über nationale und internationale Instrumente wie die UN-Kinderrechtskonvention, deren Verständnis und verpflichtende Implementierung, sind wesentlich, um deren volles Potential auszuschöpfen und somit das Leben der Kinder in Tansania und weltweit zu verbessern (vgl. UNICEF 2007: xi).

2.2.1. Lebensverhältnisse der tansanischen Kinder und Jugendlichen

Wie bereits in vorhergehendem Kapitel angedeutet, ist es schwierig für Kinder und Jugendliche in Tansania, für sich selbst zu entscheiden, da Menschen, welche älter als diese sind, über Entscheidungsmacht verfügen. Es sind also nicht nur Eltern, sondern alle älteren Mitglieder der Familie, welche über das Leben eines jungen Mitglieds bestimmen können und für dessen Erziehung verantwortlich sind. Ihre Meinung äußern, so dass diese gehört wird, können Kinder und Jugendliche nur sehr selten, da hierzu durch entsprechende Unterbindung kaum Möglichkeit besteht. Die Teilnahme an Theaterprojekten, die dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche bestärkt werden, wird oft verboten (Mkude Interview am 6.6.2013). Es würde angenommen, dass sich beispielsweise Tanten und Mütter, aber auch Nachbarn ungefähr des gleichen Alters eine Meinung teilen. Auffassungen darüber, wozu Kinder und Jugendliche fähig sind und wozu nicht, worüber sie sich äußern oder gar mitbestimmen können und dürfen und worüber nicht, seien in der tansanischen Gesellschaft weitgehend festgelegt. Ein Beispiel hierfür ist, wenn Elizabeth erzählt, dass sie sich nie, wenn sie ihre

Eltern besucht, hinsetzen würde, um sich bedienen zu lassen, weil dies dem Alter gegenüber respektlos wäre (vgl. Elizabeth Interview am 29.5.2013). Auch die Kinder von Baba Watoto bestätigen, dass von ihnen gegenüber Erwachsenen ein gewisses respektvolles und zurückhaltendes Verhalten verlangt wird (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013).

In der tansanischen Gesellschaft bleibt das Kinderrecht zur Meinungsäußerung weitgehend unbeachtet, da neben genannten gesellschaftlichen Faktoren zudem vorrangig anderen Kinderrechten Bedeutung gegeben wird, wie das Recht auf Bildung oder auf Unterkunft. Kinderrechte wie auf Selbstbestimmung oder sogar Spielen kann aufgrund der Armut oft nicht ausreichend wahrgenommen werden. Adamu erläutert die Situation vieler Kinder Dar es Salaams anhand einer Familie, in welcher beide Elternteile arbeiten, um den Kindern die Schulgebühr zu zahlen und ein Überleben zu sichern. Wenn die Kinder von der Schule nach Hause kommen, haben diese keine andere Wahl, als sich um den Haushalt zu kümmern und zu kochen, damit die Eltern, wenn sie spät heimkommen, essen können. Zeit für Hausaufgaben oder gar Spielen bleibt folglich kaum, vor allem wenn diese sich auch um deren Geschwister kümmern müssen. Ihre Meinungen oder Wünsche zu äußern ist problematisch, wenn beispielsweise ein Kind sagt, es möchte in die Schule gehen, aber die Eltern schlichtweg nicht genügend finanzielle Mittel für Schulgebühren haben. Verhältnisse wie diese machen die Umsetzung und Forderung von Kinderrechten wie diesen schwierig. Elizabeth bringt ein Beispiel ins Gespräch, bei welchem Mädchen in einer Schule forderten, dass sie ihre Haare wachsen lassen dürfen, da in Tansania alle Grundschulkinder ihre Haare abrasieren müssen. Dies wurde vom gesamten Lehrpersonal als auch von den meisten Eltern abgelehnt und als lächerlich und irrelevant angesehen. (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013)

Adamu berichtet von seiner Kindheit im Internat, in welches er seit der vierten Klasse ging, was bedeutet, dass er selten zu Hause war, vieles alleine lernen musste und außer grundlegenden Vorschriften ihm Entscheidungen selbst überlassen wurden. Er lernte für sein Leben viel mit und von seinen KlassenkameradInnen, FreundInnen und AufseherInnen. „I was able to choose from right or wrong. So I don't think somebody has to show you 'you need to do this, you need to do this'“ (Adamu ebd.). Dies zeigt die Bedeutung von Gleichaltrigengruppen wie es auch die Theatergruppen überwiegend sind, da in diesen sozial-

gesellschaftliche Werte und Normen weitergegeben und gelernt werden können, um eine entsprechende Kompetenz zu entwickeln (vgl. Soja 2000: 206).

Weiters erzählt Adamu von einer Freundin, deren Mutter über sie entscheidet, wo sie arbeiten wird, wer ihre FreundInnen sein werden, was sie tun wird, obwohl sie Mitte zwanzig ist. Diese Freundin lebte bereits selbstständig in Manchester und Washington DC, kam aber nach Tansania zurück, um hier zu leben, wo ihr nun vorgeschrieben wird, wie sie ihr Leben führen soll, was sie belastet. Es könne also auch für junge Menschen, die über das jugendliche Alter hinaus sind, noch schwierig sein, für sich selbst zu bestimmen, was es, wie es diese Freundin von Adamu beschrieb, notwendig mache, Platz für sich zu schaffen. Stereotype Vorstellungen der Gesellschaft und Politik wie Faulheit und der Unwillen junger Menschen zu arbeiten, mache dies nicht einfacher. (vgl. Adamu Interview am 29.5.2013)

Hier spielt zudem der wichtige genderspezifische Aspekt mit hinein, da hier ein unterschiedlicher Status und dementsprechende Rollen von Mädchen und Buben zum Vorschein kommen. Mädchen haben nicht die gleichen Rechte, Freiheiten und Ressourcen wie Buben, was laut Koda auf patriarchalen Familienstrukturen basiert. Doch würden beide Geschlechter aufgrund von tradierten Autoritätsvorstellungen weitgehend von demokratischen Entscheidungsprozessen ausgegrenzt, sei es in Familien oder gesamtgesellschaftlich. Eine Erziehung, die emotional und ideologisch zu einem demokratischen Verständnis eines Kindes führt, würde weitgehend verhindert. Eltern und Erziehungsberechtigte gingen nicht wirklich auf persönliche Interessen, Ideen und Wünsche ihrer Nachkommen ein. Aus solchen Verhältnissen resultiere eine gewöhnlich marginalisierte Position von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungsprozessen. (vgl. Koda 2000: 247)

Diese Verhältnisse müssen jedoch stets vor dem Hintergrund der allgemeinen Bedingungen der tansanischen Familien und Gesellschaften gesehen werden, welche sich oft durch Armut und damit verbundenen verschlechterten Möglichkeiten und Freiheiten der Kinder und Jugendlichen in ihren Familien auszeichnen. Es wurde bereits angedeutet, dass auch Eltern oft die Möglichkeiten nicht besitzen, den Kindern mehr Freiheiten zu geben, da diese zum Lebenserhalt beitragen müssen. Die Hoffnung der aktiven Mitglieder der jeweiligen Theatergruppen liegt bei Eltern und Gesellschaftsmitgliedern, die – trotz bestehender kulturell und historisch bedingter gesellschaftlicher Wertevorstellungen – durchaus dazu bereit sind, ihren Kindern mehr Freiheiten, Beachtung und Akzeptanz entgegenzubringen. Eine solche Einstellung gilt es für die Theatergruppen zu verbreiten.

Kinder und Jugendliche werden laut Hamdani nicht gehört und ernst genommen, wenn sie für sich sprechen wollen, sondern in einer Art eingeschüchtert, was es ihnen erschwert, ihre Rechte wahrzunehmen (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013). Auch der Leiter der Kindergruppe von Baba Watoto Mkude berichtet über Verstöße gegen Kinderrechte in den Vierteln und auch zu Hause, da die Schwäche der Kinder ausgenutzt wird und diese geschlagen und beschimpft werden, was körperliche und auch psychische Auswirkungen haben könne (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013). Deshalb möchte er Kindern und Jugendlichen aber auch Erwachsenen die Möglichkeit geben, über Kinderrechte aufgeklärt zu werden, indem sie ins Baba Watoto Center kommen und anhand vieler Materialien darüber unterrichtet werden (vgl. ebd.). Auch Professor M. möchte die Kinder ermächtigen, sich auszudrücken, indem sie ihre eigenen Ideen vorbringen, die in Folge vom Publikum besser akzeptiert werden könnten. Oft würden sie gezwungen, Dinge gegen ihren Willen zu tun, wobei bereits Kinderrechte verletzt würden (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013). In Theaterstücken beobachtete ich beispielsweise Themen wie das Ablehnen von sexuellen Forderungen am Arbeitsplatz oder in der Schule. Hier kam die Bedeutung hervor, anhand der Theaterstücke Wege zu finden, sich gegen eine solche Art von Unterdrückung zu wehren.

Hinzu kommt, dass es Kindern und Jugendlichen zusätzlich erschwert wird, gehört zu werden, wenn sie in ärmlichen Verhältnissen leben. Durch zugeschriebene Stigmata und gefährliche Perzeptionen über Kinder in Verbindung mit Armut sind diese mehrfach mundtot gemacht, was noch einmal mehr soziale Inklusion verlangt (vgl. Tess 2006: 23). Auch in politischer Hinsicht werden Kinder und Jugendliche nicht gehört, da sie eine benachteiligte Gruppe in der Gesellschaft darstellen, womit politische Ungerechtigkeit entsteht:

Injustice often results from political inequality. When some groups cannot influence the political agenda, affect decision making, or gain information relevant to assessing how well policy alternatives serve their interests because they are excluded, unorganized, or too weak, they are likely to be ill served by laws and policies. (Fung 2006: 70)

Kinder und Jugendliche benötigen also eine Möglichkeit, ihre Interessen mit anderen Mitteln wie dem Theater durchzusetzen. Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention verankert ein Recht, das einerseits für sich steht, aber weiterhin auch einen Weg ebnet, auf welchem andere Rechte ebenso realisiert werden können (vgl. Pells 2010: 196). Durch das Recht auf Partizipation und Mitbestimmung haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, zu anderen

Rechten zu gelangen. Diese Erkenntnis zeigt die Bedeutung davon, Wissen auch über dieses spezifische Recht zu verbreiten.

2.2.2. Kenntnis und Meinungen über Kinderrechte

In den Theaterstücken und auch während der Interviews stellte sich heraus, dass die Mitglieder der einzelnen Gruppen über Kinderrechte weitgehend Bescheid wussten. Es kann behauptet werden, dass sich hier eher auf die „elementaren“ Rechte, wie das Recht auf Ernährung und Behausung konzentriert wird, als auf das der Partizipation. Da die Schaffung angemessener Zugänge zur Information über Kinderrechte für Kinder und Jugendliche sowie Aktivitäten zu deren Verständnis und entsprechender Kompetenz von Bedeutung ist (vgl. Jones 2011: 46), bietet sich Theater hierfür an.

Die Mitglieder der Msimamo Sanaa Group geben dem Kinderrecht auf Bildung, wie viele andere meiner GesprächspartnerInnen die größte Bedeutung, weil sie damit die Zukunft und Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen verbinden. Bildung heißt für sie auch Aufklärung über Rechte von Kindern und Jugendlichen. Hierfür wollen sie sich mit Unterstützung der Regierung und anderer Einrichtungen einsetzen, um Kindern und Jugendlichen in Gesellschaft und Politik Respekt zu verschaffen. Aufklärung der Gesellschaft über Kinderrechte führe letztendlich zu mehr Schutz und Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen. Sie sind sehr überzeugt von ihrem Potential, mit Hilfe von aufklärender Theaterarbeit sich eine Stimme verschaffen zu können und Änderungen, wie die Anerkennung aller Kinderrechte in der Gesellschaft Tansanias hervorzurufen. Sie sind aktiv, weil alle Individuen und Mitglieder der Gesellschaft, also auch Kinder und Jugendliche, welche einen Großteil der Bevölkerung ausmachen, einschreiten müssten, wenn Kinderrechte verletzt werden. Die TeilnehmerInnen der Msimamo Sanaa Group sind sowohl Kinder als auch Jugendliche und sogar (sehr) junge Eltern, was eine gemeinsame Aktion im Namen der Kinder und Jugendlichen Tansanias darstellt. Ein Teilnehmer erzählt, dass er seinem Kind, während es im Kindergarten war, zugehört hatte, obwohl er eigentlich anderer Meinung war und jetzt froh darüber ist, die Entscheidung seines Kindes respektiert zu haben. Kinder wüssten sehr gut, was gut für sie ist und könnten viele Dinge für sich entscheiden, wozu sie

die Möglichkeit brauchen. (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013).

Auf die Frage, welche Kinderrechte die Kinder von Baba Watoto kennen, kam als erstes die Antwort, geliebt zu werden. Dies sagte für mich sehr viel aus, da wohl das erste, was dem Kind in den Sinn kam, war, respekt- und liebevoll behandelt zu werden (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013). Dieses Recht, was die Basis aller Kinderrechte sein sollte, ist im *African Charter on the Rights and Welfare of the Child* verankert (vgl. Organization of African Unity 1990: 1). Das zweitgenannte Recht war jenes auf Bildung, daraufhin wurde das Recht, sich mit Künsten zu beschäftigen, erwähnt, worauf Spielen und Essen folgte (vgl. ebd.). Sie sagten aus, dass sie diese Rechte in den Schulbüchern als auch im Baba Watoto Center erlernt haben und über diese ihre Theaterstücke aufführen (vgl. ebd.). Deren Leiter Mkude denkt, dass es eine der Herausforderungen bezüglich Kinderrechte ist, dass Kinder überhaupt als Mitglieder der Gesellschaft und als ebenbürtige Menschen anerkannt und die damit zusammenhängenden Rechte realisiert werden (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013). Er sprach die Rechte auf Nahrung, würdevolle Erziehung, Erholung, Bildung, aber auch Mitbestimmung an und behauptete, Kinder hätten viele Ideen und viel zu sagen (vgl. ebd.).

Elizabeth und Adamu behaupteten bezüglich der Kinderrechte, dass für viele Menschen, mit denen sie in der Organisation zu tun haben, Gewalt gegen Kinder auch stets mit auf Gender fokussierter Gewalt verbunden sei, was die weitreichende Bedeutung der Rechte von Kindern und somit auch von Frauen zeige. Als wichtigstes Kinderrecht sahen auch sie jenes auf Bildung an. Dieses könne auch viele andere Problemstellungen lösen, auf die Existenz als auch Verletzung von Kinderrechten aufmerksam machen und Veränderungen hervorbringen. Das Recht auf Meinungsäußerung sehen sie ebenso als wichtig an, wobei sie finden, dass es Zeit brauchen werde, um dieses in der beschriebenen tansanischen Gesellschaft und aufgrund ärmlicher Verhältnisse durchzusetzen. Doch haben sie die Vision, dass die Stimmen der Kinder vereint werden sollten, um kollektiv deren Meinung vor dem tansanischen Parlament auszusprechen. Sie wünschen sich auch mehr junge, liberale und dynamische PolitikerInnen für Tansania, die sich auch für Belange der jungen Bevölkerung einsetzen. Bezüglich Erziehung an sich sind sie der Ansicht, dass es falsch ist, Kinder und Jugendliche etwas vorzuschreiben mit der Absicht, diese zu schützen, da Fehler zum Leben gehören und aus ihnen gelernt werden kann. Es bestehe ein Missverständnis hinsichtlich Entscheidungsfällung durch Erziehungsberechtigte und Beratung; Eltern sollten Kinder unterstützen, selbstständig

zu werden und trotzdem ratgebend für sie da sein. Obwohl es in manchen Situationen auch nicht falsch sei, den Kindern oder Jugendlichen Entscheidungen abzunehmen, da diese nicht über alles selbst entscheiden können. (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013)

Die Kinder der Theatergruppe der Universität Dar es Salaam wissen Bescheid über ihre Rechte, da diese allesamt in die Schule gehen und dort über diese aufgeklärt werden. Professor M. behauptet, dass Eltern wissen sollten, dass Bildung ein Kinderrecht ist und ihnen somit auch für die Zukunft ein gutes Leben ermöglichen sollten. Auf meine Nachfrage des Rechts zur Partizipation gab er keine explizite Antwort, lediglich, dass Konfrontationen mit den Kindern verhindert werden sollten, indem man ihnen gibt, was sie brauchen, ohne dass sie es fordern müssen. Professor M. sprach aus der Sicht eines Lehrenden und Erziehenden, was daran zu erkennen ist, dass er die Kinder auf, seiner Meinung nach, unpassende Dinge hinweist und sie leitet, indem er sie auch auf deren Verpflichtungen aufmerksam macht, die mit deren Rechten zusammenhängen. Dies ist wohl ebenso wichtig, was jedoch bei den anderen Gesprächen nicht derart zum Vorschein kam, da Kinder und Jugendliche sich bereits mit vielen Verpflichtungen konfrontiert sehen und eher auf Rechte aufmerksam machen wollen. Doch er betont auch die Bedeutung, den Kindern und Jugendlichen Zeit und Respekt und somit die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und mit ihnen zusammen zu arbeiten, wofür gegenseitige Anerkennung vonnöten sei. (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013)

Anhand der Übung der „*opinion line*“ gaben die TeilnehmerInnen des TAYOA Workshops außerdem ihre Meinungen über Kinderrechte bekannt. Zum Beispiel auf die Frage, ob Kinder das Recht haben, über ihre Zukunft selbst zu entscheiden, antworteten einige, dass dies notwendig sei, andere wiederum, dass Eltern schlechte Ideen der Kinder und damit deren Konsequenzen, beispielsweise verbunden mit ihrer Gesundheit, jedoch verhindern müssten. Dieser sogenannte Schutz durch Erziehungsberechtigte könne aber dazu führen, dass Kinder keine selbstgesteckten Ziele erreichen können und ihnen somit das Recht zur Selbstbestimmung aberkannt würde, sagten wieder andere. Aufgrund fehlender Unterstützung lebten viele Kinder und Jugendliche in schlechter Umgebung und seien unfähig, ausreichend Bildung zu genießen. Eine andere Frage war, ob Kinder und Jugendliche für ihre Taten zur Verantwortung gezogen werden können oder nicht, worauf einige mit ja antworteten, da hieraus auch gelernt werden könne und dies als Warnung gesehen werden könne. Andere sagten aus, dass dies nicht möglich sei, da Kinder zu jung und im Lernprozess seien, wozu Fehler gehörten, wobei wieder andere fanden, dass dies vom Alter der Kinder und von

Wiederholungsfällen abhängig sei. Viele TeilnehmerInnen waren der Ansicht, dass es sehr wichtig sei, für Kinder, die misshandelt wurden, Hilfe zu suchen und die Wahrheit auszusprechen, auch wenn sie Angst haben.

3. Rezeption über Theatermethoden als Instrument für Kinder und Jugendliche zu Partizipation, Empowerment und Änderung der Gesellschaft

Da es in dieser Arbeit um die Meinungsäußerung von Kindern und Jugendlichen in Tansania geht, möchte ich hier noch die Meinungen über die Theaterarbeit an sich aufzeigen, die als Instrument dazu dienen soll, sich in gesellschaftlichen, aber auch in politischen Belangen, eine Stimme zu verschaffen.

3.1. Reflexion der TeilnehmerInnen

Anfangs sind die Auffassungen der direkt Beteiligten und Durchführenden der Theatermethoden zu nennen. Während den Theatereinheiten des TAYOA Workshops erfuhr ich, dass die TeilnehmerInnen erleichtert und froh waren, ihre Meinungen preiszugeben und neue, sie ermächtigende Methoden anzuwenden. Außerdem erklärten sie, dass sie bei einigen Theatermethoden ihr Bewusstsein erweiterten, wie beispielsweise das Einfühlen und Verstehen von unterdrückten oder benachteiligten Menschen, die versuchen, ihre Situation zu verbessern und sich zu ermächtigen. Sie selbst können in den Theaterstücken zum Beispiel nicht wegschauen, wenn Gewalt vorkommt, sondern fühlen sich verpflichtet, zu helfen, was sie denken, auch den ZuschauerInnen mitzugeben. Vor allem über Problemstellungen, die sie selbst angehen, und die Entstehung von Konflikten sind sie sich bewusster geworden. Die vier

Gruppen des TAYOA Workshops fühlen sich bekräftigt, mit den gelernten Methoden etwas zu verändern und die Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen in Tansania zu verbessern. Lediglich die Mitglieder des TAYOA Youth Parliaments ließen anklingen, den Sinn einiger Übungen nicht zu verstehen, sondern empfanden diese eher als kindisch und zu spielerisch.

Hamdani hat bereits mit seiner Gruppe diese Methoden weitergeführt und angewandt und vertritt wie viele der SchauspielerInnen die Meinung, dass nun die Leute kritischer sein werden und nachdenken über Einstellungen der Gesellschaft und Verhältnisse der Kinder und Jugendlichen in dieser. Außerdem hat er Notizblöcke verteilt, damit die ZuschauerInnen sich sogleich aufschreiben können, was sie denken oder was sie Neues gelernt haben. Diese Offenheit ist jedoch eher bei jüngerem Publikum zu erkennen, als bei älteren, da diese empfänglicher für Veränderungen ihrer Einstellungen sind. Eventuelle Probleme bei der Durchführung auch seiner herkömmlichen Methoden sind – wenn die Leute überhaupt die Zeit und das Interesse haben, das Stück anzusehen – mangelndes Einverständnis mit den Ergebnissen und Botschaften der Stücke und die Verweigerung der anschließenden Diskussion über die Themen der Stücke. „Many participants [...] can feel terrified of letting go of trusted conventions and modes of perceptions: in other words they can question their own ontology when involved in a situation where one has to open up and be honest with oneself creatively as a means of engendering a sense of trust” (Macmillan 2003: 68). Hamdani steht jedoch sehr hinter dieser Art wie Kinder und Jugendliche sich in die Gesellschaft einbringen und in dieser mitbestimmen können. (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013)

Auch die restlichen Mitglieder der Msimamo Sanaa Group sind sehr motiviert und bestärkt, mit den Theatermethoden damit fortzufahren, sowohl die PassantInnen auf der Straße, als auch ZuschauerInnen bei spezifischen Veranstaltungen zum Überdenken ihrer Lebensweise anzuregen. Der Vorteil hierbei ist, dass die Menschen angehalten werden, ihre Meinungen zu ändern, was jedoch komplett ohne Gewalteinwirkung, sondern verbal und auf künstlerische Weise passiert. Dadurch, dass dies so ungezwungen geschieht und auch einen Unterhaltungsfaktor beinhaltet, ist es womöglich auch einfacher, Einstellungen zu ändern und diese optimalerweise in die Umfeld der ZuschauerInnen weiterzugeben. Es ist eine Methode, die auf Respekt, Einigkeit, Menschlichkeit und Weisheit basiert und nur auf diese Weise funktioniert, „denn wir sind alle Kinder [...] und] wenn wir sehen, wie den Unseren Schlechtes angetan wird oder diese verletzt werden, tut auch uns dies in der Seele weh“,

(Hassani Interview am 9.5.2013, Übersetzung R.H.). Theater wirkt wie ein Katalysator für die Aufklärung der Gesellschaft und kann jedeN erreichen, was sie bereits bestätigen können, da beispielsweise ZuschauerInnen verstanden haben, dass es nicht ansteckend ist, mit einem/r HIV-Infiziertem/r zusammen zu sitzen. (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013)

Die Kinder von Baba Watoto freuen sich ebenfalls, dass sie bei den Theatermethoden teilnehmen können, um auch für ihre Zukunft Aussichten zu gewinnen. Sie bekommen Selbstvertrauen, haben individuelle Fähigkeiten und Kompetenzen, womit sie sich irgendwann womöglich Geld verdienen können. Durch die Darstellung ihrer eigenen Probleme fühlen sich Erwachsene beschämt und werden somit durch die Kinder dazu veranlasst, schlechtes Verhalten zu verändern. Die Kinder selbst verändern sich auch zum Positiven, da sie Freude und Frieden empfinden, wenn sie Theater spielen, anstatt auf der Straße zu sein und dort ein hartes Leben zu führen. Sie fühlen sich wahrlich „empowered“, um in der Gesellschaft als tatkräftige Kinder angesehen zu werden und auch vor diesen zu sprechen, um letztendlich von Erwachsenen angehört zu werden, damit allen Kindern diese Gelegenheit ermöglicht wird. (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013)

Die Meinung der Eltern oder Erziehungsberechtigten und anderen Erwachsenen über die *performance* der Kinder und Jugendlichen kann sehr wichtig für diese sein, da dies für deren zukünftige Beziehung Folgen haben kann:

Adults can recognize immediately when young people's drama and performances have great artistic quality. What they find more difficult to recognize is the need for young people to have creative autonomy and to be able to achieve artistic quality on their own, in their own aesthetic, in order to engage with adults. Adults need to learn to work with this youthful and productive autonomy that aims to impinge on their world of decision-making. (Etherton 2006: 98)

Auch die Kinder der Theatergruppe der Universität Dar es Salaam fühlen sich im Selbstvertrauen gestärkt und änderten sich dadurch, dass sie vor Publikum sprechen und spielen und ihre eigenen Ideen über ihre Lebenswelten in künstlerischer Form darbringen (vgl. Prof. M. Interview am 7.6.2013).

3.2. Sicht der ZuschauerInnen und anderweitig Anwesenden

Die Rezeption über die Theatermethoden der ZuschauerInnen und anderweitig Anwesenden bei den jeweiligen Theatereinheiten ist meiner Meinung nach ebenso interessant, da hier zusätzliche und andere Einschätzungen und Sichtweisen zu finden sind. Da ich keine Möglichkeiten hatte, direkt mit ZuschauerInnen zu sprechen, muss ich aus Berichten der SchauspielerInnen und anderweitig Beobachtenden schöpfen, wobei letztere letztendlich ebenfalls Zeugen des Geschehens waren. Die ZuschauerInnen kommen aus unterschiedlichen Orten und Verhältnissen, wobei das Straßentheater eher von den BewohnerInnen der jeweiligen Viertel angesehen wird und die Mitglieder der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam hauptsächlich ihre Angehörigen als Publikum begrüßen. Andere Aufführungen werden an bekannten Orten und Bühnen durchgeführt und auch vorher bekanntgegeben, um ZuschauerInnen aus unterschiedlichen Stadtteilen und sozialen Hintergründen anzuziehen. Hierzu werden außerdem sowohl BotschafterInnen, als auch MinisterInnen oder ParlamentarierInnen und ähnlich einflussreiche Personen eingeladen (vgl. Hamdani Interview am 9.5.2013).

Die meisten ZuschauerInnen der Msimamo Sanaa Group nehmen die Botschaft der SchauspielerInnen gut auf und nehmen auch an den partizipatorischen Methoden teil, um im Endeffekt Lösungen für die dargestellten Problemstellungen der Kinder und Jugendlichen zu finden (vgl. Mitglieder der Msimamo Sanaa Group Interview am 9.5.2013). Sie beteiligen sich an Diskussionen über Themen wie Gewalt gegen Kinder und geben Vorschläge, wie diese verhindert werden kann, was dazu führt, dass auch andere ZuschauerInnen, welche nicht direkt teilnehmen, ihr Verhalten in ihren Lebensumfeldern ändern (ebd.). Die Kinder bei Baba Watoto berichten, dass die Rückmeldungen aus dem Publikum sehr positiv sind, da ihnen gesagt wird, dass sie sehr gut gespielt haben, sie einen guten Lehrer haben, sie ein gutes Stück gezeigt haben, sie dem Publikum Freude bereitet haben und so weitermachen sollen (vgl. Kinder von Baba Watoto Interview am 3.7.2013). Die Familien der Kinder bestärken diese, insbesondere sobald sie Aufführungen gesehen haben, jeden Tag ins Baba Watoto Center zu kommen: „Sie geben mir Grund zur Freude und sagen mir, dass es ihnen sehr gefallen hat, wie ich dort auf der Bühne vorgespielt habe und sagen mir, dass ich jeden Tag zum Training kommen soll“ (Salma ebd.). Auch Mkude, der Leiter der Gruppe, bezeugt, dass das Publikum die Stücke der Kinder sehr gut aufnimmt, denn wenn sie die Kinder aufführen sehen,

erkennen sie, dass gewisse Verhaltensweisen ihrerseits zu überdenken sind (vgl. Mkude Interview am 6.6.2013).

Professor M., der Leiter der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam, hat das Kindertheater wieder ins Leben gerufen, um die Kinder für ihre Zukunft und ihr Engagement für Künste zu bestärken. Talente sollen gefördert und Selbstbewusstsein soll geschaffen werden anhand seiner Theatertechniken. Doch ist es nicht ausdrücklich das Ziel des – älteren – Leiters, auf Problemstellungen der Kinder hinzuweisen und das Publikum direkt darauf aufmerksam zu machen. Er behauptet, er möchte die Kinder nicht anführen und lenken, sondern ihnen die Freiheit geben, Stücke über das zu spielen, auf was sie Lust haben. Wenn sie über Probleme zum Beispiel zu Hause gefragt würden, würden sie das nicht verstehen und sie sollten auch nicht gezwungen werden, über diese zu sprechen. Er sagte mir auch bei einem informellen Gespräch, dass die Kinder nicht fähig seien, ernste Themen, wie beispielsweise HIV/AIDS zu verstehen, weshalb es keinen Sinn machen würde, über diese mit ihnen ein Stück zu erstellen. Es wird also nicht direkt über deren Probleme gespielt, sondern über ihre Erfahrungen und ihre Lebenswelten, wobei er eingesteht, dass hier, ohne sie zu lenken, auch manchmal Probleme in der Schule oder Ähnliches in den Theaterstücken auftauchen. (vgl. Professor M. Interview am 7.6.2013)

Er sagt, er ist an allen Geschichten der Kinder und an der Art, wie sie diese ausdrücken, interessiert, wobei er auch der Meinung ist, dass dadurch Veränderung hervorgerufen werden kann, denn Veränderungen beginnen mit Individuen, die wiederum andere Individuen zur Veränderung veranlassen können. „And if they can also send certain kind of messages to the community the community as well can adapt. If the messages are appropriate and they are changing people or imparting a certain kind of knowledge or education, that’s where you can see the changes” (ebd.). Aber es sollten den Kindern keine Ideen aufgelegt werden und es sollte Acht gegeben werden, da Kinder auch schlechtes Gedankengut weiterleiten können, wie das Beispiel der bösen Stiefmütter. Hier fühlt sich Professor M. verpflichtet, dies nicht zu unterstützen, sondern die Kinder bewusst darauf aufmerksam zu machen, keine Vorurteile zu reproduzieren. Stattdessen möchte er das Theater nutzen, um den Kindern ein Gefühl für Gemeinsamkeit und gegenseitigem Respekt zu geben, um sie auf ihr Leben vorzubereiten, aber auch um die Eltern ihre Kinder bewusster wahrnehmen zu lassen. (vgl. ebd.)

Elizabeth und Adamu, die während des TAYOA Workshops anwesend waren, empfanden die Methoden des angewandten Theaters als Mittel zu Partizipation und Empowerment für Kinder

und Jugendliche als Augen öffnend und erkenntnisreich. Es wurden viele interessante Streitpunkte behandelt, wobei das Theater als Kanal für Information diente und die SchauspielerInnen zwar fiktionale Stücke aufführten, die jedoch trotzdem die Realität vor Augen führten. Für Forschung könnte diese Methode effektiv verwendet werden, da hier Dinge anders und ehrlicher offenbart werden, als in einem gewöhnlichen Interview. Adamu würde die Methode der „*opinion line*“ als eine der besten bezeichnen, da diese unterschiedliche Meinungen der Kinder und Jugendlichen, aber auch Konfliktpotenzial bezüglich sozialpolitischer Themen zeigen. Elizabeth würde die *Facilitation*-Methode als eine der besten angeben, da ihrer Meinung nach nichts anderes gebraucht wird als die Kenntnis über die Durchführung dieser Methode, um unterschiedliche Meinungen darzustellen, diese auszutauschen und im Endeffekt die Verhältnisse für Kinder und Jugendliche in sozialpolitischer Hinsicht zu verändern, da bestehende Denkmuster kritisiert werden. (vgl. Elizabeth und Adamu Interview am 29.5.2013)

Die zwei TAYOA MitarbeiterInnen denken, dass die Gruppen die Anwendung der neu gelernten Methoden, wie *Facilitation*, fortführen werden, wobei diese jedoch mehr Organisation, Vernetzung und Ressourcen bräuchten, um weitreichende Erfolge zu verzeichnen. Elizabeth und Adamu sind motiviert, mit ihrer Organisation weiterhin mit den Theatergruppen zusammenzuarbeiten, um diesen die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeit auszuweiten. Sie finden, dass sowohl Jugendliche, aber auch noch mehr jüngere Kinder, als sie am Workshop teilgenommen haben, fähig sind, diese Methoden durchzuführen und den ZuschauerInnen eine Botschaft mitzugeben. Elizabeth war es noch wichtig, zu sagen, dass sie sehr glücklich darüber ist, an diesem Workshop teilgenommen zu haben, da auch sie sich jetzt bestärkt fühlt, dieses Werkzeug der Theatermethoden anzuwenden, um etwas an ihrer Gesellschaft zu ändern und auch diese Ermächtigung an andere weiterzugeben: „So it’s easier and it’s effective and it’s something anyone can do. If I want to start my own theatre group I can – with the techniques I’ve learnt” (Elizabeth Interview am 29.5.2013). (vgl. ebd.)

3.3. Eigene Beobachtung

Was ich während meiner Feldforschung bei allen der unterschiedlichen Theatergruppen beobachtete, war eine rege Beteiligung und Begeisterung in den jeweiligen Einheiten. Ich hatte sehr oft das Gefühl, die TeilnehmerInnen insbesondere des TAYOA Workshops lernten jede Einheit etwas neues, worüber sie dankbar waren, wie sie es auch des Öfteren sagten. Sie kooperierten sehr gut miteinander und mit den LeiterInnen und waren erleichtert, ihre Meinung auszusprechen und über sie betreffende Themen zu diskutieren. Deren Kreativität, Engagement und Aktivität hinsichtlich der Theatermethoden begeisterten mich. Sehr positiv fand ich, dass es sehr einfache Übungen sind, bei welchen nicht viele oder gar keine Ressourcen gebraucht werden, welche aber trotzdem sehr effektiv sind und an jedem Ort durchführbar sind. Übungen, wie das „*status-showing*“, bei welchem die TeilnehmerInnen zeigen sollen, wie Status nach außen hin sichtbar wird, und die eigentlichen Theaterstücke sind meiner Meinung nach sehr effektive und geeignete Methoden, um Kindern und Jugendlichen sozialpolitische Partizipation zu ermöglichen und sie zu bestärken.

Ich fand es sehr interessant, auch zu sehen, wie unterschiedlich die einzelnen Kinder und Jugendlichen sich in den verschiedenen, auch stummen Übungen und Stücken ausdrückten, da hier starke Emotionen sichtbar wurden, welche individuelle Einsicht in die Hintergründe der einzelnen TeilnehmerInnen gaben. Manche Kinder zeigten beispielsweise sehr viel Wut bei einigen Übungen, andere waren sehr schüchtern und trauten sich nur sehr langsam, aus sich hinauszugehen, was wohl Rückschlüsse auf deren individuelle Lebenswelten ziehen lässt. Hier lässt sich eine Verbindung zur Implementierung des Kinderrechts in Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention herstellen, wobei non-verbale Kommunikation eine wichtige Rolle spielt (vgl. UNICEF 2005). Diese kann sich bei Spielen, in Körpersprache – die beim Theater essentiell ist – im Gesichtsausdruck und beim Malen und Zeichnen – wobei ich auf die Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam verweisen möchte – zeigen und Entscheidungen, Präferenzen und Verständnis des Lebensumfelds darstellen (vgl. Lansdown 2010: 12).

Ebenfalls aufschlussreich fand ich die Unterschiede zwischen den Gruppen, wie bereits hinsichtlich des TAYOA Youth Parliaments angesprochen wurde. Diese Gruppe unterschied sich von den anderen dahingehend, dass sie sich leicht von ihren Mobiltelefonen oder

KollegInnen ablenken ließen und nicht das Ausmaß an Begeisterung zeigten, wie die Mitglieder der Theatergruppen in den ärmeren Vierteln. Es war offensichtlich, dass diese mehr Wohlstand und auch Bildung genießen, was an deren äußerem Erscheinen als auch an deren Benehmen und ihrem guten Englisch zu erkennen war. Die Jugendlichen waren teilweise nicht so empfänglich für die Theatermethoden, wie die anderen Gruppen, welche jedoch bereits Erfahrung mit und somit Interesse an Theater hatten. Doch deren Professionalität hinsichtlich des Stücks über die Anklage gegen den Arbeitgeber, der eine Bewerberin erpressen wollte, um sie sexuell auszunutzen, und dessen letztendliche Verurteilung, war bemerkenswert.

Professor M., der Leiter der Kindertheatergruppe der Universität Dar es Salaam, gab den Theatermethoden nicht eine derartig weitreichende Bedeutung, wie die anderen Gruppen, bei denen ich forschte. Das Ziel war wohl Empowerment der Kinder, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, denn er betonte, dass er die Kinder nicht lenken wollte oder sie nicht mit Themen belasten wollte, für die sie noch zu jung sind, sie zu verstehen. Er ist der Meinung, dass Kinder nicht über Dinge spielen können, mit denen sie nichts zu tun haben, weswegen soziale Probleme hier nicht behandelt werden. Dies mag möglicherweise damit zusammenhängen, dass der Professor der Generation angehört, die von Jüngeren respektiert wird und im Sinne der von ihm dargestellten „afrikanischen“ Einstellung über Erziehung von Kindern agiert. Er gibt zwar zu, dass die Kinder manchmal Probleme aus ihren Lebensumfeldern ansprechen, denkt aber nicht, dass sie veranlasst werden sollten, Problemstellungen, die durchaus auch Kinder und Jugendliche in der Gesellschaft Tansanias betreffen, zu thematisieren. Er begründet dies damit, dass er ihnen die Entscheidung selbst überlassen will, den Inhalt des Theaters zu bestimmen, sie aber nicht durch Vorgabe von Themen, wie es teilweise bei den anderen Gruppen passiert, zu beeinflussen. Diese Meinung, die sich doch ein wenig von den anderen am Theater Beteiligten unterscheidet, ist meiner Meinung nach sehr wertvoll, da sie darstellt, dass über Theatermethoden als „Empowerment-Werkzeug“ unterschiedliche Ansichten existieren.

VI. Conclusio

Theatermethoden, wie ich sie in Dar es Salaam erforschte, stellen eine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche in Tansania dar, in politischen, aber vor allem in gesellschaftlichen Prozessen zu partizipieren. Partizipation bedeutet auch gleichzeitig bestärkt zu werden in einer Gesellschaft, die das Leben von Kindern und Jugendlichen prägt. Diese Methoden können zu einer Art von Empowerment führen, welche dem jungen Teil der tansanischen Gesellschaft die Chance gibt, dessen sozialen Realitäten selbst zu entwerfen. Dadurch, dass ältere und „mächtigere“ Mitglieder der tansanischen Gesellschaft und auch Politik sensibilisiert werden auf die Angelegenheiten und Kompetenzen „ihrer“ Kinder und Jugendlichen, kann deren Einstellung geändert werden. Dies kommt letztendlich den Lebensverhältnissen der Kinder und Jugendlichen Dar es Salaams, als auch deren Nächsten zugute und stellt zudem eine Wahrnehmung universaler, als auch nationaler Kinderrechte dar. Diese Thesen habe ich in meiner Arbeit und der dazugehörigen Forschung entwickelt und versucht darzustellen.

Da Kinder und Jugendliche vor allem in Tansania einen Großteil der Bevölkerung ausmachen, ist es nur gerecht, sie als MitbürgerInnen mit entsprechenden Rechten anzusehen, wie es auch Korczak ausdrückt: „Children account for a large proportion of mankind, a sizeable portion of the population, of the nation, residents, citizens – constant companions“ (Korczak 2009:33). Ihnen sollte also ermöglicht werden, ihre Meinung auszudrücken, welche in Folge auch gehört wird, und sich zu beteiligen. Auch ein Bewusstsein für die Probleme der Kinder und Jugendlichen in der Gesellschaft zu schaffen, welches für eine Lösung dieser Probleme nötig ist, hatte sich die tansanische Regierung bereits 1981 als Ziel gesetzt (vgl. Omari 1981: 5). Die Schaffung einer Atmosphäre in der Gesellschaft, in welcher BürgerInnen eines jeden Alters gänzlich zur Entwicklung dieser Gesellschaft beitragen und partizipieren können, sollte erreicht werden (vgl. ebd.). Da dieses Ziel noch nicht erlangt wurde (wie anhand der Aussagen von GesprächspartnerInnen dargestellt), sind weiterhin Bemühungen vonnöten, um solch einen Zustand herbeizuführen, wozu die Theatermethoden der Kinder- und Jugendgruppen dienen können.

Theater ist in seiner Funktion vielfältig und besonders, vor allem weil es gerade für Kinder aufgrund der Kombination von Unterhaltung und ernsten Themen sehr geeignet ist. Spielerisch werden also Angelegenheiten und Problemstellungen, die sie betreffen, behandelt und diskutiert. Für die älteren Mitglieder der Theatergruppen geschieht diese Auseinandersetzung mit ihren Lebensverhältnissen in der Gesellschaft bereits bewusster, wie es während meiner Forschung deutlich gemacht wurde. Theatermethoden können als Chance gesehen werden, Partizipationsmöglichkeiten weiter zu entwickeln, um anhand von weiterer Aktion, Initiative und Strategien entsprechende – auch politische – Fähigkeiten zu erwerben und diese meist mit Unterstützung Erwachsener auszuüben. Herausforderungen der Wahrnehmung von Partizipation seitens Kindern und Jugendlichen, wie ein fehlender gesetzlicher Rahmen, demokratisches Engagement sowie eine entsprechende anerkennende Haltung auf den Ebenen der Familie, Schule und Politik (vgl. Lansdown 2010: 21) können hiermit besser bewältigt werden.

Dies geschieht jedoch in einem geschützten Raum, der mitsamt der Assistenz durch Erwachsene oder ältere Jugendliche trotz allem notwendig bleibt. Das Recht auf Mitbestimmung jedoch wird hier respektiert und Schutz nicht mit Bevormundung gleichgesetzt. Die erforschten Theatermethoden können als Sprachrohr fungieren, um die Stimme der Kinder und Jugendlichen in der tansanischen Gesellschaft gehört werden zu lassen. Um an die genannte Meinung anzuknüpfen, Kinder seien zu jung, um sich mit sozialen Problemen auseinanderzusetzen, möchte ich hinzufügen, dass hierfür ein befähigendes Umfeld vonnöten ist. Denn die äußeren Einflüsse bestimmen die Einstellung eines Kindes; wenn diese also die Realität nicht aussparen, ist ein Kind wohl in der Lage, Ungerechtigkeiten und Problemstellungen auf dessen Weise wahrzunehmen. Kinder und Jugendliche sollten von Beginn an ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass sie Teil einer Gesellschaft sind, die sie selbst mitgestalten können. Dies kann als Voraussetzung gelten, entsprechende Kompetenzen zu entwickeln und auszuüben.

Malone und Hartung behaupten, dass es an der Zeit sei, offen zu sein für neue Wege, um mit Kindern zusammenzuarbeiten, damit ihnen Partizipation ermöglicht werden kann, auch wenn dies spielerische und unbekannte Wege sind:

What we believe is needed in the field of children's participation is to entice practitioners, children and researchers to be more playful and creative in the relationships they form, to acknowledge that children's culture exists independently of adults, and to think of new ways to interact with children where we are

opening up rather than closing dialogue, and so building an environment that includes all the possibilities of children's participation, even those we haven't thought of. (Malone; Hartung 2010: 35f)

Solch einen Weg stellen meiner Meinung nach die erforschten Theatermethoden dar, welche Mitgliedern einer Gesellschaft ermöglichen, „den Unterschied zwischen dem *Theater der Unterdrückten* und einem kulturellen Zeitvertreib für ausgeschlossene Menschen oder einer Beschäftigungstherapie für Opfer zu erkennen“ (Boal 2011: 113). Diese Theatermethoden sind also ein Mittel, um zu einem Ziel zu gelangen – ob das Ziel erreicht wird, liegt in den Händen der Betroffenen. Mit den Worten des Sohnes von Augusto Boal: „Von nun an haben wir die schwierige Aufgabe, Methodentreue mit unserer eigenen Kreativität zu verbinden“ (ebd.).

Die in dieser Diplomarbeit angewandten Erkenntnisse und Theorien aus unterschiedlichen Erdteilen haben meiner Meinung nach das Potenzial, universal zu gelten. Sie können auf jeweilige Verhältnisse von Kindern und Jugendlichen, in Tansania, als auch anderswo, Einfluss nehmen, um deren Stellung in der Gesellschaft zu verbessern. Die vorgestellten Theatermethoden bieten Kindern und Jugendlichen eine sehr geeignete, als auch effektive Möglichkeit, gesellschaftliche Konflikte, die zumeist auch sie selbst betreffen, partizipatorisch zu erforschen, zu behandeln und letztendlich Lösungen zu finden. Gleichberechtigung und ein Miteinander sollen erreicht werden, um gemeinsam den „Kampf um die Wiederherstellung der Menschlichkeit“ (Freire 1981:32) zu bestreiten. Denn das Potenzial dieser Methoden liegt in dem gegenseitigen Respekt, mit dem sich Kinder und Erwachsene einer Gesellschaft hier begegnen, um miteinander Veränderung zu schaffen. Eine Veränderung, welche es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, aus ihrer gesellschaftlichen Isolierung auszubrechen. Ich denke, dass dies in der Gesellschaft Tansanias möglich ist, auch wenn die Kinder und Jugendlichen noch einen weiten Weg vor sich haben. Um mit den Worten von Ellen Key zu schließen:

„There is no question in which it is more fatal for young people to isolate themselves, than that which deals with social conflicts. This age requires the young above all others to test this question from all points of view, to investigate all other ideas in connection with it“ (Key 1909: 338).

VII. Literatur

- Abbink, Jon (2005): Being young in Africa: The politics of despair and renewal. In: Abbink, Jon; Van Kessel, Ineke (Hrsg.): Vanguard or Vandals: Youth, Conflict and Politics in Africa. Leiden: Brill, S. 1-34.
- Adorno, Theodor W. (1970): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Alsop, Ruth; Bertelsen, Mette Frost; Holland, Jeremy (2006): Empowerment in Practice. From Analysis to Implementation. Washington, D.C.: The World Bank.
- Ardal, Maja (2003): Theatre for Young Audiences and Grown-up Theatre: Two Solitudes. In: Gallagher, Kathleen; Booth, David (Hrsg.): How Theatre Educates: Convergences and Counterpoints. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press, S. 189-197.
- Austin, Sara L. (2010): Children's participation in citizenship and governance. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (Hrsg.): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge, S. 245-253.
- Baraza la Watoto wa Jamhuri ya Muungano wa Tanzania (o.J.): Ajenda ya Watoto. [o.O.]: [o.V.].
- Boal, Julian (2011): Anmerkungen zum Begriff der Unterdrückung. In: Fritz, Birgit: InExActArt. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten. Stuttgart: ibidem, S. 106-113.
- Bukow, Wolf-Dietrich (2000): Zwischen Partizipation und Mitbestimmung. In: Bukow, Wolf-Dietrich; Spindler, Susanne (Hrsg.) (2000): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder. Politische Partizipation durch Kinder- und Jugendforen. Opladen: Leske + Budrich.
- Burgess, Thomas (2005): Introduction to Youth and Citizenship in East Africa. In: Africa Today, 51/3, vii-xxiv.
- Clark, Cindy Dell (2011): In a younger voice: Doing child-centered qualitative research. New York: Oxford University Press.

- Clifford, Sara; Herrmann, Anna (1999): *Making a Leap: Theatre of Empowerment: A Practical Handbook for Creative Drama Work with Young People*. London: Jessica Kingsley.
- Committee on the Rights of the Child (2005a): *Consideration of Reports submitted by States Parties under Article 44 of the Convention. Second periodic reports of States parties due in 2004: United Republic of Tanzania*. [o.O.]: United Nations.
- Cooke, Bill; Kothari, Uma (2001): *Participation. The New Tyranny*. London: Zed Books.
- Couzens, Meda; Mtengeti, Koshuma (2012): *Creating Space for Child Participation in Local Governance in Tanzania*. Save the Children and Children's Councils. Dar es Salaam: REPOA.
- Craig, Gary; Mayo, Marjorie (1995): *Community Participation and Empowerment: The Human Face of Structural Adjustment or Tools for Democratic Transformation?* In: Craig, Gary; Mayo, Marjorie (Hrsg.): *Community Empowerment. A Reader in Participation and Development*. London: Zed Books, S. 1-11.
- Dachtler, Armin (1999): *Die Straßenkinder in Tansania. Darstellung ihrer Lebenswelt am Beispiel der Stadt Bukoba*. Frankfurt am Main: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Dar es Salaam City Council (2004): *United Republic of Tanzania. Dar es Salaam City Profile*. Dar es Salaam: [o.V.].
- Diamond, David (2007): *Theatre for living: The art and science of community-based dialogue*. Victoria: Trafford.
- Egg, Peter (1998): *Wir haben was zu sagen. Kindermitbestimmung in Theorie und Praxis*. Bonn: Kid-Verlag.
- Englert, Birgit (2008): *Ambiguous Relationships: Youth, Popular Music and Politics in Tanzania*. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* Nr. 14, 8, S. 71-96.
- Etherton, Michael (2006): *West African Child Rights Theatre for Development. Stories as theatre, theatre as a strategy for change*. In: Ders. (Hrsg.): *African Theatre: Youth*. Oxford: James Currey.
- Flick, Uwe (2004): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Franklin, Bob (2002): Children's rights and media wrongs: Changing representations of children and the developing rights agenda. In: Ders. (Hrsg.): The New Handbook of Children's Rights. Comparative policy and practice. London: Routledge.
- Freeman, Michael (1997): The moral status of children. Essays on the Rights of the Child. Den Haag: Kluwer Law International.
- Freeman, Michael (Hrsg.) (2011): Children's Rights: Progress and Perspectives. Essays from the International Journal of Children's Rights. Leiden: Koninklijke Brill NV.
- Freire, Paulo (1981): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Friedmann, John (1992): Empowerment. The Politics of Alternative Development. Cambridge: Blackwell.
- Fritz, Birgit (2011): InExActArt. Ein Handbuch zur Praxis des Theaters der Unterdrückten. Stuttgart: ibidem.
- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV Facultas.
- Fung, Archon (2006): Varieties of Participation in Complex Governance. In: Public Administration Review, 66, 66-75.
- Gallinetti, Jacqui (2008): Worst Forms of Child Labour: A View from out of Africa. In: Sloth-Nielsen, Julia (Hrsg.): Children's Rights in Africa. A Legal Perspective. Burlington, Hampshire: Ashgate, S. 323-342.
- Gänssle, Angelika (2009): Partizipation von Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen im postkolonialen Tanzania. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Gordon, Gill (2004): Participation, Empowerment and Sexual Health in Africa. In: Craig, Gary; Mayo, Marjorie (Hrsg.): Community Empowerment. A Reader in Participation and Development. London: Zed Books, S. 1-11.
- Grosser, Simone [o.J.]: tool-kit II. Theater der Unterdrückten. Wien: Paulo Freire Zentrum.
- Halford, Stuart (u.a.) (2004): I am a teenager. What happened to my rights? Woking: Plan Ltd.
- Hammarberg, Thomas (2009): Korczak – our teacher of the rights of the child. In: Council of Europe (Hrsg.): Janusz Korczak: The Child's Right to Respect. Janusz

Korczak's legacy - Lectures on today's challenges for children. Strasbourg: Council of Europe, S. 5-8.

- Hanak, Irmi (2001): Kuandika kwa ajili ya watoto (Interview mit Elieshi Lema). In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien, 1, 56-79.
- Haug, Thomas (2005): ‚Das spielt keine Rolle!‘ Theater der Befreiung nach Augusto Boal als Empowerment-Werkzeug im Kontext von Selbsthilfe. Stuttgart: ibidem.
- Herlinghaus, Jannike Jo (2012): ‚Being Young, Being a Politician.‘ Konzepte und Handlungsspielräume junger PolitikerInnen in Afrika (Fallbeispiel Tanzania). Diplomarbeit: Universität Wien.
- Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 2. Aufl. Berlin; Köln; Stuttgart: Kohlhammer.
- Inter-Parliamentary Union; UNICEF (2004): Child protection. A handbook for parliamentarians. Genf, New York: Inter-Parliamentary Union, UNICEF.
- Ivaska, Andrew (2005): Of Students, „Nizers“, and a Struggle over Youth: Tanzania's 1966 National Service Crisis. In: Africa Today 51/3, S. 83-107.
- Jackson, Adrian (1995): Translator's Introduction. In: Boal, Augusto: Rainbow of Desire. The boal method of theatre and therapy. London: Routledge.
- Jones, Phil (2011): Participation and provision across disciplines: Child rights for, and by, children. In: Jones, Phil; Walker, Gary (Hrsg.): Children's Rights in Practice. London (u.a.): SAGE, S. 43-56.
- Key, Ellen (1909): The Century of the Child. New York, London: G.P. Putnam's Sons.
- Khweja, Asim Ijaz (2005): Measuring Empowerment at the Community Level. An Economist's Perspective. In: Narayan, Deepa (Hrsg.): Measuring Empowerment. Cross-Disciplinary Perspectives. Washington, D.C.: The World Bank.
- Koch, Jule (2008): Karibuni Wananchi. Theatre for Development in Tanzania. Variations and Tendencies. Eckersdorf: Thielmann & Breitingner.
- Koda, Bertha (2000): Democratisation of social relations at the household level: The participation of children and youth in Tanzania. In: Creighton, Colin; Omari, C.K. (Hrsg.): Gender, family and work in Tanzania. Aldershot: Ashgate, S. 237-265.
- Korczak, Janusz (2009): The Child's Right to Respect. In: Council of Europe (Hrsg.): Janusz Korczak: The Child's Right to Respect. Janusz Korczak's legacy - Lectures on today's challenges for children. Strasbourg: Council of Europe, S. 23-42.

- Krenceyova, Michaela (2008): „I don't know what's wrong with us girls?" – Von Schönheitswettbewerben und Empowerment. Interpretationen, Differenzierungen und Funktionen eines entwicklungspolitischen Schlagwortes. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Lange, Ernst (1981): Einführung. In: Freire, Paul: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 9-23.
- Lansdown, Gerison (2010): The realisation of children's participation rights: critical reflections. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (Hrsg.): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge, S. 11-23.
- Lowcock, Diane; Cross, Ruth (2011): Rights, health and health Promotion. In: Jones, Phil; Walker, Gary (Hrsg.): Children's Rights in Practice. London (u.a.): SAGE, S. 140-161.
- Macmillan, Michael (2004): 'What happened to you today that reminded you that you are a black man?'. The process of exploring black masculinities in performance, Great Britain. In: Boon, Richard; Plastow, Jane (Hrsg.): Theatre and Empowerment. Community Drama on the World Stage. Cambridge (u.a.): Cambridge University Press, S. 60-93.
- Makaramba, Robert V. (1998): 'We owe the Child the Best'. Children Rights in Tanzania. Dar es Salaam: Friedrich Ebert Stiftung.
- Malone, Karen; Hartung, Catherine (2010): Challenges of participatory practice with children. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (2010): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge.
- Natschläger, Bernhard (1995): Kinder und Politik. Annäherung an eine Theorie der Mitbestimmung. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Nindi, B.C. (1981): Youth in Development. Potential Labour Force. In: Omari, C.K. (Hrsg.): Youth and Development. Dar es Salaam: The National Council of Social Welfare and Services, S. 7-15.
- Olowu, `Dejo (2011): Protecting Children's Rights in Africa. A Critique of the African Charter on the Rights and Welfare of the Child. In: Freeman, Michael (Hrsg.): Children's Rights: Progress and Perspectives. Essays from the International Journal of Children's Rights. Leiden: Koninklijke Brill NV, S. 395-405.

- Omari, C.K. (Hrsg.) (1981): Youth and Development. Dar es Salaam: The National Council of Social Welfare and Services.
- Organization of African Unity (1990): African Charter on the Rights and Welfare of the Child. CAB/LEG/24.9/49 (1990).
- Pells, Kirrily (2010): 'No one ever listens to us'. Challenging obstacles to the participation of children and young people in Rwanda. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (Hrsg.): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge, S.196-203.
- Plan International [o.J.]: Youth Advocacy Training Curriculum. Dakar-Ponty: Plan West Africa Regional Office.
- Plan International Guinea Bissau [o.J.]: Children Lead the Way. Child Centered Community Development (CCCD) in Action. Bissau: Plan Guiné-Bissau.
- Potter, Carol; Whittaker, Chris (2011): What does the 'voice of the child' mean for complex learning and communication impairments? In: Jones, Phil; Walker, Gary (Hrsg.): Children's Rights in Practice. London (u.a.): SAGE.
- Rawls, John (1998): Politischer Liberalismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Research and Analysis Group, United Republic of Tanzania (2008): Tanzanian Children's Perceptions of Education and Their Role in Society. Views of the Children 2007. Dar es Salaam: REPOA.
- Ridge, Tess (2006): Childhood poverty: A barrier to social participation and inclusion. In: Tisdall, E. Kay M. (u.a.) (Hrsg.): Children, Young People and Social Inclusion. Participation for What? Bristol: Policy Press, S. 23-38.
- Rowlands, Jo (1997): Questioning Empowerment. Working with Women in Honduras. Oxford: Oxfam.
- Save the Children (2004): 12 Lesson Learned from Children's Participation in the UN General Assembly Special Session on Children. London: International Save the Children Alliance.
- Shaull, Richard (1996): Foreword. In: Freire, Paulo: Pedagogy of the Oppressed. London (u.a.): Penguin.
- Sheahan, Frances (2010): Advancing Children's Rights. A Guide for Civil Society Organisations on how to engage with the African Committee of Experts on the Rights and Welfare of the Child. [o.O.]: Save the Children Sweden; Plan International.

- Sloth-Nielsen, Julia (2008): Children's Rights and the Law in African Context: An Introduction. In: Dies. (Hrsg.): Children's Rights in Africa. A Legal Perspective. Burlington, Hampshire: Ashgate, S. 3-11.
- Soja, Eva-Maria (2000): Kompetenzentwicklung. In: Bukow, Wolf-Dietrich; Spindler, Susanne (Hrsg.): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder. Politische Partizipation durch Kinder- und Jugendforen. Opladen: Leske + Budrich, S. 204-220.
- Spindler, Susanne (2000): Kinder- und Jugendöffentlichkeit. In: Bukow, Wolf-Dietrich; Spindler, Susanne (Hrsg.): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder. Politische Partizipation durch Kinder und Jugendliche. Opladen: Leske + Budrich.
- Spitzer, Helmut (2006): Kinder der Straße. Kindheit, Kinderrechte und Kinderarbeit in Tansania. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Süner, Heinz (2001): Kindheit heute – die Zukunft von Kinderpolitik. In: Güthoff, Friedhelm; Süner, Heinz (Hrsg.): Handbuch Kinderrechte. Partizipation, Kinderpolitik, Kinderkultur. Münster: Votum, S. 68-80.
- Swiderek, Thomas (2001): Partizipation von Kindern. Ein Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft? In: Güthoff, Friedhelm; Süner, Heinz (Hrsg.): Handbuch Kinderrechte. Partizipation, Kinderpolitik, Kinderkultur. Münster: Votum, S. 114-139.
- The Government of the United Republic of Tanzania (1996): Child Development Policy. Dar es Salaam: Ministry of Community Development, Women Affairs and Children.
- The Government of Tanzania (2006): Initial Tanzania Report to the African Committee of Experts on the African Charter on the Rights and Welfare of the Child. [o.O.]: Ministry of Community Development Gender and Children, Ministry of Labour Youth Women and Children Development.
- Theis, Joachim (2010): Children as active citizens: an agenda for children's civil rights and civic engagement. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (Hrsg.): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge, S. 343-355.
- Thomas, Nigel (2002): Children, Family and the State. Decision-making and child participation. Bristol: The Policy Press.
- Thomas, Nigel (Hrsg.) (2009): Children, politics and communication. Participation at the margins. Bristol: The Policy Press.

- Tumbo-Masabo, Zubeida (2004): The Topic Nobody Wants to Talk About. In: Ntukula, Mary; Liljeström, Rita (Hrsg.): Umleavyo. The Dilemma of Parenting. Upsala: Nordiska Afrikainstitutet, S. 113-124.
- UN-HABITAT (2009): Tanzania: Dar es Salaam City Profile. Nairobi: UNON.
- UNHR (1989): Convention on the Rights of the Child. Genf: Office of the High Commissioner for Human Rights.
- UNICEF (1999): The Progress of Nations 1999. New York: UNICEF.
- UNICEF (2007): Implementation Handbook for the Convention on the Rights of the Child. 3. Aufl. Genf: UNICEF Regional Office for Europe.
- UNICEF (2011): Adolescence in Tanzania. Dar es Salaam: UNICEF Tanzania.
- UNICEF (2012): State of the World's Children. Children in an Urban World. New York: [o.V.].
- United Republic of Tanzania (1981): Penal Code. Chapter 16 of the Laws. Dar es Salaam: Government Printers.
- United Republic of Tanzania (1985): Criminal Procedure Act.
- United Republic of Tanzania (2005) [1977]: The Constitution of the United Republic of Tanzania.
- United Republic of Tanzania (2009): The Law of the Child Act.
- Wittmann-Eibinger, Hermine-Maria (1988): Swahili-Theater in Tanzania. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Woodhead, Martin (2010): Foreword. In: Percy-Smith, Barry; Thomas, Nigel (Hrsg.): A Handbook of Children's and Young People's Participation. Perspectives from Theory and Practice. London, New York: Routledge, S. xix-xxii.

Internetquellen:

- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2013): Lexikon der Entwicklungspolitik. Partizipation. <http://www.bmz.de/de/service/glossar/P/partizipation.html> [Zugriff: 5.12.2013].
- CIA (2013): World Fact Book. Tanzania. 25.10.2013. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/tz.html> [Zugriff: 11.11.2013].
- Committee on the Rights of the Child (2005b): General Comment No. 7. Implementing Child Rights in Early Childhood. 20.9.2006. http://www.unicef-irc.org/portfolios/general_comments/GC7.Rev.1_en.doc.html [Zugriff: 14.12.2013].
- Committee on the Rights of the Child (2006): Day of General Discussion of the Child to be Heard. http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CDAQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.unicef.org%2Findia%2FFinal_Recommendations_after_DGD.doc&ei=GqCsUse6F8e47Qb_6oH4Dg&usg=AFQjCNE_n601Fi89PAp8_CS4ELPGEHxCbA&sig2=mBUq8YWojzfsuNdVv7TGvg&bvm=bv.57967247,d.ZGU [Zugriff: 14.12.2013].
- Europäische Union (o.J.): Partizipation. <http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Lexikon/Pdf/Partizipation.pdf> [Zugriff: 5.12.2013].
- Ezilon.com Regional Maps (2009): Tanzania Map. Political Map of Tanzania. <http://www.ezilon.com/maps/africa/tanzania-maps.html> [Zugriff: 14.11.2013].
- Gipser, Dietlinde (2010): Das Theater der Befreiung als Instrument für zukünftige Bildungsstrategien: Erkennen heißt Verändern. <http://www.freire.de/node/52> [Zugriff: 18.12.2013].
- International Theatre of the Oppressed (ITO) [o.J.]: Declaration of Principles. <http://www.theatreoftheoppressed.org/en/index.php?useFlash=0> [Zugriff: 17.12.2013].
- IRIN (2010): Tanzania: Too much work – too little school. <http://www.irinnews.org/printreport.aspx?reportid=88720> [Zugriff: 11.1.2014].
- Paulo Freire Zentrum [o.J.]: Paulo Freire – eine Kurzbiographie. <http://www.pfz.at/article178.htm> [Zugriff: 16.12.2013].

Interviews:

- Elizabeth und Adamu, 29.5.2013, Survey, Dar es Salaam, Dauer: 1:06:29.
- Hamdani, 9.5.2013, Buguruni, Dar es Salaam, Dauer: 34:07.
- Kinder des Baba Watoto Center (zit.: Abduli, Bakari, Salma), 3.7.2013, Mburahati, Dar es Salaam, Dauer: 23:40.
- Mitglieder der Msimamo Sanaa Group (zit.: Hassani, Issa, Mohammedi, Rehema), 9.5.2013, Buguruni, Dar es Salaam, Dauer: 1:00:19.
- Mkude, 6.6.2013, Mburahati, Dar es Salaam, Dauer: 36:32.
- Professor M., 7.6.2013, Universität Dar es Salaam, Dauer: 47:45.

VIII. Abstract Deutsch

Da Kinder und Jugendliche in vielen Gesellschaften als “Noch-nicht”-BürgerInnen gesehen werden, werden deren entsprechende Kompetenzen und Fähigkeiten in gesellschaftspolitischer Hinsicht oft unterschätzt oder ignoriert. Auch in Tansania ist es nach Angaben meiner GesprächspartnerInnen nicht einfach für Kinder und Jugendliche, ihre Meinungen zu äußern und selbstständig Entscheidungen zu treffen. Ich möchte in dieser Arbeit eine Methode vorstellen, die es Kindern und Jugendlichen in Dar es Salaam ermöglicht, eine zentralere und respektierte Stellung in der tansanischen Gesellschaft einzunehmen.

Die Theatermethoden der Kinder- und Jugendgruppen, die ich in Dar es Salaam zu meinem Forschungsgegenstand machte, stellen eine Möglichkeit dar, in insbesondere gesellschaftlichen Prozessen zu partizipieren. Diese Art von Partizipation bedeutet Empowerment, welches dem jungen Teil der tansanischen Gesellschaft die Chance gibt, dessen sozialen Realitäten selbst zu entwerfen. Dadurch, dass ältere und „mächtigere“ Mitglieder der tansanischen Gesellschaft und auch Politik sensibilisiert werden auf die Angelegenheiten, Probleme, aber auch Kompetenzen „ihrer“ Kinder und Jugendlichen, kann deren Einstellung geändert werden. Theatergruppen können Kindern und Jugendlichen einen Raum geben, sich künstlerisch gegen Armut und Unterdrückung zu wehren, indem Meinungen geäußert werden und in Folge Verbesserungsvorschläge gemeinsam mit anderen Gesellschaftsmitgliedern für die Realität geprobt werden.

In dieser Arbeit wird anfangs die hier relevante Theorie erörtert, wobei zuerst Partizipation beleuchtet wird, um daraufhin Empowerment in der hier wesentlichen Hinsicht darzulegen. Weiters ist Paulo Freires Gedankengut in dessen *Pädagogik der Unterdrückten* von Interesse und wird in Zusammenhang mit Augusto Boals *Theater der Unterdrückten* eingeführt. Im nächsten Kapitel werden meine methodischen Vorgangsweisen dargestellt, wobei neben Datenerhebung, deren Analyse und der methodischen Reflexion auch Hintergründe und Kontexte meiner Forschung von Bedeutung sind. Im Hauptteil dieser Arbeit werden die von mir erforschten Theatermethoden an sich analysiert, woraufhin die Inhalte und Kontexte der Theaterstücke diskutiert werden und letztlich die Rezeption dieser Theatermethoden thematisiert wird.

IX. Abstract Englisch

For the fact that children and young people are in many societies seen as “not-yet” citizens, their corresponding social and political capabilities and competences often remain underestimated and ignored. Relating to my interview partners it is not easy for children and young people in Tanzania to express their views and to decide for themselves in matters affecting them. In this thesis I want to present a method which enables children and young people in Dar es Salaam, Tanzania, to hold a more central and respected position in Tanzanian society.

The theatre methods of children’s and youth groups in Dar es Salaam were the object of my research. These theatre methods can function as a participation opportunity for children and young people, especially in societal processes. This kind of participation means empowerment which gives the young part of the Tanzanian society the chance to create their social realities on their own. Through sensitizing older and more powerful members of Tanzanian society and politicians for the matters, problems and capabilities of “their” children and young people, attitudes of the formers can be changed. Theatre groups can provide children and young people with the opportunity to defend themselves in an artistic way against poverty and oppression. This can happen through the expression of opinions, views and further on through the realistic practice of improvement suggestions along with other members of the society.

This thesis initially examines the relevant theory which means to first throw a light on participation. Furthermore the term empowerment will be explained with regard to the relevance of this paper. Hereinafter Paulo Freire’s theory of his *Pedagogy of the Oppressed* will be of interest and introduced in connection with Augusto Boal and his *Theatre of the Oppressed*. In the following chapter my methodological approach will be presented. At this point information gathering and data analysis, methodological reflection and the context as well as the background of my research are central. In the main part of my thesis the theatre methods I investigated will be analysed and contents as well as contexts of the theatre plays will be discussed. Finally the reception of these methods by participants and others will be the subject of discussion.

ROSANNA HEINZ

AUSBILDUNG

1994 - 1998	Grundschule an der Dachauerstraße, München
1998 - 2007	Rupprecht-Gymnasium München
Abschluss:	Allgemeine Hochschulreife
Seit 10. 2008	Studium der Internationalen Entwicklung, Uni Wien Sämtliche Wahlfächer am Institut der Afrikawissenschaften (Swahili, Geschichte Afrikas)
2011/12	Auslandssemester in Dar es Salaam, Tansania
3.-6. 2013	Forschung in Dar es Salaam, Tansania

PRAKTIKA

6. 2003	zweiwöchiges Praktikum am Herzzentrum München
12. 2007	zweiwöchiges Praktikum im Kindergarten der Don Bosco Schwestern in Klagenfurt
7.-9. 2012	zweieinhalbmonatiges Praktikum bei IAVC Zanzibar

SPRACHKENNTNISSE

Englisch:	gut
Swahili:	gut
Italienisch:	befriedigend
Französisch/Spanisch:	Grundkenntnisse

TÄTIGKEITEN NEBEN DEM STUDIUM

Seit 2005	Aushilfsjob bei Caritas (Altenpflege), München
seit 2007	Servicekraft in verschiedenen Gastronomiebetrieben gelegentlich Babysitting
Juni 2012	Workshop <i>Theater der Unterdrückten</i>

EHRENAMTLICHE TÄTIGKEITEN

1.-6. 2008	Freiwilligeneinsatz mit VIDES in Äthiopien (Englisch- unterricht, Mithilfe in Bibliothek, Kindergarten und Klinik Programme für Straßenkinder...)
------------	---

mit einwöchigem Vorbereitungstreffen in Rom

seit 2009

gelegentliche Tätigkeiten beim Verein Ute Bock in Wien